Separatabdruck
aus der
Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
VIII. Band, II. Heft, 1909.

Die Juden in Basel

Von

Dr. M. Ginsburger.

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Basel.
Gasser & Cie., Buchdruckerei
1909.

Die Juden in Basel.

Von M. Ginsburger.

Es war gegen Ende des Jahres 1905, bald nach der Veröffentlichung meines Schriftchens über die Juden in Rufach, da erhielt ich von Herrn Staatsarchivar Dr. Wackernagel ein freundliches Schreiben mit der Bitte, die Geschichte der Basler Juden für die Basler Zeitschrift zu behandeln. Spätere mündliche Besprechungen mit Herrn Dr. Wackernagel sowie die Einsichtnahme in das vorhandene Quellenmaterial zeigten mir, dass dieses Thema tatsächlich der Behandlung wert sei, umsomehr als bis dahin eine auch nur einigermassen erschöpfende Darstellung nicht vorhanden war, obschon das urkundliche Material zum grössten Teile bereits gedruckt vorlag. Meine Hauptaufgabe bestand daher darin, den noch vorhandenen Quellenstoff möglichst vollständig zu sammeln und in systematischer Weise zu ordnen und zu verwerten. Dabei boten sich das Jahr 1349, als das Ende der ersten jüdischen Gemeinde in Basel, und das Jahr 1397, als das Ende der zweiten Gemeinde, als natürliche Abschnitte dar. Nur diese beiden Abschnitte sind in der vorliegenden Arbeit behandelt — in dem Kapitel über die jüdischen Aerzte bezw. über die Grabsteine musste noch etwas über das Jahr 1397 hinausgegangen werden. Die Geschichte der Beziehungen Basels mit den auswärtigen Juden erfordert eine gesonderte Darstellung, und für die Bearbeitung der Geschichte der dritten d. h. der jetzigen jüdischen Gemeinde in Basel fehlt mir die nötige Kompetenz.

I.

Es lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, wann Juden zuerst in Basel ansässig geworden sind. Das in das 9. Jahrhundert zurückreichende Capitular des Bischofs Hatto (Trouillat I, pag. 97) gebietet die Feier des ganzen Sonn-

tags, von Morgen bis Abend, „ne Judaïsmo capiantur", „damit man nicht in das Judentum verfalle", und schon früh hören wir von Basler „mercatores", wie überhaupt Basel seit den ältesten Zeiten Kaufmannsstadt war (Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, pag. 105 u. 106); aber das beweist nichts für die Ansässigkeit von Juden. Zuverlässige Zeugnisse für dieselbe besitzen wir erst aus dem 13. Jahrhundert; doch lassen die aus ihnen zu erschliessenden tatsächlichen Zustände mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass die erste Niederlassung von Juden in Basel spätestens in die zweite Hälfe des 12. Jahrhunderts fällt.

Die Mitte des 12. Jahrhunderts bildet ja in der Geschichte der Juden in Deutschland überhaupt einen bedeutsamen Wendepunkt. Während sie bis dahin fast ausschliesslich den Warenhandel betrieben und mit ihren französischen und italienischen Stammesgenossen den Verkehr zwischen Abendland und Morgenland vermittelt hatten, wurden sie von nun an immer mehr aus dieser ihrer Stellung verdrängt, sodass sie sich wohl oder übel dem Geldgeschäfte und dem Kleinhandel zuwenden mussten. Aber nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Beziehung veränderte sich von dieser Zeit an die Stellung der Juden in Deutschland, indem sich immer mehr die Auffassung geltend machte, dass sie im ganzen Reiche an sich schon dem Kaiser unterworfen und seine Knechte seien, dass sie von ihm überall geschützt würden und für diesen Schutz Abgaben zu leisten hätten. Doch ist hierbei zu beachten, dass in manchen bischöflichen Städten der Kaiser nie das Recht des Judenschutzes besessen hat, weil schon vor Ausbildung des Judenregals die Juden ebenso wie die übrigen Bürger dem Bischofe unterworfen waren und ihm tatsächlich auch verblieben, nachdem die Kammerknechtschaft entwickelt war. Nur da, wo eine Judenschaft erst nach den Kreuzzügen sich ansiedelte, also im 12. Jahrhundert, konnte der kaiserliche Anspruch sich geltend machen, ohne auf Widerspruch zu stossen. (Vgl. G. Liebe, Die rechtlichen und wirtschaftlichen Zustände der Juden im Erzbistum Trier in Westdeutsche Zeitschr. XII, 322). Dass diese Voraussetzung auch für Basel zutrifft, ersehen wir aus den folgenden Darlegungen.

Nach dem im „Neuen Archiv für ältere deutsche Geschichte“ (23, 517 fgg.) veröffentlichten Verzeichnisse bezahlten die Juden in Basel im Jahre 1241 eine Reichssteuer von 40 Mark. Dabei fehlt der Vermerk, dass die Hälfte dem Kaiser und die Hälfte dem Bischof gehörte, eine Tatsache, die sich der Herausgeber nicht zu erklären vermag. Wir lesen nämlich auf Seite 536: „Basel. Die Verhältnisse liegen ganz verwickelt. In früherer Zeit teilten sich hier Vogt und Bischof so in die Einkünfte, dass ersterer $^1/_3$, letzterer $^2/_3$ erhielt. Zwischen Friedrich II. und Bischof Heinrich von Thun ist eine andere Art der Teilung vereinbart worden, vermutlich in jener Zeit, als der König die für den Bischof günstigen Privilegien gab, also etwa 1218, und zwar so, dass sie sich nun zu zwei gleichen Hälften teilen. Ob das unter den Staufern immer so geblieben ist, wissen wir nicht (Heusler, pag. 110). Jegliche Ueberlieferung mangelt. Unser Verzeichnis bietet eine hohe Summe ohne den Vermerk, dass $^1/_2$ dem Kaiser, $^1/_2$ dem Bischof gehörte. Was liegt da vor? Hat der Kaiser die gesamten Einkünfte ans Reich gezogen? Ueber Vermutungen kommt man nicht hinaus. Jedenfalls war dieser Stand nicht von langer Dauer, denn mit dem Verschwinden des staufischen Königtums ging auch der königliche Teil der städtischen Steuer dem Reiche verloren (Zeumer, Die deutschen Städtesteuern, pag. 141)“.

Es leuchtet sofort ein, dass der besondere Charakter der von den Juden an das Reich geleisteten Abgaben hier ganz ausser Acht gelassen ist, ein Charakter, der, wie wir gesehen haben, durchaus nicht überall derselbe ist, sondern sich nach den jeweiligen örtlichen Verhältnissen richtet, und in Basel hatte eben der Bischof an diesen Abgaben keinen Anteil. Das geht auch noch aus einer anderen Nachricht mit fast völliger Sicherheit hervor.

Ende der 70-er Jahre des 13. Jahrhunderts hatten sich die Dinge im Osten des Reiches so zugespitzt, dass ein Entscheidungskampf zwischen Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen unvermeidlich war. Der Bischof Heinrich von Basel zog mit 100 schwerbewaffneten Bürgern seinem König zu Hülfe und erreichte ihn nach mannig-

fachen Mühsalen bei Marcheck. Am 26. August 1278 begann die entscheidende Schlacht. Das Feldherrengeschick Rudolfs und die Tapferkeit seines Heeres errang ihm einen glänzenden Sieg. Der Bischof verweilte noch bis in den Sommer des Jahres 1279 beim König und leistete ihm die wesentlichsten Dienste. Seine Treue belohnte ihm der König dadurch, dass er ihm u. a. 3000 Mark von den Juden der Basler und Strassburger Diöcese schenkte (vgl. Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, 1877 I, 81 u. Bodmann, Codex epist. Rudolfi I. Rom. Regis. Lipsiae 1806, pag. 112). Aus dieser Notiz folgt unseres Erachtens, dass Rudolf in Basel das Judenregal besass und nicht der Bischof; die Basler Juden waren also nicht Schutzbefohlene des Bischofs, sondern des Reiches, d. h. sie waren kaiserliche Kammerknechte. Indirekt ersehen wir dies auch aus dem bekannten Vertrage, der am 27. Juli 1324 in Bar-sur-Aube zwischen Herzog Leopold von Oesterreich und dem König Karl von Frankreich geschlossen wurde (U. B. IV, 51, Nr. 54). Nach diesem Vertrage versprach Herzog Leopold, dafür zu wirken, dass Karl zum römischen König gewählt würde, wogegen dieser sich verpflichtete, u. a. auch die Juden in Basel an den Herzog abzutreten, bis er die Summe von 30.000 Mark Silber bezahlt habe. Demnach liegt auch diesem Versprechen die Anschauung zu Grunde, dass der römische König Eigentümer der Basler Juden war und nicht der Bischof. Es ist daher vollkommen richtig, wenn Heusler (Verfassungsgeschichte der Stadt B., 261/2) sagt: *Das Judenregal besass der Bischof nie, das Bischofsrecht weiss nichts davon, und soweit hinauf wir es ausgeübt finden, hat es der Reichsvogt in seiner Hand Namens des Kaisers: er schätzt und niesst die Juden, seine Kammerknechte.*

Nun haben wir uns weiter zu fragen, wer es denn den Juden ermöglicht habe, sich in der Stadt Basel niederzulassen. Auch diese Frage lässt sich aus den tatsächlichen Zuständen, wie sie in den Urkunden uns entgegentreten, beantworten. Wir erfahren nämlich aus einer Einzeichnung im Urbar von St. Leonhard vom Jahre 1290 (Staatsarch. B. Registratur A St. Leonhard Fol. XLII b.), dass von der „in dem Rinder-

mergte" gelegenen Synogoge und von den Häusern der Juden, die innerhalb der Grenzen der Parochie St. Leonhard gelegen waren, in den einzelnen Jahren zu Weihnachten 35 Schilling an Grundzehnten bezahlt wurden (De Synagoga Judeorum sita in dem Rindermergte et de domibus subscriptis Judeorum sitis infra limites parochie nostre dantur singulis annis in vigilia nativitatis domini triginta quinque solidi ratione decimarum praedialium.) Nun hat schon Fechter (Basel im XIV. Jhdt. Basel 1856 pag. 57 u. 319) mit Recht darauf hingewiesen, dass der Grund und Boden, auf dem diese Häuser standen, altes Eigentum des Stiftes war, daher die Grundzehnten. Wenn aber Fechter meint, es bleibe eine Schwierigkeit sich zu erklären, inwiefern die Zehntpflicht aufrecht bleiben konnte auf Häusern, bei denen keine anstossenden Kulturstücke erwähnt sind, so existiert für uns diese Schwierigkeit nicht mehr, weil wir wissen, dass auch anderswo die Juden Grundzehnten bezahlen mussten von dem in ihren Händen befindlichen Grundeigentum, und zwar aus dem Gesichtspunkte, dass der Eigentümer diesen Zehnten erheben könnte, wenn die Güter sich in christlichen Händen befinden würden (Stobbe, die Juden in Deutschland, pag. 39). Dieses Prinzip werden wir weiter unten auch für Basel ausdrücklich bestätigt finden. In jedem Falle aber ersehen wir aus der hier erwähnten Tatsache, dass das Stift St. Leonhard durch Abtretung von Grund und Boden, vielleicht auch durch Vermietung von Häusern, einzelnen Juden es ermöglicht hat, sich in Basel ansässig zu machen, wobei wir wohl annehmen dürfen, dass dies schon bald nach der Gründung des Stiftes, also etwa in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts geschehen ist.

Der Umstand, dass auch die Synagoge sich in dem Kirchsprengel St. Leonhard befand, macht es in hohem Grade wahrscheinlich, dass wir hier den Ursprung der ersten jüdischen Gemeinde zu suchen haben, obschon der Friedhof in einem andern Stadtteile gelegen war und schon viel früher erwähnt wird; denn es ist eine durch das ganze Mittelalter hindurch und noch bis in die Neuzeit hinein zu beobachtende Tatsache, dass die Gründung der jüdischen Friedhöfe mit der Gründung der Gemeinden zeitlich nicht zusammenfällt.

Die neugegründete Gemeinde behilft sich vielmehr in der Regel damit, dass sie ihre Toten auf einem benachbarten Friedhofe beerdigt, gewöhnlich da, wo die Vorfahren und Verwandten der neuen Ansiedler begraben liegen, wie ja auch die jetzige jüdische Gemeinde in Basel Jahrzehnte hindurch keinen eigenen Friedhof besass, sondern ihre Toten in Hegenheim, Hagenthal usw. begrub. Dasselbe erfahren wir auch von der zweiten Gemeinde, sodass wir wohl mit Recht behaupten dürfen, dass der Friedhof im Arsclaf erst dann angelegt wurde, als die jüdische Gemeinde in Basel schon eine geraume Zeit bestand. Gleichwohl bleibt die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die im St. Leonharder Kirchsprengel bezw. anderswo ansässigen Juden gleich bei ihrer Ankunft in Basel den Friedhof angelegt haben.

Ausser dem Grundzehnten, der je nach der Anzahl der von den Juden bewohnten Häuser und benutzten Grundstücke (praedia vel domicilia) vermehrt oder vermindert wurde, hatte das Stift St. Leonhard noch ein anderes Anrecht auf die in seinem Sprengel wohnenden Juden. Sie mussten ihm nämlich, so oft sie darum ersucht wurden, auf ein halbes Jahr 5 Pfd. ohne Zinsen aber gegen Anweisung guter und vollwertiger Pfänder leihen. Es hat fast den Anschein, als ob diese letztere Bedingung der Hauptbeweggrund für die Aufnahme der Juden von seiten des Stiftes gewesen ist; es wollte sich die Möglichkeit verschaffen, erforderlichen Falles so schnell und billig als möglich zu Bargeld zu gelangen. Doch ist dies nichts weiter als eine Vermutung; aber wenn sie richtig ist, so würde sie ebenfalls mit ziemlicher Sicherheit beweisen, dass wir die erste Niederlassung der Juden in Basel in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts zu setzen haben.

So hätten wir denn die rechtliche Stellung der Juden in Basel klar erkannt. Sie waren Untertanen des Reiches, kaiserliche Kammerknechte, und mussten als solche die Reichssteuer bezahlen, mit dem Bischof standen sie nur zeitweise in Beziehung, solange eben die Entrichtung der ihm von Rudolf geschenkten 3000 Mark andauerte. Dagegen mussten sie für den Grund und Boden, auf dem ihre Häuser

und ihre Synagoge standen, an das Stift St. Leonhard einen Grundzehnten bezahlen, vermutlich hatten sie auch für den Friedhof und die Beerdigungen bestimmte Abgaben zu entrichten, doch erfahren wir darüber nichts Bestimmtes.

In den 90er Jahren des 13. Jahrhunderts trat nun aber in dem Verhältnis zwischen dem Stift St. Leonhard und den in seinem Sprengel wohnenden Juden eine Aenderung ein. Diese hatten nämlich, wie es scheint, mehrere Jahre hindurch den von ihnen geschuldeten Grundzehnten nicht bezahlt. Das Stift wäre also wohl berechtigt gewesen, die ihm zukommenden Summen gerichtlich einzutreiben. Doch es tat dies nicht; vielmehr wurde am 17. Mai 1293 durch den Stiftsverwalter Martinus und Joel Kaltwasser und Enslin, genannt der Rabbi von Neuenburg, als Vertreter der Juden, folgender Vertrag geschlossen: 1) Das Stift verzichtet auf die Eintreibung des von den Juden ihm geschuldeten Grundzehnten; 2) die Juden bezahlen statt dessen drei Pfd. 10 Sch. gleich; 3) dieselben Juden versprechen dem Stifte alljährlich wegen des vorgenannten Rechtes (Grundzehnten) als Aufenthaltsgeld (ratione residentie judeorum infra dictam parochiam) zu Weihnachten 35 β zu bezahlen, und zwar solange ihre Zahl gleich bleibe, bei Vermehrung oder Verminderung würde auch die Steuer erhöht resp. erniedrigt werden; 4) die Juden müssen dem Stifte, so oft es nötig sein sollte, ohne Zins aber gegen Hinterlegung eines mehrwertigen Pfandes 5 Pfd. auf die Zeit von einem halben Jahre leisten (Trouillat, Monuments II, 543). Durch diesen Vertrag wurde nur in einer einzigen Beziehung ein Unterschied gegen früher geschaffen, der jährlich zu zahlende Zins wurde von nun an nicht mehr „ratione decimarum praedialium" als Grundzehnt, sondern „ratione residentie", als Aufenthaltsgeld entrichtet.

Leider erfahren wir aus der in Rede stehenden Vertragsurkunde nichts über den Grund, warum die von den Juden geschuldete Steuer nicht entrichtet worden war. Auch über die Frage, was die Stiftsherren von St. Leonhard wohl veranlasst haben mag, auf die Eintreibung dieser Steuer zu verzichten und mit den Juden die Bezahlung eines Aufenthaltsgeldes statt des Grundzehnten zu vereinbaren, gibt

uns der Wortlaut der Abmachung keinerlei Aufklärung. Vielleicht dürfen wir diese Vorgänge mit den aus anderweitigen Quellen uns bekannten damaligen Zeitumständen in Zusammenhang bringen.

In den neunziger Jahren des 13. Jahrhunderts waren die Juden in Westdeutschland den blutigsten Verfolgungen und den drückendsten Gelderpressungen ausgesetzt. Mord, Plünderung und Brandschatzung wechselten in grausamer Weise mit einander ab. Von Mainz, wo im Frühjahr 1283 die christliche Bevölkerung durch den Einzug des Ritters von Ulm, genannt Ring, mit der Kindesleiche seines Enkels (des nachmaligen „heiligen Werner") zur Raserei gebracht worden war, bis München, wo eine ähnliche Mordlüge am 11. Oktober 1285 dieselben furchtbaren Folgen für die unschuldigen Juden hatte, wiederholten sich die Metzeleien in den jüdischen Gemeinden in immer schrecklicherer Weise. Auf diese grausamen Scenen folgten dann als würdiges Nachspiel unerhörte Brandschatzungen, sodass die Gemeinden wie die Einzelnen die von ihnen verlangten Summen nicht mehr aufbringen konnten. Die Zahlung wurde oft durch die Verhaftung der zu dieser Summe Verurteilten erzwungen. Bei solch unerträglichen Zuständen griffen viele zum Wanderstabe, um andere Länder aufzusuchen, wo sie eine menschlichere Behandlung erhoffen durften. Der Hauptstrom der Auswanderer scheint seine Richtung nach Syrien (Palästina) genommen zu haben, wo sich unter der Herrschaft des mongolischen Gross-Chans Argun und seines jüdischen Ministers Saad-Addaula die Verhältnisse der Juden besonders günstig gestaltet hatten. Dorthin wollte sich vermutlich auch der berühmteste Rabbiner Deutschlands, Rabbi Meïr aus Rothenburg, mit seinen Angehörigen begeben; er gelangte jedoch nur bis in die Lombardei. Denn ein im Gefolge des aus Rom zurückkehrenden Bischofs Heinrich von Basel befindlicher jüdischer Apostat erkannte ihn und zeigte ihn an beim Bischof. Dieser bewirkte, dass Mainhard von Görz ihn festnahm und dem König Rudolf auslieferte. Er wurde ins Gefängnis gebracht, und, da er die Zahlung der für seine Auslieferung geforderten Geldsumme nicht gestatten wollte, erlangte er seine Freiheit nicht mehr. Er starb im

Jahre 1293 in Ensisheim, und erst im Jahre 1307 wurde seine Leiche auf dem Friedhofe zu Worms bestattet, nachdem ein gewisser Alexander Süsskind Wimpfen aus Worms vermutlich durch Bezahlung eines hohen Lösegeldes die Genehmigung dazu erlangt hatte. (Vgl. Back, S., R. Meïr ben Baruch aus Rothenburg, Frankfurt 1895, pag. 62 fg.)

Nun ist es sicherlich nicht zu gewagt, wenn wir annehmen, dass auch die Basler Juden unter den damaligen trüben Zuständen zu leiden hatten. Vielleicht haben sich auch von ihnen einzelne dem Auswandererstrome angeschlossen, umsomehr als vermutlich die meisten Flüchtlinge ihren Weg über Basel nahmen. Nun aber wissen wir, dass die in Saad-Addaula gesetzte Hoffnung eine trügerische war, denn dieser Staatsminister wurde im Anfang des Jahres 1291 getötet, und viele der aus Deutschland ausgewanderten Juden kehrten wieder in ihre früheren Wohnsitze zurück. In diesem Umstande sowie in der allgemeinen Verarmung der Juden werden wir daher die Ursache zu sehen haben, dass die Basler Juden dem Stifte St. Leonhard ihren Grundzehnten nicht bezahlt hatten. Da ist es nun aber auch ohne weiteres klar, dass sich das Stift wohl kaum einen Erfolg von einer gerichtlichen Action versprechen konnte und für eine gütliche Vereinbarung sich geneigt zeigte. Die Juden hingegen benutzten diese Gelegenheit, um auch ihrerseits sich einen Vorteil zu verschaffen, er bestand darin, dass der von ihnen bisher gezahlte Grundzehnt, der naturgemäss auch bei Nichtanwesenheit in den betreffenden Häusern entrichtet werden musste, in ein Aufenthaltsgeld umgewandelt wurde.

Doch auch dieser Zustand stellte sich bald als unhaltbar heraus; namentlich war es die Entrichtung der Pauschalsumme nebst der Bedingung bezüglich der Vermehrung resp. Verminderung der jüdischen Familien, welche zu Streitigkeiten zwischen den Juden und dem Stifte St. Leonhard geführt zu haben scheint. Darum kam am 28. Februar 1329 ein neuer Vertrag zu stande. Der Wortlaut desselben ist uns erhalten in einer Abschrift des XVI. Jahrhunderts in Cod. S2 der vaterländischen Bibliothek in Basel auf Blatt 269—270, die von A. Bernoulli im Anzeiger für schweizerische

Geschichte N. F. VIII pag. 274 veröffentlicht ist. Der Vertrag wurde geschlossen vor dem Bürgermeister und dem Rate zu Basel. Vertreter des Stiftes waren: Chuno zer Sunnen und Meister Mathis von Neuenburg, Fürsprech des Hofes von Basel, der bekannte Chronikschreiber; Vertreter der Juden: Burchart der Münzmeister und Rudolf von Waldshut, Burger von Basel. Der Inhalt des Vertrages ist folgender: 1) Von jeder Hofstatt, welche die Juden *zu eigen oder erb* haben, müssen sie jährlich 2 Schillinge Pfennig Basler Münze geben für die Rechte und den Nutzen, den die Stiftsherren davon hätten, *wenn Christen dort wohnen würden*; 2) von jedem gemieteten Hause müssen die Juden jährlich 1 Schilling Pfennig bezahlen; 3) von der Synagoge und den dazu gehörigen Häusern haben sie jährlich 18 Schilling Pfennig zu bezahlen; 4) jährlich zu Sant Martinsmess müssen die Juden dem Stifte 5 Pfund Basler Pfennige auf ein halb Jahr ohne Zins leihen. Nach Ablauf des halben Jahres wird von diesen 5 Pfund die für die Synagoge und die dazu gehörigen Häuser zu entrichtende Steuer abgezogen, den Rest haben die Stiftsherren zu bezahlen samt den gewöhnlichen Zinsen. Auch von ihren Häusern müssen die Juden den Zins zu Sant Martinsmess bezahlen, tun sie es nicht, so wird der Bürgermeister und Rat dafür sorgen, dass das Stift Sicherheit erhält für die ihm geschuldete Summe.

Der Sinn dieses Vertrages ist also ganz unzweideutig der, dass die Juden von nun an nicht mehr eine Pauschsumme als Aufenthaltsgeld, sondern für jedes einzelne Haus einen bestimmten Zins zu entrichten hatten, und zwar 2 Sch. für eigene, 1 Sch. für gemietete Häuser. Die Berechtigung dieses Zinses wird darin gefunden, dass, wenn Christen in den betreffenden Häusern gewohnt hätten, sie ebenfalls eine bestimmte Abgabe hätten zahlen müssen. Dieses Prinzip wird schon im 12. Jahrhundert von der Kirche geltend gemacht (Stobbe, a. a. O. pag. 39 u. 215). Faktisch wurde damit, wenn auch unter anderem Namen, der Zustand wieder hergestellt, wie er vor dem Jahre 1293 geherrscht hatte.

Von der Synagoge und den dazu gehörigen Häusern, unter denen wir wohl die Wohnungen der Kultusbeamten,

die Schule und vielleicht auch das Frauenbad zu verstehen haben, musste auch nach 1329 noch eine von der ganzen Gemeinde zu leistende Abgabe entrichtet werden; zur grösseren Sicherheit wurde dieselbe im Voraus bezahlt, indem sie in den von der Gemeinde zu leihenden 5 Pfd. mit eingerechnet war. Darin erkennen wir noch die alte Anschauung, dass die jüdische Gemeinde nicht nur in religiöser, sondern auch in rechtlicher Beziehung ein Ganzes, eine Gesellschaft bilde, eine Anschauung, der wir auch später noch oft begegnen werden.

Die beiden Verträge von 1293 und 1329 geben uns auch über die *topographische Lage* der Judenhäuser und über ihre *Besitzer* mancherlei Aufschlüsse; diese werden in vielfacher Beziehung ergänzt durch die uns noch erhaltenen Urkunden. Schon Fechter (a. a. O. pag. 66 fg.) sagt mit Recht, dass die Juden in Basel nicht wie anderwärts ihr abgeschlossenes Quartier, ihr Ghetto, wie z. B. in Speyer, hatten, sondern sie wohnten zerstreut in der Stadt, vorzugsweise am Rindermarkte. Diese Tatsache beruht sicherlich nicht auf einem Zufalle, sondern hängt zusammen mit der Entstehung der jüdischen Gemeinde. Wir wissen, dass die Schrecken des Krieges zwischen Heinrich IV und den Zähringern resp. Rudolf von Rheinfelden, von 1075—1085, es waren, die das meiste zum Wachstum der Stadt Basel getan haben. Damals war die Zuwanderung so stark, dass Bischof Burchard von Hasenburg, der treue Genosse Heinrichs IV, einen neuen Stadtteil befestigen musste (den durch die Schwibbogen begrenzten). In diesem neuen Stadtteile lag die alte Schol und die Kuttelgasse, jenseits des Birsigs; Schuster, Gerber und Weber haben nach den alten Strassennamen am Leonhardsberg gewohnt. Diese Handwerker siedelten sich also erst unter Burchard von Hasenburg an (1072—1107) (Heusler, a. a. O. pag. 83), und bald nach ihnen und genau in derselben Weise werden sich wohl auch die Juden angesiedelt haben, von einer dahingehenden Vorschrift oder von einem Zwange kann jedoch keine Rede sein; vielmehr entstand das Zusammenwohnen am Rindermarkte, einmal weil dies ein neuer Stadtteil und dann weil es im Mittelalter überhaupt üblich war, dass Leute derselben

gewerblichen, sozialen oder kommerziellen Klasse bestimmte Strassen einzunehmen pflegten.

Der Rindermarkt befindet sich im Zentrum der Stadt, in allernächster Nähe des Kaufhauses; es ist die Gegend, wo man heutzutage von der Gerbergasse durch das Grünpfahlgässlein zum Rümelinsplatz gelangt, von hier führte dann wohl die Grenze weiter durch das heutige Münzgässlein, wo man nach der Hutgasse, die im Mittelalter Winhardsgasse heisst, und von da nach dem alten Kornmarkte, dem heutigen Marktplatze, gelangte (vgl. den Plan des mittelalterlichen Basel in Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, 28, 29, 30, 31 und den vom Verkehrsverein Basel herausgegebenen Monumentalplan und Führer von Basel C 5). Oben am Rindermarkt beim Rüden (jetzt Rüdengasse zwischen der Gerber- und der Freiestrasse) befand sich eine Brücke über den Birsig, Menlisteg (1286, 1330) genannt, von einem daselbst wohnenden Juden Menlin, später heisst sie Kuttelbrück (Fechter a. a. O. pag. 56 n. 3.)

Es ist nun in hohem Grade wahrscheinlich, dass ein Teil der von den Juden bewohnten Häuser von diesen selbst erbaut war, andere dagegen waren vorher nachweisslich in christlichem Besitze gewesen. Wir erwähnen zunächst diejenigen, bei welchen ein christlicher Eigentümer nicht genannt wird.

1) Die Synagoge; sie wird zuerst genannt im Urbar von St. Leonhard, zu ihr gehören noch andere Häuser, für welche insgesamt eine jährliche Abgabe von 35 Schillingen entrichtet werden musste, im Jahre 1329 wird diese Abgabe auf 18 Schillinge herabgesetzt. Sie liegt am Rindermarkte, die zu ihr gehörigen Häuser liegen nach dem Vertrage von 1329 „zwischen vro Annan Goldschmidin seligen huse und Burchard seligen hus uf dem runselin.“ Nach Fechter war die Synagoge in einem Hause, an dessen Stelle teilweise die Kürsnerlaube stand oder in dem Hause „zum alten Safran“.

2) Das hölzerne, d. h. in Fachwerk gebaute, Haus des Rabi Rasor. Es lag neben dem Hause eines gewissen Grumellus und hiess früher Sagershus, was vielleicht darauf schliessen lässt, dass es von einem Christen gekauft worden

war. Wer ist nun dieser Rabi Rasor? Der Titel Rabi besagt ganz unzweifelhaft, dass wir es hier nicht bloss mit irgend einem gelehrten Juden, sondern mit dem Rabbiner zu tun haben, mit einem Manne, der auch in christlichen Kreisen gewissermassen als Beamter angesehen wurde. Wenn man sich vor Augen hält, dass um das Jahr 1290 in Basel doch nur eine verhältnismässig kleine jüdische Gemeinde sich befand, die also ihrem Rabbiner wohl kaum ein hohes Gehalt bezahlen honnte, so muss es jedenfalls wunder nehmen, dass dieses Amt von einem Manne bekleidet wurde, der selbst in einer christlichen Quelle den Titel Rabi führt, besonders in einer Zeit, wo die Autorität der Rabbiner unter den Juden selbst nichts weniger als unbestritten war. Es darf hieraus unseres Erachtens die Schlussfolgerung gezogen werden, dass dieser Rabi Rasor eine hervorragende Persönlichkeit war und nur infolge irgend eines äusseren Anlasses sich in Basel aufhielt. Der Name Rasor ist geeignet uns in dieser Vermutung noch zu bestärken. Man sieht diesem Namen sofort an, dass er einer missverstandenen hebräischen Benennung seine Entstehung verdankt; und zwar ist diese Benennung unseres Erachtens keine andere als die in jüdischen Quellen überaus häufig vorkommende ר׳אשר R. Ascher, d. h. Rabbi Ascher.

Rabbi Ascher aber ist, wie ich glaube, kein anderer als der berühmte Rabbi Ascher ben Jechiel, Schüler des Rabbi Meïr aus Rothenburg. Geboren um 1250, vermutlich in Köln, hatte er schon in früher Jugend Gelegenheit sich reiches Wissen anzueignen und wurde später der Lieblingsschüler des unglücklichen Rabbi Meïr. Er gehörte zu der Deputation, welche im Jahre 1288 Rudolf von Habsburg 23.000 Mark Silber versprach für die Freilassung des in Ensisheim verhafteten Rabbiners, dieselbe erfolgte jedoch nicht, weil Rabbi Meïr sich weigerte auf eine solche Weise befreit zu werden. Nichts ist darum natürlicher, als dass Rabbi Ascher, um in der Nähe seines Lehrers zu sein, sich in Basel niedergelassen hat. So wird es auch verständlich, wenn eine grosse Anzahl der von Rabbi Meïr erteilten religiösen Gutachten gerade an Rabbi Ascher gerichtet ist; hätte er sich mit ihm an demselben Orte befunden, so hätte

er wohl überhaupt nicht schriftlich mit ihm verkehrt, und wäre er weit von ihm gewohnt, so könnte die Zahl der Fragen und Antworten unmöglich so gross sein. Der Aufenthalt Rabbi Aschers in Basel erklärt es auch, warum er bei seiner Auswanderung aus Deutschland sich nach Savoyen gewandt hat, indem Basel mit jenem Lande durch gute Strassen verbunden war. Rabbi Ascher starb bekanntlich als Oberrabbiner von Toledo im Jahre 1327. (Vgl. über ihn Graetz, Gesch. der Juden, Bd. VII, 267 fgg.).

3) Gegenüber der Gerberlaube beim Richtbrunnen wohnte Peter Puchil. Nach dem Urbar (fol. 24) hatte dessen Haus 2 Schillinge als Zins zu zahlen und war früher Eigentum des Salman Unkel gewesen. Salman Unkel wohnte damals noch in Basel und besass ein eigenes Haus, er war allem Anscheine nach der reichste Jude in Basel. Sein Sohn Moyses von Köln, wird uns weiter unten als Bewohner des Mannenhofes begegnen. Nun wird tatsächlich um das Jahr 1320 in Köln ein Salomon von Basel, ein reicher Bankier, erwähnt, sodass wir wohl kaum fehl gehen in der Annahme, dass Salman Unkel im Anfange des 13. Jahrhunderts nach Köln verzogen ist, von wo dann sein Sohn Moyses wieder nach Basel kam und daher den Beinamen „von Köln" erhielt. Unkel ist ein Flecken im preussischen Regierungsbezirk Koblenz. (Ueber Salomon von Basel vgl. Brisch, Die Juden in Köln I, 115 nach Kölner Geschichtsquellen IV, 129).

4) Das Haus „ze Waldenburg" hatte nach dem Urbar ebenfalls dem Salman Unkel gehört. Später kam es in den Besitz des Heinzi von Holcheim und dann an Peter Puchil, welcher für dasselbe 8 Schilling Zins, einen Schnitter und 2 Schilling Jahrgeld bezahlte. Im 14. Jahrhundert wurde es bewohnt von dem Juden Abergold; es lag zwischen dem Hause „zum Hasen" und dem Rathause (vgl. Histor. Grundb. Marktplatz, Teil von 1 neben 2).

5) das Haus „Rossebarben", wo Merya, d. i. Mirjam, die Mutter des Johannes d. i. Johanan gen. Vivelmann (hebr. Chajim) wohnte.

6) Ein steinernes Haus daneben bewohnt von Moyses von Rheinfelden.

7) Ein niedergebranntes Haus neben dem ehemaligen Hause „zer Gabelen".

8) Ein Haus neben der Synagoge gegen den Kornmarkt zu, bewohnt von einem gewissen Meier; ob derselbe identisch ist mit Meier von Biel, der im Jahre 1329 in Basel wohnt, lässt sich nicht entscheiden.

9) Der Mannenhof. Das Urbar gibt den Namen des Bewohners resp. Eigentümers nicht an, doch erfahren wir aus späteren Urkunden manche Einzelheiten aus der Geschichte dieses Besitztumes. Am 9. Januar 1324 verkauft Frau Minne, die Witwe des Meiger Hundeli, ihren halben Anteil an dem Haus und Hofe, der da heisset Mannenhof, und gelegen ist am Rindermarkte neben Johann Wagners Haus um 30 Mark Silber an Moses von Köln, den Sohn Salman Unkels (Beilage I). Zur besseren Sicherheit wird dieser Kauf auch vor dem Schultheiss von Basel beurkundet am darauffolgenden 19. Januar (Beilage II).

Nun scheint aber bald darauf dieser Moyses von Köln sein Eigentumsrecht an dem Mannenhofe dem Rat von Basel abgetreten oder verkauft zu haben; denn laut einer Urkunde vom 7. August 1335 versetzen Peter der Schaler von Benken, Bürgermeister, und der Rat von Basel den Hof des Moyses von Köln, genannt Mannenhof, und die Briefe, d. h. die Schuldscheine, die der Basler Burger Johans Relin von desselben Moyses wegen inne hatte, dem Judelin von Henowe und seiner Frau Kuntze für 60 Mark Silber und 100 Pfd. alter Basler Münze, welche dieses jüdische Ehepaar dem Rate geliehen hatte (U. B. IV, 120, Nr. 126).

Derselbe Judelin von Henowe und seine Frau Kuntze macht ferner laut einem vor dem Schultheiss zu Basel abgeschlossenen Vertrag vom 14. Oktober 1343 den Mannenhof frei von den dem Stifte St. Leonhard an diesem Besitztum zustehenden Rechten, gegen Bezahlung von fünfzig Gulden (Beil. III). Aus dieser Urkunde erfahren wir auch, dass der zweite Nachbar des Mannenhofes Johann Tribock war.

Zwischen Johann Tribock einerseits und Judelin von Henowe und Moyses von Köln, der also noch immer hier wohnte, kam es im Jahre darauf zu Grenzstreitigkeiten, die

am 26. Juni vom Fünfergericht in folgender Weise geschlichtet wurden: 1) Die Stützen, welche für den Gang notwendig sind, der in den Hof der Juden führt und von der Küche in den Garten zieht, sollen in die neue Mauer zwischen Gang und der zum Hause Tribocks gehörenden Mauer. 2) Das Wasser, welches von dem Hofe der genannten Juden, soweit die Mauer reicht, herkommt, soll Johann Tribock empfangen und in eine an der Mauer der Juden angebrachte Rinne abgeleitet werden. Diese Rinne muss stets in der gegenwärtigen Höhe verbleiben. 3) Hinter dem Abort an der Mauer der Juden sollte Johann Tribock zwei Balken anbringen, worauf das Fensterlein oberhalb der Küche zu stehen kommen sollte. 4) Johann Tribock sollte das Dächlein des Ganges in seinem Hofe nicht färben und überhaupt den Juden das Licht nicht entziehen. Moyses von Köln war bei dem Urteil nicht anwesend, er wurde vertreten von Wernher Schaler, Vogt zu Basel, und von Judelin von Henowe (Beil. IV).

Judelin starb bald darauf und seine Witwe sah sich gezwungen von dem Apotheker Gylie eine Summe von vierzig Gulden zu leihen. Zu diesem Zwecke versetzte sie den ihr gehörigen Mannenhof, „so gelegen ist ze Basel in der stat an dem Rindermergte zwischent Johans Tribocks hus und Johans Brunnas hus, den man nennet Snabel." Die Urkunde darüber wurde ausgestellt am 10. Dezember 1347 vor dem Schultheiss zu Basel (Beil. V).

10) Das Haus daneben, bewohnt von Joelinus, Sohn des Joseph Kaltwasser, der im Vertrage vom Jahre 1293 als Vertreter der Baseler Judenschaft genannt wird.

11) Das Haus daneben, bewohnt von Ensi und Moses. Der Name Ensi entspricht vermutlich dem hebräischen Enos, oder ist verkürzt aus Anselm, Anschel; Ensi ist sicherlich identisch mit dem im Vertrage vom Jahre 1293 genannten Ensli, dem Rabbi von Neuenburg.

12) Ein Haus auf dem Kornmarkte, bewohnt von Frau Genta.

13) Ein Haus in der Winhartzgasse, der heutigen Hutgasse, bewohnt von Jacob aus Rufach. Wir werden weiter unten den Grabstein eines Jacob Sohn von David aus dem

Jahre 1330 finden. Es ist wohl möglich, dass diese beiden Jacob identisch sind, und dann haben wir vielleicht in dem Vater David den Mann zu sehen, der die Steine zum Bau der Rufacher Synagoge geschenkt hat.

In christlichen Händen hatten sich früher folgende Häuser befunden:

1) Das Haus des Berchtold, genannt Jud; es hatte zuerst den Minderbrüdern gehört und war nach dem Tode Berchtolds seiner Witwe zugefallen. Vermutlich war dieser Berchtold ein getaufter Jude, im Jahre 1284 figuriert er als Zeuge in einem Spruch über das Eigentum des Klosters Klingenthal an Wald und Gütern im Wehrathal und wird „her Berthold der Jude" genannt (U. B. II, 270).

2) Das Haus Ranspach, es bezahlte 3 Schilling; im Urbar findet sich dabei die Bemerkung: „nunc Judaeus", also hatte es früher einem Nichtjuden gehört.

3) Das Haus des Salman Unkel auf dem Rindermarkt, das er im Jahre 1284 (7. Jan.) von Ritter Hugo Reich und seinen Schwestern gekauft hatte. Diese hatten es von ihren Eltern geerbt (U. B. II, 249); es bezahlte 5 Schilling an Grundzehnt und Eigentumsrecht.

4) Im Jahre 1327 verkaufen Schwester Junta die Aebtissin und der Convent des Klosters von Olsberg die Rechte und Gefälle an einem Hause am Rindermarkt an Rechele, Witwe des Seckelin von Rheinfelden, und ihren Bruder Abraham von Laufenburg (St. A. B. St. Peter 263). Diese verkaufen ihrerseits das Haus wiederum an Conrad zum Angen im Jahre 1333 (Beil. VI und VII). Auch von anderen Juden, die Häuser in Basel verkaufen, werden wir weiter unten hören bei Gelegenheit der Besprechung ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit.

Im Jahre 1329 werden folgende Judenhäuser genannt:

1) Das Haus des Jacob von Schaffhausen, Hochstein genannt; dasselbe wird auch schon im Urbar als zum teil von einem Juden bewohnt erwähnt. Dieser Jacob von Schaffhausen ist auch anderweitig bekannt (vgl. Ulrich, pag. 208). Allem Anscheine nach hat er entweder überhaupt nicht oder nur vorübergehend in Basel gewohnt.

2) Das Haus der Frau Minne, „zur Hütte“ geheissen. Vermutlich ist die Besitzerin identisch mit der Witwe des Meiger Hündeli, die im Jahre 1324 (9. Jan.) die Hälfte des Mannenhofes verkauft.

3) Das Haus des Moyses gegenüber dem Hause Rudolf Verwers.

4) Das Haus der Frau Susse gegenüber der Gerberlaube. Sie hatte es vom Kloster Olsberg geliehen im Jahre 1322. Das Kloster verkauft es im Jahre 1327 an Rechele die Jüdin, Seckelins Wirtin. Im Jahre 1410 wird das Haus verkauft von Mathis Eberler dem Schlosser (H. G. Gerbergasse 44).

5) Das Haus des Hosseben oder Hosseleben (vermutl. = Hosea oder Josua), welches zum Sukkust d. h. zum Papagei genannt wird. Dieses Haus war eine Zeit lang Eigentum des Spitals und wurde später von diesem mit St. Leonhard gegen anderes Geld umgetauscht (vgl. Klosterarchiv, Spital a 5 Fol. 10 a. s. a. Hist. Grundb. Gerbergasse 46, 48).

6) Das Haus des Salaman bei der Rümelis-Mühle.

7) Das Haus Gottliebs genannt Heidingerinhaus.

8) Das Haus Meiers von Biel neben dem Hause, welches Claus von Pfirt als Erblehen hatte.

9) Hannenhaus, neben dem Hause Heinrichs von Strassberg.

10) Das Haus Gumbrechts.

11) Das Haus Abrahams (von Laufenburg?) gegenüber dem Hofe der Reich.

12) Der Mannenhof neben Johan Wagner und Samuel von Staufen.

Nach diesem Verzeichnis hätte die Baseler Judenschaft in der Zeit von 1290 bis 1329 sich nicht unbeträchtlich vermindert; doch ist nicht ausgeschlossen, dass Juden auch noch in andern Stadtteilen gewohnt haben.

Ihren *Friedhof* hatten die Juden in dieser ersten Periode, wie wir bereits erwähnt haben, wahrscheinlich auf dem hinter dem früheren Werkhof befindlichen Teile des Petersplatzes. Der Begräbnisplatz existierte vermutlich schon vor 1231, denn aus diesem Jahre besitzen wir noch einen Grabstein. Er hatte früher als Garten gedient, denn noch

der Liber vitae eccl. cath. spricht von einem „Ortus situs prope spalon super Arsclaf, ubi perfidorum Judeorum cadavera sepeliuntur“ und im Jahre 1356 nimmt der Rat einen Zins ein von „der Juden Garten zu Spalon“ (Fechter a. a. O. 116—118). Im Jahre 1264 war derselbe bereits mit einer Mauer umgeben (U. B. Bd. I, 319, 9 No. 435).

Bei dem Bau des anatomisch-physiologischen Instituts auf dem Werkhofareal wurden in der Tiefe von $1^1/_2$ Meter in Reihen geordnete Gräber aufgedeckt. Es wurde nicht der ganze Friedhof durch den Bau freigelegt, sondern nur die westliche Hälfte. Sie befand sich an derselben Stelle, wo heute der östliche Anbau des Instituts sich ausdehnt, die andere Hälfte zog sich also näher gegen den Petersgraben hin. Der Gottesacker war nicht gross. Die Breite mochte ca. 10 Meter betragen haben, die Länge vielleicht das Doppelte. Es wurden im Ganzen Reste von 25 Individuen gefunden, dagegen nur Schädelreste von 14 Menschen. Diese befinden sich in der anatomischen Sammlung und sind mit der Aufschrift „Werkhof“ und fortlaufenden Nummern (1—12) versehen (Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel VII, 648). Die Verfasser des Aufsatzes, dem die vorstehende Notiz entnommen ist, nehmen ohne weiteres an, dass es sich um den Judenfriedhof handelt. Versäumt hat man jedoch anzugeben, nach welcher Richtung die Gesichter der Begrabenen gerichtet waren, was bei jüdischen Friedhöfen sehr wichtig ist, da stets das Gesicht nach Osten schaut. An einem Schädel zeigte sich eine grüne Farbe. Diese wird einer Kupfer- oder Bronzeverzierung zugeschrieben, welche die Mütze eines Begrabenen geschmückt haben soll. Das ist aber kaum richtig, viel eher liesse sich an einen beigegebenen Schlüssel oder an ein Messer oder eine Scheere denken, Dinge, welche den jüdischen Leichen häufig mitgegeben wurden.

Von den Grabsteinen, die einst auf diesem Friedhofe gestanden haben, sind jetzt noch vier erhalten. Sie tragen die Daten: 1231, 1271, 1313, 1330. Abbildungen und Uebersetzungen der Inschriften lassen wir im Anhange folgen. Ausserdem hat Tonjola in seiner Basilea sepulta drei Grabschriften aufgenommen aus den Jahren 1315 bezw. 1318,

1320, 1335 bezw. 1338. Der von Tonjola gegebene Text ist zum Teil sehr fehlerhaft. Varianten resp. Verbesserungen finden sich bei Brucker J. H., Scriptores rerum Basiliensium Minores vol. I (Basel 1752) in der Einleitung und bei Zunz, Zur Geschichte und Literatur, pag. 409, Anm. a. Von diesen Steinen ist ferner die Rede bei Wurstisen, Epitome Historiae Basiliensis (Basel 1577), bei Gross, J., Urbis Basileae Epitaphia (Basileae 1622) und bei Zwinger, Th., Methodus apodemica (Basileae 1577). Tonjola will noch im Jahre 1658 über 570 dergleichen Steine gefunden haben, nämlich vom St. Johannes-Schwibbogen bis zu der St. Peterskirche 170, von da bis nach St. Leonhard 200, von St. Leonhard bis zu den Steinen 73, bis zu dem Eschemer Schwibbogen 57 und von da bis nach St. Alban 75. Wir lassen im Anhange auch den Text und die Uebersetzung der von Tonjola aufgenommenen Inschriften folgen.

Was den Schriftcharakter der uns erhaltenen Steine betrifft, so finden wir hier dieselben Merkmale, die schon Prof. Euting bei den etwa gleichzeitigen Inschriften aus dem Elsass hervorgehoben hat (Euting, J., Ueber die älteren hebräischen Steine im Elsass, Strassbg. 1888). Die Form der Buchstaben ist in beiden Fällen fast genau dieselbe. Besonders auffallend ist das Alef, dessen Querbalken nicht erst in der Mitte sondern schon an der Spitze des linken Fusses beginnt. Auch die charakteristische Form des Mem und des Schin fällt sofort in die Augen, wie auch der nach rechts gezogene Horizontalstrich des Daleth und Resch.

Auch sprachlich weisen die beiden Inschriftengruppen manche Aehnlichkeiten auf, man vergleiche z. B. das לראש „zu Häupten", den Ausdruck ירית „habe ich gesetzt", der schon auf einem Wormser Steine v. J. 1176 vorkommt, ferner לפרט „nach der Zahl", ציון „Grabstein" u. a. Diese Aehnlichkeiten beweisen die intimen Beziehungen zwischen den Basler und elsässischen Juden, die uns ja auch in den Urkunden entgegentreten.

Wenn wir uns schliesslich den Inhalt dieser Epitaphien etwas genauer ansehen, so erfahren wir aus Nr. 4, dass Isaac ben Berechja ein Franzose, d. h. aus Frankreich eingewandert war. Vielleicht hatte er früher in Rheinfelden

gewohnt und ist identisch mit Seckelin, dessen Witwe Rechele in der Urkunde v. J. 1327 genannt wird. Der Grabstein Nr. 5 gehörte einem angesehenen Manne. Seine Rechtschaffenheit und seine Wohltätigkeit wird ganz besonders hervorgehoben. Auch gehörte er zu den *Vorstehern des Landes* und zu den Vornehmen, da er beliebt war bei Gross und Klein. Der Ausdruck: ראשי המדינה „*Häupter, Vorsteher des Landes*" ist sehr zu beachten, beweist er doch, dass damals schon zwischen den Juden Basels und denen der benachbarten Ortschaften vermutlich in der Schweiz, im Elsass und Baden, ein gewisser Zusammenhang bestanden haben muss. Vermutlich handelt es sich auch hier, wie so oft, um den Friedhofsbezirk, d. h. um diejenigen Gemeinden, die ihre Toten ebenfalls auf dem Friedhofe in Basel begruben. Dass es derartige Gemeinden tatsächlich gab, ergibt sich mit Sicherheit aus der Bestimmung, die allerdings erst für spätere Zeit in Basel urkundlich bezeugt ist, wonach für fremde Juden eine besondere Begräbnisgebühr entrichtet werden musste. Wenn wir diesen Umstand in Betracht ziehen, so werden wir sogar annehmen müssen, dass manche der erwähnten Grabsteine vielleicht nicht Basler, sondern auswärtigen Juden angehört haben.

Aus der Inschrift Nr. 6 ergibt sich, dass der Vater des Beerdigten getötet worden war. Doch scheint der Ausdruck הנהרג darauf hinzuweisen, dass es sich dabei nicht um einen Märtyrertod handelt, sonst müsste es wohl הקדוש heissen, wenn das auch keineswegs völlig sicher ist, da unter Umständen auch die Unwissenheit des Skribenten mit im Spiele sein kann, umsomehr da die Inschrift überhaupt stilistisch ziemlich unbeholfen ist.

Nachdem wir nun die rechtliche Stellung sowie die Gemeindeverhältnisse der Basler Juden in der uns beschäftigenden Periode kennen gelernt haben, erübrigt sich uns noch ein näheres Eingehen auf ihre *wirtschaftliche Tätigkeit.* Wir haben schon oben die Vermutung ausgesprochen, dass das Stift St. Leonhard bei der Abtretung von Grund und Boden an die jüdischen Ankömmlinge sich wohl in erster Linie von dem Beweggrunde leiten liess, das Bedürfnis nach barem Gelde auf eine möglichst billige und schnelle Weise zu be-

friedigen. Dass ein solches Bedürfnis tatsächlich vorhanden war, zeigt deutlich das Vorkommen der Lombarden, d. h. jener Italiener, die Wechselgeschäfte trieben, Darlehen gegen Faustpfand gaben, daneben sich auch mit Zinswucher befassten; die heutige Streitgasse trug von ihnen den Namen Lampartergasse (Wackernagel, a. a. pag. 110). Auch die Gawertschen aus Südfrankreich, die Cahorsini, treten schon im 13. Jahrhundert hier auf, ein Beweis, dass die Juden allein nicht imstande waren, der Nachfrage zu genügen.

Neben dem Stift St. Leonhard, dem schon die Judenschaft als solche laut der Verträge vom Jahre 1293 und 1329 Geld leihen musste, finden wir auch die Bischöfe als Schuldner. So bestimmt Bischof Lütold I im Jahre 1213, dass von den 67 Mark Silber, welche Rudolf, Graf von Homburg, für die Vogtei von Basel schuldete, sechs verwendet werden sollten zur Auslösung der Pfänder, nämlich eines bischöflichen Ringes und eines seidenen Mantels, „a villico judeo," von dem Juden Villicus (Tr. I, 463). Man hat bisher diesen Namen Villicus stets als Aequivalent von Meier, d. h. als Uebertragung des hebräischen Meïr angesehen. Mir scheint jedoch nicht ausgeschlossen, dass es sich hier um den „villicus" d. h. um den Vorsteher der Juden handelt, derselbe heisst noch heutzutage in vielen elsässischen Ortschaften bei der christlichen Bevölkerung der „Judenmaire". Möglicherweise liegt bei „villicus" beides vor, der Mann hiess vielleicht Meïr und bekleidete das Amt eines Judenvorstehers.

Auch als Gläubiger des grossen Bischofs Heinrich von Thun erscheinen die Basler Juden. Das kann uns kaum wunder nehmen, denn gerade dieser Bischof brauchte viel Geld. Sein Kampf gegen den Rat der Stadt, der eigenmächtig von den Bürgern Steuern erheben wollte, der Bau der Rheinbrücke, der Neubau des Münsters und vielleicht noch andere Unternehmungen zwangen ihn, die Hülfe der Juden in Anspruch zu nehmen. Wie dringend dieses Bedürfnis war, geht daraus hervor, dass er seinen Gläubigern sogar den Kirchenschatz verpfänden musste. Es war dies nämlich sowohl für die Juden wie auch für den Bischof, nach den damals allgemein herrschenden Anschauungen eine keineswegs ungefährliche Sache (vgl. Stobbe, a. a. O. pag.

123 fgg.). Daher mag es wohl auch kommen, dass der Bischof die erste sich ihm darbietende Gelegenheit benutzte, um den Kirchenschatz wieder in seine Hände zu bringen. Um das Jahr 1220 öffnete sich nämlich der Gotthardpass und mit ihm beginnt der Transitverkehr durch Basel. Den Zoll von den durch seine Stadt gehenden, aus Lombardia und aus Francia kommenden Warenballen, Maultieren und Rossen erhebt der Bischof (Wackernagel, a. a. pag. 23). Diesen Zoll verpfändet Heinrich von Thun im Jahre 1223 den Domherren um 30 Mark Silber und gegen Entrichtung des Zinses an die Juden, den der Bischof ihnen schuldete (usuram quae ascendit super thesaurum ecclesiae nostrae apud Judaeos, quam nos solvere tenemur. (Tr. I, 491). Der Ausdruck „apud Judaeos, bei den Juden" beweist, dass auch die Juden in Basel zeitweise wenigstens nicht nur als religiöse Gemeinde, sondern auch als Handelsgesellschaft auftraten.

Im Jahre 1262 (29. Mai) verkauft das Kloster Marbach an Heinrich Tanz, Burger von Basel, Weinberge in Geberschweier und Pfaffenheim „cum oppressa esset grandi onere debitorum usuris apud Judeos currentibus." Doch lässt sich daraus nicht mit Bestimmtheit entnehmen, dass es sich um die Basler Juden handelt (U. B. I, 301, 21).

Hingegen erfahren wir aus einem Schiedsspruch vom Jahre 1273 (Jan. 21.), dass die Deutschordensbrüder zu Benggen einem Juden zu Basel zinspflichtig waren (U. B. Z. IV, 228).

Und noch viel weiter erstrecken sich die Geldgeschäfte der Basler Juden. So erfahren wir aus einer Urkunde vom 8. April 1335, dass der Erzbischof Heinrich von Mainz die Bürger von Mainz von den Eiden losspricht, die sie den Juden von Strassburg, *Basel*, Speyer, Worms über die Zahlung von Wucherzinsen geleistet haben (Wormser U. B. Bd. II, pag. 283). In demselben Jahre erscheint der Jude Abergolt von Basel, welcher damals in Strassburg wohnte und den wir auch als Eigentümer eines Hauses in Rufach kennen gelernt haben, als Gläubiger von Basler Bürgern. Er erklärt sich „umbe alle vorderunge und bresten", die er gegen

Basler und Freiburger Einwohner haben sollte, den Geboten der Meister von Strassburg unterwerfen zu wollen (Strassbg. U. B. Bd. V, 66, Nr. 49).

Der Geldhandel war nicht die einzige kommerzielle Betätigung der Juden in Basel; fremde Juden erwerben dort Häuser, um sie wieder zu verkaufen. So verkauft im Jahre 1288 (Dez. 13) der Jude Jossin zu Solothurn mit Wissen und Willen seiner Frau Frôude und seiner Kinder ein Haus in Basel neben Hugo de Grandwile dem Johann Helbling, Burger in Basel, um 100 Pfd. Pfennige. Gleichzeitig erklärt auch Vivelinus, der Bruder Jossins, dass er an dem verkauften Hause kein Recht habe noch jemals gehabt habe (U. B. Bd. II, 355/6, Nr. 637).

Ebenso verkauft im Jahre 1311 (Jan. 7) Jôli, der Sohn Salmans von Ensisheim, ein halbes Haus in der Freienstrasse, genannt das Haus zum Stern und gelegen oberhalb des Mannenhauses an Heinrich Fröwler, Burger in Basel, um 10 Mark Silber. Mit Jôli erscheint vor dem Schultheiss seine Frau Frôde, seine Söhne Salman und Ysag, seine Tochter Bürlin mit ihrem Ehegatten Seligmann, seine Tochter Michelin mit ihrem Ehegatten Josele, um auf alle Rechte und Ansprachen, die sie an dem genannten Hause haben möchten, zu verzichten. Auch erklären sie für alle Zukunft sich jeder gerichtlichen Handlung, sei es vor geistlichem oder weltlichem Gerichte, nach gewöhnlichem Landrecht, geschriebenem oder ungeschriebenem, nach *jüdischem* Rechte oder überhaupt nach irgend einem Rechte, das einem Juden gegen einen Christen zusteht, gegen den nunmehrigen Eigentümer des Hauses enthalten zu wollen (Beil. VIII).

Dem Juden Meier von Biel war von Rûdin von Rotwilr ein halb Juchart Reben zugefallen, wie es scheint, aus einer Hypothekschuld von 8 Pfd. weniger 3 Schillinge. Diese Reben kaufte Heinrich von Emrach aus Kleinbasel und bezahlte im Jahre 1329 dem Meier von Biel, welcher damals ebenfalls in Kleinbasel wohnte, die ihm darauf geschuldete Summe (Beil. IX).

Dieser Meier gehörte allem Anscheine nach zur Familie der Guta, Witwe von Moses, Sohn von Joseph aus Bern, die einen Freiheitsbrief erhielt von Biel im Jahre 1305.

Eine vom Schultheiss und Rat von Kleinbasel vidimierte Kopie vom Jahre 1307 findet sich bei Ulrich, pag 482. Wir dürfen also wohl annehmen, dass Meier in dem genannten Jahre nach Kleinbasel gekommen ist. Ob dort noch andere Juden gewohnt haben, lässt sich aus Mangel an Urkunden nicht angeben.

Aus den angeführten Tatsachen ergibt sich für die *privatrechtliche* Stellung der Juden in Basel, dass es ihnen gestattet war Häuser und Grundstücke zu erwerben und zu verkaufen; und zwar ohne Unterschied der Herkunft derselben ob von Christen oder Juden. Das Eigentumsrecht der Juden an ihren Häusern und Grundstücken unterliegt keinerlei Beschränkung. Sie brauchen daher bei Käufen auch nicht, wie das z. B. in Nürnberg der Fall war (Stobbe, a. a. pag. 179 u. Kober A., Das Salmannenrecht und die Juden, Heidelberg 1907, in Deutschrechtliche Beiträge, Bd. I, Heft 3) Salleute zuzuziehen, d. h. Personen, welche den jüdischen Besitzer nach aussen zu vertreten hatten, wenn ihnen auch weiter kein Recht an dem gekauften Gute zustand. Daraus folgt eo ipso, dass die Juden in Basel auch Grundstücke, die ihnen durch Verpfändung zufielen, nicht wie anderswo innerhalb Jahresfrist zu verkaufen brauchten.

Was die *Gerichtsbarkeit* der Juden in Basel betrifft, so erfahren wir darüber nur wenig. Die Erwähnung eines Rabbiners sowie des jüdischen Rechtes legen die Annahme nahe, dass sie eine eigene Jurisdiction besassen. Diese galt nicht nur für die Juden untereinander, sondern auch bei Streitigkeiten zwischen Juden und Christen, wie aus der Kaufurkunde vom Jahre 1311 mit Sicherheit hervorgeht. Doch konnte der Jude seine christlichen Gegner auch vor geistlichen und weltlichen Richtern verklagen. Wie in den meisten Städten, so gab es auch in Basel für die Juden eine besondere Eidesformel, u. z. vermutlich schon in dieser ersten Periode. Ulrich (pag. 75) erwähnt eine solche, ohne die Quelle dafür anzugeben, und meint, sie sei wahrscheinlich in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts gebräuchlich gewesen. Ulrich hat übersehen, dass dieselbe gereimt ist. Wir geben daher hier eine Abschrift mit einigen Emendationen und indem wir den Strophenbau auch äusserlich kenntlich machen.

Ich beschweere dich bi dem gebotte daz Adam zerbrach,
Dar in unser Herre in dem Paradis sach
Ob du unrecht swerest den eyde
So mûsse dich angan daz leid
Daz Abraham angieng
Do er sinen son Ysaac vieng, sprich Amen.

Ob du unrecht swerest umb das gut,
So mûsse dich angan der fluche,
Der kunig Pharoon angieng,
Do er die Juden vieng. Amen.

Wa du solt ze recht stan,
Daz du selber nût solt lan,
Du solt sweren den rechten Eid
Und mûsse dich angan daz Leid,
Daz Dathan und Abyron angieng
Do sie die Erde gevieng. Amen.

Und ob daz die rechten fünf bûche sind
Da solt du sweren inne und solt sie haben in dinem sinn
Daz du nit unrecht swerest den eyd,
Daz dich nit angieng daz leid,
Daz Moyses swoester angieng,
Do sie die ussetzigkeit gevieng;
Und ob daz die rechten zehen gebotte sien,
Die Moyses von dem rechten Berg bracht,
Wand da er inne gedacht,
Da ir daz Kalb gemacht,
Davon ûch fröde swachent,
Und mûsse dich nimmer verlon,
Dich mûsse alle die flûche angon
Die in den buchen stand
Und der fluche der Niemasaron angieng,
Der mûsse dich nimmer verlon,
Und der fluche den ir uber ûch gebeut,
Da ir sprachent sin blut ganz ûber uns und unsere kindes kinde.
Daz helffe dir der gewar gote Adonay
Der da waz uf dem Berg Synay. Amen.

(Ueber andere Formen des Judeneids vergleiche Wackernagel, H. W., Die altdeutschen Handschriften der Basler Universitätsbibliothek, pag. 34 fgg.)

Der Umstand, dass in den Berichten über den Armlederaufstand der Basler Juden niemals Erwähnung geschieht, lässt uns mit Sicherheit darauf schliessen, dass dieselben unter der Verfolgung nicht zu leiden hatten. Gerade

um diese Zeit aber machte sich in Basel eine grundlegende Umwälzung in der städtischen Verfassung geltend, die den Juden verhängnisvoll werden sollte. Johann von Chalons war im Juni 1335 gestorben, und das Domcapitel wählte sofort den Freiherrn Johann Senn von Münsingen, mütterlicherseits von Bucheck, der am 22. Juni dem Stift den gewohnten Eid leistete. Erst nach vielen Bemühungen gelang es ihm, die päpstliche Bestätigung zu erhalten. Er musste nach Avignon reisen und dem Papste persönlich sein Anliegen vorbringen. Während dieser seiner Abwesenheit hat aller Wahrscheinlichkeit nach die Aufnahme von Zunftratsherren in den Rat zu Basel stattgefunden. Der Rat bestand nunmehr aus vier Rittern, acht Burgern, fünfzehn Zünftigen. Die Stellung des bürgerlichen, städtischen Elementes im Rate war mächtig gehoben, der Einfluss des Adels geschwächt (Wackernagel, a. a. O., pag. 262).

Nun hat aber G. Caro in einer grundlegenden Abhandlung über die Juden des Mittelalters in ihrer wirtschaftlichen Betätigung (Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Jahrg. 1904, pag. 599 fgg.) gezeigt, dass die Juden es waren, welche durch ihre Geldmittel dem Adel die Stütze gewährten, deren er gegen das geldwirtschaftliche Uebergewicht der Städte bedurfte. Diese Beurteilung der Judenschulden weicht zwar von der üblichen Auffassung ab, wonach die drückende Schuldenlast den Judenhass erst heraufbeschworen habe, eine Auffassung, der ich auch noch bei der Darstellung der Ereignisse in den Jahren 1337 und 1338 gefolgt bin, und die daher ebenfalls zu berichtigen ist (Die Juden in Rufach, pag. 25). „Indem die Juden", so meint Caro mit Recht, „dem Landadel das Bargeld vorschossen, dessen er bedurfte, arbeiteten sie dem Zuge der Entwicklung entgegen, der auf das Uebergewicht der Städte hindrängte. — Im Laufe des 14. Jahrhunderts spitzten sich die Verhältnisse auf den Entscheidungskampf zwischen Städten und Adel zu. Dunkel, fast instinktiv nur wurde in den Städten gefühlt, dass das Judenschuldenwesen dem Adel zur Behauptung seiner Stellung verhelfe. Daraus ist die bei den Bürgerschaften immer stärker hervortretende Abneigung gegen die Juden zu erklären, weit mehr als aus

dem zufälligen Moment, dass einzelne Bürger gelegentlich bei ihren kleinen Leihgeschäften sich für übervorteilt hielten. Es ist kein Zufall, dass die grossen Judenverfolgungen des Jahres 1349 recht eigentlich von den Zünften ausgingen, und dass so vieler Orten der Judenbrand auf den Sturz des patrizischen Rats folgte. Die organisierten Handwerker fühlten, dass ihrem Streben nach Herrschaft in der Stadt und nach Herrschaft der Stadt über das Land die Juden einen Hemmschuh bildeten. Klare Erkenntnis wirtschaftlicher Misstände und der Mittel zur Abhilfe lässt sich von Menschen nicht erwarten, die durch das Herannahen des schwarzen Todes in fieberhafte Erregung versetzt waren."

Diese Darlegung wird durch die Vorgänge in Basel vollkommen bestätigt. Den direkten Anstoss zur Judenverfolgung gaben hier Gewalttaten einiger Ritter gegen Basler Juden. Welcher Art diese Gewalttaten waren und wodurch sie veranlasst wurden, wird nicht überliefert; möglich ist es schon, dass wir an Schuldner zu denken haben, die sich an ihren Gläubigern vergriffen, wie Wackernagel meint (pag. 268). Der Rat verbannte die Missetäter aus der Stadt.

Dies Urteil benutzte das Volk, um seinem Hasse gegen die Juden Luft zu machen. In gewöhnlichen Zeiten wäre es wohl kaum noch dazu gekommen. Aber man hatte gehört von dem furchtbaren Sterben, das vom Süden heranrückte, man hatte gehört von dem Gerüchte, dass die Juden schuld seien an diesem Sterben, indem sie an vielen Orten Brunnen und Sode vergifteten, es wurde auch erzählt, dass in manchen Städten einzelne Juden bereits Geständnisse abgelegt hätten auf der Folter, und diese Gerüchte und Erzählungen fanden bei den Basler Bürgern um so leichter Gehör und Glauben, als sie schon seit Jahren gegen die Juden aufgebracht waren und einen Vernichtungskampf gegen dieselben jetzt für aussichtsvoller hielten als je zuvor, weil der Rat nur zu einem geringen Teile noch aus Judenfreunden bestand. So versammelten sich denn die Zünfte mit ihren Bannern vor dem Rathause und verlangten stürmisch die Zurückberufung der Verbannten. Deshalb wurde sofort nach denselben geschickt, weil sich die Ratsherren nicht heraustrauten, ehe sie zurück waren. Darauf sagte

das Volk noch, es wolle die Juden nicht länger in der Stadt dulden, und Ratsherren und Volk schwuren, dass innerhalb zweihundert Jahren kein Jude mehr in der Stadt wohnen sollte. So berichtet der mit diesen Ereignissen gleichzeitige Chronikschreiber Mathias von Neuenburg (Uebers. Grandaur pag. 174) und fügt hinzu: „Es kamen aber die Vornehmen dieser drei Städte (Strassburg, Freiburg und Basel), welchen darum zu tun war, die Juden zu behalten, wiederholt zusammen, allein sie fürchteten das Geschrei des Volkes. Die Juden aber wurden in jener Gegend allenthalben gefangen genommen".

Bald darauf, und zwar noch im Jahre 1348, fand zu Benfeld eine Versammlung statt, an welcher der Bischof von Strassburg, Herren, Barone und Vertreter der Städte teilnahmen, um über die Juden zu beraten. Auch hier traten die Vornehmen von Strassburg, Freiburg und Basel für die Juden ein. Aber die Fürsten und Herren, Bischof Berthold von Strassburg voran, erklärten, die Juden nicht mehr dulden zu wollen, und das Volk verlangte immer lauter, immer stürmischer nach Rache. Es wird berichtet, dass ein gewisser Jude aus Freiburg namens Meiger Nasse dort bekannt habe, in dieser Stadt „nach unser frowen Tag" Gift gelegt zu haben, bevor er nach Basel fuhr. Er habe auch gesagt, dass die Juden zu Strassburg, Basel, Breisach, Freiburg alle um das Gift wohl wissen (U. B. Strassb. Bd. V, pag. 174).

Damit war das Schicksal der Basler Juden besiegelt. Am 16. Januar 1349, einem Freitag, wurden sie in einem für sie errichteten hölzernen Häuschen auf einer Rheininsel an der Birsigmündung eingeschlossen und verbrannt (vgl. Die Chronik des Mathias von Neuenburg, übersetzt von C. Grandaur, pag. 174, und Wackernagel, pag. 269 und 627). Auch eine jüdische Quelle hat diese Greueltat verzeichnet, es ist ein in der Bodlejana aufbewahrtes Memorbuch (Cat. Neub. 2205, gedruckt in Isr. Letterbode VI, 135), wo es heisst: Möge Gott gedenken der getöteten und verbrannten Heiligen der Gemeinde Basel und ihrer Nachbarschaft, die getötet und verbrannt wurden zur Bekennung des göttlichen Namens als einigeinzigen. Zum Lohne dafür möge ihre Seele ruhen bei den übrigen Frommen der Vorzeit. Amen.

Gleich darauf wird ein Rabbi Salomo und seine Schüler erwähnt, die ebenfalls den Feuertod erleiden mussten.[1])

Damit war jedoch die Sache noch nicht zu Ende. Auf eine aus Strassburg an den Bürgermeister und den Rat von Basel gerichtete Anfrage wird am 4. Juli 1349 geschrieben, dass vier getaufte Juden auf der Folter bekannt hätten, etliche Brunnen in der Stadt sowie mehrere Menschen vergiftet zu haben, welch letztere auch daran gestorben wären. Einer von ihnen sagte, er habe zu Luzern einige Ballen Butter gekauft, sie in Töpfen zerlassen und vergiftet. Drei hätten gesagt, der getaufte Jude Bernhard, Kôppins[2]) Bruder, habe ihnen das Gift gegeben. Der vierte sagte, Menli von Bern habe ihnen das Gift gegeben und sie alle nannten die Juden, die ihnen das Gift gegeben und Meister darüber wären: Smûrli von Hasenburg (zwischen Porrentruy und Lützel), Isack von Phirt, Jossun Galetzsch von Gransum, Jöfferli von Einsisheim, Moysi Kôller von Nidowe, Salman Trútlin bruder von Altkilch, Menli von Berne und .... Seckli. Ein anderer getaufter Jude sagte ebenfalls, der vorgenannte Bernhard habe ihm Gift gegeben. Auch ein Christ bekennt auf der Folter, Brunnen vergiftet zu haben, und will das Gift von einer Begine zn Colmar erhalten haben. Mit dem Schreiben wurde zugleich ein Zettel von Zofingen abgeschickt und gemeldet, dass alle alten getauften Juden gefangen gesetzt worden seien (U. B. Strassb. V, pag. 196).

Am 18. Juli 1349 schreibt Basel nochmals an Strassburg, was getaufte Juden bezüglich des Giftes bekannt haben. Danach hätten dieselben nicht nur in die Butter, sondern auch in den Wein Gift getan. Auch die Kinder der zum teil geräderten zum teil verbrannten getauften Juden sagen, sie hätten Gift in die Häuser getragen, und viele Leute seien daran gestorben. Auch hätten etliche getaufte Juden die Bürger, deren Kinder an der Vergiftung gestorben seien, um Verzeihung gebeten und sich als schuldig bekannt. Von

[1]) Nach anderen Quellen soll der Rabbiner Mose geheissen haben. Die Zahl der Opfer wird auf 600 angegeben ohne 130 getaufte Kinder. (Vgl. Salfeld, Martyrologium, Berlin 1898, pag. 245.)

[2]) Vielleicht ist dieser Kôppin identisch mit dem Arzt Jacob aus Basel, der im Beedbuch der Stadt Frankfurt z. J. 1358 erwähnt wird (vgl. Deutsches Bürgertum in Mittelalter, 1868, siehe Anh. pag. 35).

Hasenburg sei eine Nachricht gekommen, dass dort drei Juden gesagt hätten, sie könnten das Gift machen, und alle Juden, getaufte und ungetaufte, wüssten um dasselbe. Das hätten auch etliche von den zu Basel Getöteten gesagt (U. B. Strassb. V, pag. 198).

So war denn die jüdische Gemeinde in Basel vernichtet. Nach Wurstisen (Basler Chronik, pag. 170) sollen einige Kinder aus dem Feuer gerettet und wider den Willen ihrer Eltern getauft worden sein. Alle Schulden wurden wettgemacht, die Briefe und Pfänder wurden zurückgegeben. Die Grabsteine auf dem Friedhofe zwischen Gnadenthal und St. Petersplatz wurden zerstört und die Mauer des inneren Stadtgrabens damit bedeckt. Basel war seiner Juden entledigt und der Adel seiner Schulden, welcher demnach von der Vertilgung seiner Gläubiger den grössten Vorteil hatte. Einigen Juden mag es immerhin gelungen sein aus der Stadt zu entkommen. Sie werden wohl beim Herzog von Oesterreich Schutz gefunden haben (vgl. Basel im XIV. Jahrh., pag. 171), so dass sich trotz aller Gewaltsamkeit nur wenig änderte.

II.

Zweihundert Jahre, so hatten die Ratsherren und das Volk kurz vor der Vernichtung der ersten Basler jüdischen Gemeinde geschworen, sollte kein Jude mehr in der Stadt wohnen dürfen. Kein Wunder. Die Juden hatten die Brunnen vergiftet, sie waren die Urheber des allgemeinen Sterbens, sie hatten noch viele andere Dinge verschuldet, sie waren der Auswurf der Menschheit, und da hätte man sie in der Stadt wohnen lassen sollen?

Allein es zeigte sich bald, dass die Dinge sich doch anders verhielten. Es waren keine Juden mehr in der Stadt, das Sterben dauerte trotzdem fort. Auch sonst besserte sich die Lage der ärmeren Bevölkerung in keiner Weise. Ja, noch mehr, es brach eine Katastrophe herein, wie man sie in Basel furchtbarer weder vorher noch nachher gesehen hat: das Erdbeben. Das konnte man den Juden doch unmöglich zur Last legen. Also: von Missgeschick konnte man auch

ohne die Juden betroffen werden. Diese Ueberzeugung scheint sich allmählich nicht nur in Basel, sondern auch in andern Städten durchgerungen zu haben.

Schon am 3. März 1345 hören wir von einem Bündnis zwischen Bischof Berthold von Strassburg, Abt Heinrich von Murbach u. a., und den Städten Strassburg, Basel u. s. w., zum Schutze der Juden (vgl. U. B. Bd. IV, 153, 16 ff.). Man ersieht daraus, dass sich schon damals menschlichere Gefühle zu regen begannen in den Herzen der Fürsten und Städter. Für Basel kam dann noch ein weiterer Grund hinzu. Man brauchte die Juden. Nach dem Erdbeben lag die Stadt in Trümmern. Ihre Bewohner mussten eine Zeitlang auf den Feldern wohnen in Baracken und Zelten. Die Wiedererbauung der Häuser und Kirchen ging allerdings rasch von statten. Aber es drohten neue Gefahren. Die feindlichen Absichten Oesterreichs gegen das verbündete Freiburg und der drohende Einfall der sogenannten Engländer nötigten die Einwohner Basels zur äussersten Anstrengung. Die Gräben, Mauern, Türme mussten neu hergerichtet werden. Panzer, Armbrüste, Pfeile, Zelte und eine neue Wurfmaschine wurden angeschafft. Das kostete Geld, viel Geld. Was war da natürlicher, als dass man nunmehr auch die gewöhnlichste Geldquelle nicht weiter verschlossen halten wollte? Man öffnete also den Juden wiederum die Tore, ihre Wiederaufnahme erfolgte zu Beginn der sechziger Jahre, also genau zu derselben Zeit, wo die erste Kunde von dem drohenden Einfall der Engländer in unsere Gegend gelangte, und wo die ersten Abwehrmassregeln getroffen wurden (vgl. Wackernagel, a. a. O. pag. 274).

Am 25. Mai 1362 war zu Colmar zwischen Basel und mehreren anderen Städten ein Schutzbündnis gegen die gefürchteten Feinde geschlossen worden. Hier, in der oberelsässischen Reichsstadt scheinen nun die Basler Abgeordneten auch die ersten Unterhandlungen behufs Wiederaufnahme von Juden gepflogen zn haben. Sie wurden geführt mit dem Juden Eberlin von Colmar. Dieser Eberlin war nebst seinem Tochtermanne erst im Jahre zuvor (1361) in Colmar zum Bürger aufgenommen worden. Er wohnte in dem Hinterhause des Hanmann Küspfenninger, während sein Tochter-

mann das Haus des Heinrich Hustacher, zwischen Obrecht Wolf und Rennewart in der Schädelgasse zum Wohnsitze hatte (Bartholdi, Curiosités d'Alsace II, 434). Er bezahlte 3 Pf. Aufenthaltsgeld pro Jahr. Vermutlich haben ihm die Basler Abgeordneten gerade in dieser Beziehung bessere Bedingungen in Aussicht gestellt, wodurch er sich zum Verlassen seines bisherigen Wohnortes entschlossen haben mag, er wurde in Basel aufgenommen am 29. August 1362 und bezahlte für sich und seine Familie und sein Gesinde nur 12 Gulden im Jahre. Selbstverständlich erfolgte seine Aufnahme durch Bürgermeister und Rat, daher wurde sie auch im Leistungsbuch verzeichnet (I fol. 136). Ganz in derselben Weise wird auch in der Folgezeit verfahren. Wir lassen hier ein chronologisches Verzeichnis der Judenaufnahmen in Basel, soweit sie uns bekannt geworden sind, folgen, zugleich mit Angabe der pro Jahr gezahlten Summen. Damit erhalten wir auch einen Einblick in den Bestand dieser zweiten Baseler Gemeinde.

1362, August 29. Eberlin mit Frau, Kindern und Gesinde (12 g.).

1363, November 9. Die Witwe Sare und ihr Hausgesinde (6 g.).

1364, Juni 13. Mansier mit Frau, Kindern und Hausgesinde. Er ist vielleicht identisch mit dem auch sonst bekannten Manessier de Vesou (vgl. über ihn Graetz, Gesch. d. Juden, VIII, pag. 4 fgg.). Er bezahlte 4 g.

1365, Februar 20. Moyses von Colmar mit Frau und Gesinde und Frau Migkate, seiner Muhme. (20 g.). Wie aus später noch zu erwähnenden Akten hervorgeht, hiess seine Frau Selema oder Salema, d. i. Salome. Diese wohnte noch im Jahre 1386/7 als Witwe in Basel. Eine Cousine von ihm (Geschwisterkind) wohnte in Kaysersberg. Ihre beiden Söhne hiessen Symont und Isack, von denen der erstere später ebenfalls nach Basel gekommen ist.

1365, Januar 23. Frau Serli von Altkirch (8 g.).

1365, Februar 20. Löweli von Altkirch, seine Wirtin und Gesinde (4 g.).

1365, Juni 24. Frau Rachel und ihr Mann (2 g.).

1365, Juli 20. Viveli von Colmar, seine Frau, seine Kinder, seine Schwiegermutter und ihr Hausgesinde (10 g.).

1365, Oktober 15. Heygun von Kambrach (d. i. Hajjm von Cambrai) und Salman von Nyns, ihre Frauen, Kinder und Hausgesinde (2 g.).

1365, November 10. Mathis von Sennheim mit Frau, Kindern und Hausgesinde (5 g.).

1365, November 11. Mathis, Sohn des Eberlin aus Colmar, mit Frau, Kindern und Hausgesinde. Er bezahlte mit seinem Vater zusammen 20 g. Ueber ihn werden wir noch weiter unten zu berichten haben. Schon hier aber sei bemerkt, dass er nicht der Sohn des Mathis Eberlin gewesen sein kann, der im Jahre 1393 von Villingen nach Basel kam; denn er wird im Leistungsbuch gelegentlich seiner Aufnahme in Basel im Jahre 1365 ausdrücklich als der Sohn des *Eberlin* aus Colmar bezeichnet. Er könnte höchstens mit ihm identisch sein, dann müsste er sich aber schon vor seiner Rückkehr nach Basel haben taufen lassen. Denn Mathis Eberlin, der Stammvater der Eberler, war sicherlich im Jahre 1393 nicht mehr Jude, wenn er es überhaupt je gewesen ist, sonst hätte er nicht an dem Streifzuge der Basler gegen Muttenz teilnehmen können. Auch fehlt bei der Angabe seines Namens im Urteilsbuche, fol. 149 und 165, die Bezeichnung „der jude". Die Tatsache, dass er und seine Söhne Heinrich und Mathis verschiedene Häuser im Grünpfahlgässlein besassen, bildet unseres Erachtens keinen Beweis dafür, dass er Jude oder auch nur jüdischer Abstammung war (vgl. August Burkhardt in dieser Zeitschrift IV, 248 fgg.).

1366, Januar 21. Menli zem Hostein, Helya, sein Sohn, ihre Frauen, Kinder und Hausgesinde (10 g.). Söhne dieses Elias waren Bendit, Vivelin und David.

1366, Juli 23. Frau Jutin von Nyuns und ihr Hausgesinde (5 g.).

1368, Januar 2. Frau Sara, die Witwe von Colmar, ihre Kinder und ihr Hausgesinde (10 g.).

1368, November 27. Meyer, Eberlis Tochtermann, seine Frau, seine Kinder und sein Hausgesinde (10 g.).

1369, November 13. Holdermann, seine Frau und seine Kinder (2 g.).

1369, November 13. Löwelis Schwester (4 g.).

Circa 1370. Meister Josset oder Jocet der Arzt.

1370, Februar 8. Moyses (vermutlich nicht identisch mit M. von Colmar) (20 g.).

1370, Februar 14. Estruch (d. i. Astruc, er stammte also aus Südfrankreich) (4 g.).

1370, Dezember 2. Aron, Eberlis Stieftochtermann, seine Frau, seine Kinder und Hausgenossen (9 g.).

1371, Januar 2. Trine von Sennheim, Lena, ihre Tochter, und ihre Kinder (6 g.).

1371, Januar 21. Löwelin, Tochtermann des Helyas, bezahlt mit seinem Schwiegervater und dessen Vater Menlin 20 g.

1371, Februar 14. Belenin (auch dieser Name ist wohl französischen Ursprungs) (10 g.).

1371, Mai 1. Löwelin (ob mit L. aus Altkirch identisch?) (5 g.).

1371, Juni 24. Jacob von Phirt (5 g.).

1371, Juni 29. Joseph von Kaysersberg (8 g.). Er stammte aus Reichenweier.

1371, Juli 2. Isaac von Sultz (4 g.).

1371, Juli 3. Mennli der junge (5 g.). Für ihn bezahlt Helyas zem Hohenstein, er war demnach ein Verwandter (Neffe oder Enkel) des Mennli zem Hostein.

1371, Juli 18. Die Brüder Ulmann und Salman (4 g.). Für sie bezahlt Moyses.

1371, Oktober 15. Symont von Kleinbasel, mit seiner Frau und ihren Kindern (8 g.).

1371. Frau Serlin von Altkirch und Jacob der Wechsler, ihr Mann (20 g).

1371. Isaakin und Jecki, ihr Sohn, von Ensisheim (6 g.).

1372, Juli 1. Samuel, des vorgenannten Jecklis (von Ensisheim?) Tochtermann (2 g.). Vermutlich ist es der Grabstein seiner Tochter Rebeka, dessen Inschrift wir weiter unten besprechen werden.

1372/3, Moyses von Colmar leiht der Stadt 646 Pfd. im Namen der Frau Fröde von Vilfurt (Belfort), woraus allerdings noch nicht hervorgeht, dass letztere in Basel gewohnt hat.

1374, Robin, seine Schwester Migga und der Diener werden erwähnt in einem Prozess.

1376/7. Der Jude Sansy bezahlt 57 g. (Finanzakten C. I, fol. 62); doch kann es sich dabei auch um einen fremden Juden handeln.

1377/8. Gutleben, der Arzt, kommt nach Basel.

1379. Eberlin von Gebwiler wird genannt.

1382, Aug. 19. Vivelin, der Judensänger, und Sara, die grosse Jüdin, die Käuffelerin, mit ihren Familien und ihrem Hausgesinde, bis Johannestag je 3 g. Dabei wird erwähnt der Jude Robin. Die Frau des Vivelin, auch Vivelmann genannt, hiess Zage (U. B. Bd. V, 84).

1383/4. Abraham, der Judenschulmeister, bezahlt 100 g., er hatte vermutlich schon früher in Basel Aufnahme gefunden.

1386. Bellifene (soviel wie Belinfante) legt Zeugnis ab bezüglich der Erben des Moyses von Colmar. Er war der Vater des Symont und Isaak von Kaysersberg und hatte demnach die Cousine des Moyses von Colmar geheiratet; doch ist nicht sicher, ob er längere Zeit in Basel gewohnt hat.

1386. Vivelin Menlin, d. h. Vivelin, Sohn des Menlin von Rufach, darf sich in Basel wieder niederlassen, nachdem er sich vorher gegen die Redlichkeit im Handel vergangen hatte.

1386/7. Hagkman bezahlt 10 g. (C. I, Finanzakten fol. 145).

1390/1. Jeckelin von Solothurn bezahlt 90 g. (C. I, Finanzakten fol. 201).

1390/1. Anselm, der Sänger, bezahlt 90 g. (C. I, Finanzakten fol. 201).

1390/1. Vivant von Paris, Rubins Knecht, bezahlt 90 g. (C. I, Finanzakten fol. 201).

1392. Merkelin Mennelin.

1395. Binal hat einen Prozess (Urteilsb. fol. 113).

1395. Salmon, dem Juden, wird ein silbernes Halsband zugesprochen.

? Michael Vivelmann aus Basel, später in Diessenhofen und Schaffhausen, wird in einen Ritualmordprozess verwickelt (Schreiber, U. B. F. II, 167 fgg.).

1397. Schekan wird beschuldigt, an einer Brunnenvergiftung mitgewirkt zu haben.

Es kann uns kaum wunder nehmen, wenn über das Schicksal der *Häuser*, welche die Juden während der ersten Periode in Basel bewohnt hatten, so gut wie gar nichts überliefert ist. Das Erdbeben wird mit ihnen sicherlich ebenso radikal vorgegangen sein, wie mit den andern Baulichkeiten, zumal wir uns vermutlich gerade die Judenhäuser als ziemlich armselig zu denken haben. Eines dieser Häuser wird aber dennoch erwähnt. Es ist dasjenige des Juden Frien, welches nach einer Urkunde vom Jahre 1361 (Domstift 122) an der Gasse lag, wo man zu Rumellis Mühle hinaufging, neben einem den Johannitern gehörigen Hause, welches diese letzteren laut besagter Urkunde den Schwestern am Rindermarkt verleihen (Beil. X).

Das ist alles, was wir erfahren über die von den Mitgliedern der ersten Basler Gemeinde bewohnten Häuser, wenn wir absehen von dem Hause des Juden Abergold, dessen wir bereits im ersten Teile gedacht haben. Man wird nun schon a priori annehmen dürfen, dass die Juden der zweiten Periode im allgemeinen wiederum in demjenigen Teile der Stadt sich ansiedelten, der ihren Vorgängern zum Wohnsitze gedient hatte. Diese Annahme wird durch die Urkunden vollkommen bestätigt.

Eberlin wohnte in der Winhartzgasse, der heutigen Hutgasse, und zwar in dem Hause Nummer 9, dem Hinterhause zu Nummer 7. Er hatte dieses Haus selbst bauen lassen. Das Vorderhaus gehörte einem gewissen Rippenlawelin; eine Ursel Rypenlawlin ist Eigentümerin des Vorder- und Hinterhauses bis 1480 (Freundl. Mitteilung des Herrn Dr. Karl Stehlin).

Die erste Erwähnung dieses Hauses datiert vom 29. April 1364 (Domstift Anniversarium A), wo es heisst: Ludewicus de Fierstein canonicus et cantor huius ecclesiae obiit. In cuius anniversario dantur 3 librae 3 sol. et 4 den. de domo Eberlin in der Winartzgassen quam nunc possidet dictus Rippenlawelin (am Rande: Ep. Argentin. dat.).

Damals wohnte Eberlin allem Anscheine nach noch in diesem Hause. Zum 1. November 1366 lesen wir: Arnoldus de Biedertan canonicus huius ecclesiae obiit. In cuius anniversario dantur etiam 7 sol. cum 2 den. de domo quon-

dam Eberlini Judaei nunc dicti Rippenlawelin sita in Winartz gassen. Zum 23. Januar 1367: Thuringus de Ramstein prae positus huius ecclesiae obiit. In cuius anniversario dantu 31 sol. de domo dicti Rippenlauli in Winhartzgassen, qua quondam fuit Eberlini Judaei, und zum 29. Aug. 136 Dictrinus de Ratolzdorf canonicus huius ecclesiae obiit. I cuius anniversario distribuuntur 38 sol. cum 6 den. Prae dictorum den. 8 sol. 6 den. dantur de domo quondam Eber lini Judei sita in der Winartzgassen, quam nunc posside Rippenlawlin.

Endlich erfahren wir aus dem Fertigungsbuch (p. 283) dass am 16. Juni 1445 Agnes Kupffersmidin, Frau des Pete Plegler, Bürgers zu Basel, und Bruder Christian Schliffe Schaffner beim Kloster an den Steinen, im Namen seine Frau, erstere $^2/_3$ und letztere $^1/_3$ von dem Hause, „so ma nennet Rypenlôwlis hus und gelegen in dem hôflin hinde dem huse zum gulden Winde so etzwen Eberli der Jud z des vorgen. Rypenlôwlis huse gebuwen hat", um 50 fl. a „Rippenlowlin und sin wip" (vgl. Histor. Grundbuch Hutg. 7, 9).

Sare von Colmar, die Nichte Eberlins von Colmar, er wirbt für sich und ihre Erben am Montag nach Lichtmes des Jahres 1367 von Frau Else, Gattin des Heintzeman Freweler, das Haus gegenüber der Judenschule zwische Hemerlin, dem Schlosser, und Frau Suggin von Strasbur um 2 Pfd. Baseler Pfennige jährlichen Zinses, zahlbar a den vier Fronfasten, und zwei hundert Pfd. zur Wisung au Sant Martinsstag oder für je 100 Pfd. 6 Pf. derselben Münz und 3 Sch. als Erschatz, so sich die Hand verwandel (Beil. XI).

Dasselbe Haus war laut Pred. urk. 545 am Dienstag nach Niclaus 1364 von Frau Else der Frau Grede von Frei burg verliehen worden. Diese letztere hatte es an Dietzschi von Sennheim verpfändet für eine Schuld von 45 Pfd. E wurde am Donnerstag nach Lichtmess 1367 laut Pred. urk 574 von Heintzeman Freweler, dem Sohne des Jacob Freweler um 40 Gld. gekauft.

Am Dienstag vor St. Thomas 1370 lieh es Elyas Vôgellin Sohn des Juden Menlin, im Namen der Juden zu Basel un

2 Pfd. Baseler Pfg. jährlich und drei Schillinge als Erschatz (Beil. XII). Es ist das Haus Grünpfahlgässlein 4 (vgl. Hist. Grundb. z. St.).

Nach Pred. urk. 803 (1409 Dienstag nach St. Jacob) hat dieses Haus vor Zeiten dem Peter Reich gehört.

Auf dasselbe Haus (nicht Gerbergasse unbestimmte Liegenschaften r. S., wie im Hist. Grundbuch angegeben ist) beziehen sich allem Anscheine nach auch die beiden folgenden Notizen im Gerichtsbuch der mehren Stadt A 1 zu 1397 (Mittwoch nach Galli). Item do köft herrn Heinr. Riche der Juden Recht an dem hus vor der Juden schule uber umb 3 ß und ein Pfd. zins und zu 1397 (Mittwoch nach Barth.) Item als Hern Heinr. Riche gefrönt hett der Juden recht an dem hus gegen der Juden schule uber und stosset an des von Sissach seligen hus item die anderen mitwoch nach Math. item die dritten Mittw. an Mich. tag.

Menlin von Rufach und sein Sohn Elyas leihen am Dienstag, den 10. September 1370, von Conrad von Leymen, dem Krämer, einem Bürger zu Basel, das Haus und Gesesse, Howensteins Haus genannt, Vorder- und Hinterhaus, gelegen an der Spalen zwischen dem Hause der Liechsenkehre und der Sotgasse, um 5 Pfd. Baseler Pfennige, zwei Ringen Weisung und 5 Sch. Erschatz (Beil. XIII).

Im Jahre 1385 (Montag, 23. Oktober) geht dieses Haus unter denselben Bedingungen über an die Gebrüder Bendit Vögellin, Vivelin und David, Söhne des Elyas Vögellin, also Enkel des Menlin von Rufach (Beil. XIV).

In demselben Jahre lieh Bendit Vögellin und seine Brüder zu einem Teile und Moyses von Colmar zum anderen vom Kloster Clingenthal das Haus, Hof und Gesesse, Veldenberg genannt, gelegen beim Spalentor zwischen Contzeman Holtzach, dem Spengler, und Frau Ferene Ofenerin und hinten gegen den Nadelberg ziehend um 2 Pfd. Baseler Pfennige, 6 Pfd. Erschatz und ausserdem jährlich 4 Pfd. Erbschaftzins, rückkäuflich um 40 Pfd. neuer Baseler Pfennige. Als „Trager" figuriert in dieser Urkunde an Stelle der Juden Bertscheman Buterman (Beil. XV). Diese beiden Häuser lagen von dem Judenviertel ziemlich weit entfernt, ein neuer

Beweis dafür, dass auch in der zweiten Periode von einem jüdischen Ghetto in Basel nicht die Rede sein kann.

Gutleben, der Arzt, wohnte in der Winhartzgasse, der heutigen Hutgasse. Ueber die Lage seines Hauses erhalten wir Aufklärung aus der folgenden Notiz im Gerichtsbuch der mehrern Stadt A 4–5, fol. 69:

1407. Feria secunda post epiphaniam domini. Item gab ze koffende Heinzman Vlanz der spengler burger Henman Tremelinger dem vischer einen dritteil sins huses genant Phannenberg gelegen ze Basel in der stat in Wienhartzgasse gegen den Fromel über an Henman Trinckus und demme Huse *da Gutleben der jude inne sesshaft was* so sin eigen ist usz genomen daz uber und uber darab gangent 2 guldin geltz ze sant Martin widerkoiffig ume 20 gld.

Dasselbe Haus wird auch erwähnt im Urteilsbuch A 15 fol. 77 zum Jahre 1420 (Tertia p. Margar.), wo es heisst: Hans Erhart der Kremer und Ennelin sin ewirtin verkaufen an Frau Nesen Fröwlinen relt. quond. Joh. Wernh. 18 fl. gelts jährl. Zinses ab ..... sodenn ab sinem Hus und gesess gelegen an Wienhartzgassen, zwúschent Peter Phleglers und *Gutlebentz des Artzatz* husern, ist erb von den Bredigern, denen man jährlich giebt 2 Pfd. u. ab ander gúter, um 360 fl. widerk.

Peter Pflegler wohnte Hutgasse 3, das hier verkaufte Haus ist Hutgasse 5, also war das Haus Gutlebens Hutgasse 7 (vgl. Hist. Grundbuch zu Hutgasse 11 und 5).

In der Freienstrasse wohnte Rubin von Ostenrich und seine Frau Lene. Er verkaufte sein Haus im Jahre 1399 (Mittwoch nach Martini), also zu einer Zeit, wo die Juden Basel bereits verlassen hatten. Die betreffende Notiz findet sich im Gerichtsbuch der mehrern Stadt A 2, Fol. 145, sie lautet:

Item do koufte Hans Hatinger von Rinfelden des von Thorberg vogt von Rubin von Östenrich eim jude und Lenen siner elichen wirtin daz huse genannt zem obern Hermelin vor und hinder mit allen rechten und begriffen so dazú gehôrent so lit in der stat Basel an der Frigen strassen zwúschent dem Huse zem mindern Hermlin und dem huse zer Sunnen umb IIIc und XXX guldin und lobtent den kouffe ze werende und staete ze hande fur eigen, denne daz

man jerlich davon geben sôlle eim frûmesser ze sant Martins tag x ß zinsen von eins selgeraetes wegen und 2 ß der obgenant d eim kilwart da selbs ouch jerlich ze sant Martins tag (vgl. Hist. Grundb. Freiestr. 15).

Auch über die Lage der Judenschule erhalten wir erst Aufklärung aus der Zeit, wo Basel nicht mehr von Juden bewohnt war. Es heisst nämlich im Gerichtsbuch der mehrern Stadt A 6 fol. 83^{v} zu 1409 (Tertia ante purif. M^{e}):

Item do gaben ze koffende frow Angnese, relicta quondam Alberti Schellenberg panificis Basiliensis cum Heintzman Schellenberg ejus advocato quem etc., Vlrich Trunellen von Burndrut dem wirt burger daz huse hofstatt und gesesze so etwenne was die judenschûle gelegen in der stat Basel zwúschent demme huse so etwenne was Hans Helmers und nu ist Mathis Eberles des slossers und der badstuben zum Múlestein als es nu begriffen het in den vier muren und mit den muren und aller zûgehorden fúr eigen umme clxx guldin (vgl. Histor. Grundb. Grünpfahlgässlein 1).

Die Frage, ob und wo die Juden in Basel zu Beginn ihrer zweiten Niederlassung einen eigenen *Friedhof* gehabt haben, lässt sich nicht mit Sicherheit beantworten. Die Quellen geben uns keinerlei Anhaltspunkte. Die meisten Autoren neigen daher der Ansicht zu, dass ein solcher nicht bestanden habe (vgl. z. B. Aronius, Regesten zur Geschichte der Juden in Deutschland 692—1264). Dass sie sich des alten Friedhofes nicht mehr bedienen durften, geht aus der weiter unten zu besprechenden Urkunde mit ziemlicher Gewissheit hervor. Aber es ist doch zu beachten, dass wir noch die Inschrift eines Grabsteines vom Jahre 1374 besitzen, also aus einer Zeit, wo ein Begräbnisplatz noch nicht erwähnt wird. Nun wäre allerdings möglich, dass dieser Stein von einem auswärtigen Friedhofe stammt, anderseits ist aber auch nicht ausgeschlossen, dass die Juden gelegentlich ihre Toten auch in Gärten oder dergl. beerdigten, und dass der Stein also doch aus Basel stammt. In der Regel aber werden die Beerdigungen in auswärtigen Gemeinden stattgefunden haben, wie aus der Urkunde vom Jahre 1394 deutlich ersichtlich ist. In derselben beklagen sich die Juden bei Bürgermeister und Rat, dass „inen kümberlich swer

und köstlich sye" ihre Toten in fremden Orten bestatten zu müssen. Welche Orte damit gemeint sind, lässt sich nicht genau angeben. Wir vermuten, dass es sich um Freiburg und Colmar, vielleicht auch um Mülhausen handelt. Die Fahrt nach diesen Ortschaften war allerdings beschwerlich und mit grossen Kosten verbunden, sodass wir es nur zu leicht begreifen können, wenn die Juden das Bedürfnis empfanden, in Basel selbst einen Friedhof anzulegen. Der Umstand, dass es über dreissig Jahre gedauert hat, bis dieses Bedürfnis sich geltend gemacht zu haben scheint, darf uns nicht zu sehr wunder nehmen, da in den ersten Jahrzehnten die Gemeinde noch wenig zahlreich war und anderseits bei den Juden bis auf den heutigen Tag eine gewisse Abneigung besteht gegen die Gründung neuer Friedhöfe.

Auf Grund der Urkunde vom 23. Juni 1394 wurde nun den Juden in Basel gestattet, falls sie den früheren Kirchhof nicht wieder erhalten könnten, einen Garten, welchen sie von Bertschi Bittermann in der Vorstadt „ze Spitalschüren" erworben haben, „zu einem judenkilchhof ze machende" (U. B. V, 213, Nr. 204).

Der Satz „falls sie den früheren Kirchhof nicht wieder erhalten könnten" beweist unzweideutig, dass dieser frühere Kirchhof nicht in Benützung gewesen war, da sonst überhaupt nicht von ihm hätte die Rede sein können, denn nach jüdischem Brauche ist die zweimalige Benützung eines und desselben Terrains zu Beerdigungszwecken nicht gestattet (gegen Fechter, Basel im 14. Jhdt., p. 116 ff.).

Wo lag nun dieser neue Friedhof? Auf meine diesbezügliche Anfrage hatte Herr Dr. Karl Stehlin in Basel die Freundlichkeit, mir u. a. folgendes zu schreiben: „Sie dürfen mit ziemlicher Gewissheit angeben, dass es der hintere Teil der heutigen Liegenschaften Aeschengraben 18, 20, 22 ist. Vor 1394 (Datum der Erlaubnis des Rats zum Betrieb des Begräbnisplatzes) hat der Erwerb nicht stattgefunden; denn Bertschi Bittermann erwarb die Liegenschaft selbst erst in diesem Jahr. 1411 ist die Liegenschaft in anderen Händen („Hrn. v. Wegenstettens Garten, so da was der Juden Garten"), aber der Name „Juden kilchhof" erhielt sich noch einige Zeit und kommt so noch 1423 vor."

Dafür, dass der Friedhof tatsächlich benützt worden ist, haben wir nunmehr sichere Beweise. So hören wir von einer Pfändung des Judenkilchhofs im Jahre 1395 durch den Richen (Urteilsb. A 1, fol. 114). Ferner empfängt der Rat nach den Finanzakten (C I, 1395/6) 11 Pfd. 8ß und 1396/7 3 Pfd. 10ß „von der Juden kilchhof". Endlich frönt Petermann von Sliengen das Recht seiner Schwester an dem Hause zu Schlossberg und am Hause neben dem Judenkilchhof, in welchem der von Bern wohnt, im Jahre 1397 (Urteilsbuch A 1, fol. 274).

Ausser dem jährlichen Zins, der dem Rate für den Friedhof entrichtet werden musste, war für die Beerdigung eines einheimischen Juden $^1/_2$ Gulden, für diejenige eines fremden 1 Gulden zu bezahlen. Dabei wurde kein Unterschied gemacht zwischen Kindern und Erwachsenen.

An Grabsteinen sind uns aus dieser zweiten Periode nur noch zwei erhalten; von dem einen kennen wir nur noch die Inschrift, während der Stein selbst nicht mehr zu existieren scheint. Die Inschrift wird erwähnt von Buxtorf in seinem Lexikon talmudicum s. v. מצבה. Danach war der Stein gesetzt zu Häupten der angesehenen, frommen und vollkommenen Rebecca, der Tochter des Märtyrers R. Samuel ha-Levi, die starb am 7. Tebeth des Jahres 135 (12. Dezember 1374).

Der zweite Stein ist eingemauert in der Hofmauer des Frey-Grynäum. Da jedoch derselbe für den ihm bestimmten Raum etwas zu breit war, scheint seiner ganze Höhe nach ein Stück von vielleicht 10 cm abgehauen worden zu sein, sodass einige Buchstaben fehlen, die aber leicht zu ergänzen sind. Die Inschrift berichtet den Tod des R. Josef, S. des Jechiel, der am 11. Marcheschwan des Jahres 164 (d. i. der 27. Oktober 1403) erfolgte.

Nachdem wir nun den äusseren Bestand der Gemeinde kennen gelernt haben, müssen wir noch auf die *wirtschaftliche, rechtliche* und *politische* Stellung der Juden in Basel des näheren eingehen.

Mit Recht betont G. Caro in dem bereits erwähnten Aufsatze über die Juden des Mittelalters in ihrer wirtschaftlichen Betätigung (Monatsschrift für die Geschichte und

Wissenschaft des Judentums, 48 pag. 588), dass für die Stellung der Juden im späteren Mittelalter der Ausbau des kanonischen Rechts, seine Rezeption in die weltliche Gesetzgebung und das Eindringen seiner Grundsätze in den Geist der Völker entscheidend geworden ist. Es handelt sich dabei um den Ausschluss von Staatsämtern, um das Verbot christliches Gesinde zu halten und um das durch das Lateran-konzil von 1215 eingeführte Tragen von Abzeichen. Bei alle dem war das alte, zuerst von den gallisch-merovingischen Konzilien verfolgte Ziel massgebend, durch Absonderung der Juden Gefährdung des kirchlichen Glaubens zu verhüten. Die Einzelbestimmungen der Kanones widersprachen jedoch zu sehr den Gewohnheiten und Bedürfnissen des täglichen Lebens, als dass sie jederzeit und überall hätten durchgesetzt werden können. Es blieb im allgemeinen dem Gutdünken der weltlichen Obrigkeiten, den Königen, den Fürsten und Stadtmagistraten überlassen, wie sie innerhalb der kanonischen Vorschriften mit den Juden verfahren wollten.

Nun haben wir bereits gehört, dass die Aufnahme der Juden in Basel in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in erster Linie aus dem Grunde erfolgte, weil man ihrer als Geldleute bedurfte. Die Stadtverwaltung und die Bürger wollten sich die Möglichkeit verschaffen, auf eine leichte und billige Weise Darlehen zu erhalten, und zu diesem Zwecke hatten sie die Juden bei sich aufgenommen. Aus diesem Umstande folgt mit Notwendigkeit einerseits, dass die Juden in Basel vorzugsweise auf das Geldausleihen angewiesen waren, und anderseits, dass es im Interesse des Magistrats und der Bürgerschaft lag, die Juden kapitalkräftig zu erhalten. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet wird es uns ein Leichtes sein, die Stellung und die Geschicke der Basler Juden während der in Rede stehenden Periode zu verstehen.

Schon im Jahre 1362/3 erfahren wir aus den Jahrrechnungen von einer Anleihe, welche der Rat bei den Juden Moyses, Eberlin und Menlin aufnimmt. Ueber die einzelnen Bedingungen wird uns leider nichts berichtet. Im Jahre 1371/2 zahlt der Rat dem Moyses auf seine Schulden 100 Pfd. zurück (Finanzakten C I, pag. 41). In dem folgen-

den Jahre leihen Moyses, Menlin und die anderen Juden dem Rate wiederum 800 Pfd. (Fin. C I, pag. 44). Ueberhaupt scheint Moyses eine Art Vermittlerrolle zwischen dem Rate und der Judenschaft in den Geldanleihen gespielt zu haben, indem die Juden ihm das Geld vorstreckten, das er dem Rate lieh. So empfängt er im Jahre 1372/3 von dem kleinen Isackli und von Symond von Camberach 2000 Gulden, um sie dem Rate zu leihen und von Frau Froede von Vilfurt 646 Pfd. (ib., pag. 44). Ebenso leiht Menlin im Jahre 1374/5 dem Rate namens seines Sohnes Helyas 640 Pfd. 10 ß und namens der anderen Juden 283 Pfd. (ib., pag. 51). Von Sansy erhält der Rat im Jahre 1376/7 57 Gulden (ib., pag. 62), von Moyses im Jahre 1383/4 1700 Gulden (ib., pag. 114), von Hagkmann 10 Gulden im Jahre 1386/7 und schuldet in demselben Jahre an die Witwe des Moyses 2420 Gulden (ib., pag. 154).

Demselben Moyses bezahlt der Rat auf seine Schulden im Jahre 1376/7 die Summe von 853 Gulden = 682 Pfd. 8 ß (ib., pag. 76), an Zinsen im Jahre 1379 die Summe von 230 Gulden (ib., pag. 87) und im Jahre 1382/3 100 Gulden (ib., pag. 104) und an Erschatz 100 Gulden (ib., pag. 108).

Doch hören wir auch von einer Schuld, mit welcher Moyses dem Rate gegenüber belastet ist, und zwar beläuft sich dieselbe nach dem Leistungsbuch (fol. 111a) „noch“ auf zehntausend Gulden. Am Donnerstag nach Michaeli werden ihm verschiedene Termine zur Bezahlung dieser Summe gesetzt, und er soll auch genügende Sicherheit dafür geben „oder man sol in wider in den thurn legen und sin wip in die kefien.“ Was es mit dieser Schuld für eine Bewandtnis hat, lässt sich nicht angeben.

Aus den Finanzakten lernen wir noch zwei weitere jüdische Gläubiger des Rates kennen: Gutleben und die Menlerin, das ist die Frau des Menlin. Gutleben erhält im Jahre 1377/8 vom Rate 100 Gulden und 24 Pfd. der alten bösen Pfennig, das ist 104 Pfd. 3 ß „von Herrn Lutzmanns wegen von Ratolzdorf des elteren“. Es hatte demnach der Rat an diesen Lutzmann eine Schuld zu bezahlen und Gutleben hatte ihm das Geld vorgestreckt, falls es sich nicht um ärztliches Honorar handelt (ib., pag. 70). Der Menlerin aber

gibt der Rat in demselben Jahre 15 Pfd. geliehenes Geld zurück (ib., pag. 69).

Aus Finanzakten N. I fol. 3 v. und fol. 36 v. erfahren wir ferner, dass mehrere Adelige, wie Hug zur Sonne, Heinrich und Burkart zu Rhein, Hug zu Rhein aus Mülhausen u. a., dem Rate gewisse Summen schuldeten wegen eines Juden David. Vermutlich hat derselbe seine Guthaben an den Rat verkauft. Doch wissen wir nicht, ob David in Basel gewohnt hat.

Hier müssen wir auch des Schuldverhältnisses von Kleinbasel und des Juden Fivelmann und seiner Frau Zage Erwähnung tun. Am 10. Oktober 1386 erklärt Johans Schmid, Schultheiss zu Klein-Basel, im Namen des Burgermeisters und Rates, dass Fivelmann der jude und vro Zage geschworen haben auf Moses Buch, dass sie keine Anforderung mehr haben an den Schultheiss und Rat von Klein-Basel; und zur grösseren Sicherheit haben die genannten geschworen vor ihrem Hochmeister, meister Abraham und meister Fiflin irem senger und vor anderen erberen juden in ir schûle zu Basel.

Auf demselben Akt befindet sich die folgende Erklärung, die wir hier vollständig wiedergeben, da sie im Urkundenbuch (V, pag. 84, Nr. 78) sehr fehlerhaft gedruckt ist:

בפנינו עדים חתומי מטה באו כ׳ חיים בר יעקב ואשתו מר׳ וורורא בת ר׳ יעקב ונשבעו על כל התורה ובמה שכתוב בה שלא לעשות דבר נגד עירני בזלא הקטנה ר׳ל שלא לעכבם ושלא להזיקם בשום מקום שיהיו שם או שימצאו אותם לא הם ולא באי מכחם עד סוף כל הדורות ואחו׳ יארע להם לעירני בזלא הקטנה שום היזק והפסר מחמתם או מן באי מכחם מזה נתנו ר׳ חיים ואשתו וורורא הנ׳ל כח ורשות לעירני בזלא הקטנה לתפש ולהחזיק בגופם ובממונם בכל מקום שימצאו אותם עירני בזלא הקטנה עד שיגיע להם לעירני בזלא הקטנה כל היזיקם והפסדם אשר הגיע להם מחמתם ומכחם ומה שנעשה בפנינו וגם מה שכתבנו כתבינו זה תחת כתב נוצרי הכתוב לעי׳ וגם מה שחתמנו בו הכל היה בבקשת ר׳ חיים ואשתו מר׳ וורורא הנ׳ל ביום ד פר׳ וירא שנת קמ׳ז ל שבאלף הששי לבריאת עולם כתבנו וחתמנו

אברהם בר׳ אליעזר צעירא זלה״ה
חייא בר׳ חיים שצ׳ יחייט

אני החתום מטה בקשתי את מורינו הרב ר׳ אברהם בר׳ אליעזר וחייא חזן בר׳ חיים לכתוב ולחתום כל הכתוב לעי׳ כי היה צורכי ביום ד׳ פרש׳ וירא שנת קמ״ז הקטן ומפני שכן הוא חתמתי שמי פה חיים בר׳ יעקב זלה״ה

Uebersetzung:

Vor uns unterzeichnete Zeugen sind gekommen H(err) Chajim, S(ohn des) R(abbi) Jacob und seine Frau F(rau) Werura, Tochter des R. Jacob und haben geschworen auf die ganze Torah und auf das, was darin geschrieben ist, dass sie nichts tun wollen gegen die Bürger von Klein-Basel, d. h. dass sie sie nicht verhindern und nicht schädigen wollen an irgend einem Orte, wo sie auch sein mögen oder wo sie sie finden mögen, weder sie noch ihre Bevollmächtigten bis zum Ende der Geschlechter. Und wenn (fern sei es) ihnen, den Bürgern von Klein-Basel, irgend ein Schaden oder ein Nachteil durch sie oder durch ihre Bevollmächtigten widerfahren sollte, dafür haben die erwähnten R. Chajim und seine Frau Werura Vollmacht gegeben den Bürgern von Klein-Basel sie zu fangen und zu ergreifen, ihre Person und ihre Habe, an jedem Orte, wo die Bürger von Klein-Basel sie finden werden, bis ihnen, den Bürgern von Klein-Basel, ihr ganzer Schaden und Verlust, den sie ihretwegen und durch sie erlitten haben, ersetzt wird. Und was vor uns geschehen ist, und auch dass wir diesen Act unter den obenstehenden christlichen Act geschrieben haben, und auch dass wir darauf unterzeichnet haben, alles das geschah auf Bitten der genannten R. Chajim und seiner Frau Werura am 4. Tage (Mittwoch) des Wochenabschnittes Vajëra des Jahres 147 nach der kleinen Rechnung, im sechsten Tausend nach der Erschaffung der Welt. Wir haben geschrieben und unterzeichnet: Abraham, Sohn des Rabbi Eliezer, des kleinen, sein Andenken ist zum Leben der zukünftigen Welt. Chija, Sohn des Rabbi Chajim, Vorbeter, er möge verleben glückliche Tage.

Ich Unterzeichneter habe gebeten unseren Lehrer, den Rabbiner R. Abraham, Sohn des Rabbi Eliezer, und Chija, den Vorbeter, den Sohn des Rabbi Chajim, zu schreiben und zu unterzeichnen alles, was oben geschrieben steht, denn es war nötig für mich. Am 4. Tage des Wochenabschnittes Vajëra des Jahres 147 nach der kleinen Rechnung. Und da es so ist, habe ich hier meinen Namen unterzeichnet. Chajim, Sohn des Rabbi Jacob, sein Andenken sei zum Leben der zukünftigen Welt.

Der Inhalt dieser Urkunde gibt zu mancherlei Fragen Anlass. Es handelt sich offenbar um eine Quittung, welche Fivelmann und seine Frau dem Schultheiss und Rat von Basel ausstellen. Wozu dient nun aber all dieser Aufwand? Wozu bedurfte es des Schwures vor Schultheiss und Rat und ausserdem noch vor dem Rabbiner, Vorsänger und anderen Juden?

A. Süssmann (Die Judenschuldentilgungen, pag. 74) sieht in diesem Vorgange eine Art private Judenschuldentilgung. Er schreibt: „Dass man es jedoch zu Basel auch ohne königliches Privileg verstand, auf eigene Faust Tilgungen vorzunehmen, das beweisst aufs deutlichste ein unter feierlichen Eiden vor Rabbiner und versammelter Gemeinde in der Synagage zu Klein-Basel geleisteter „freiwilliger" Verzicht eines jüdischen Ehepaares auf eine Schuldforderung an die Stadt." In diesen Worten sind mehrere Irrtümer enthalten. Zunächst ist nirgends gesagt, dass der Eid in der Synagoge zu Klein-Basel abgelegt wurde. Wir wissen nichts von einer Synagoge zu Klein-Basel um jene Zeit, und es ist auch kaum wahrscheinlich, dass eine solche existiert hat. Wir werden also annehmen müssen, dass es sich um die Synagoge, sowie um den Rabbiner und Vorbeter der grossen Stadt handelt. Auch von einem „freiwilligen" Verzicht ist nicht die Rede, vielmehr handelt es sich um eine blosse *Erklärung*, die allerdings durch Eid und Unterschrift bekräftigt wird, dass das genannte Ehepaar an den Schultheiss und Rat von Klein-Basel keine Anforderung mehr haben. Daraus lässt sich aber in keiner Weise schliessen, dass es sich tatsächlich um eine *Schuldentilgung* handelt.

Zur richtigen Erkenntnis der Sache muss unseres Erachtens folgendes in Betracht gezogen werden: Am 9. Juli 1386 war die Schlacht bei Sempach geschlagen, der Herzog Leopold von Oesterreich mit seinem Adel vernichtet worden. Im Herbste desselben Jahres übergaben seine Söhne dem Rate von Basel die Stadt Klein-Basel als bischöfliches Pfand gegen Zahlung von siebentausend Gulden, und wurden die Kleinbasler angewiesen, *Denen von Basel zu schwören und gehorsam zu sein.* Es ist darum leicht zu begreifen, dass die Kleinbasler auch mit ihren jüdischen Gläubigern in Basel vollkommen im Reinen sein wollten, um gegen jegliche Anfechtung oder Chicane gesichert zu sein. Diesem Umstande haben wir es allem Anscheine nach zuzuschreiben, wenn die in Rede stehende Abmachung in so feierlicher Weise geschah. Der hebräische Text lässt dies noch viel deutlicher erkennen. Er enthält das Versprechen von seiten der Gläubiger nichts unternehmen zu wollen, was den Bürgern von Klein-Basel oder ihren Rechtsnachfolgern Schaden oder Verlust bringen könnte. Ein solches Versprechen wäre ganz unverständlich, wenn es sich um eine Schuldentilgung handelte. Auch wäre nicht einzusehen, warum Basel hier eine Schuldentilgung zugelassen haben sollte, während es in andern Fällen dagegen war, wie wir später sehen werden. Wenn aber der Gläubiger, R. Chajim, genannt Fivelmann, am Schlusse sagt, es sei für ihn nötig gewesen, die in Rede stehende Erklärung schreiben zu lassen und zu unterzeichnen, so werden wir diese Aussage dahin aufzufassen haben, dass seine Stellung als Bürger von Basel, sein Verhältnis zum Rate der grossen Stadt, ihn genötigt habe so zu verfahren, vermutlich weil sonst die Verhandlungen betreffs der Erwerbung von Klein-Basel verhindert oder verzögert worden wären. Möglich wäre auch, dass die Kleinbasler noch andere Gründe hatten, irgend welche Schritte von seiten ihres Gläubigers zu befürchten, gegen welche sie sich sicherstellen wollten. In keinem Falle aber handelt es sich dabei um eine Schuldentilgung, sondern um eine Abrechnung zwischen dem genannten Ehepaare und dem Rate von Klein-Basel, welche beweisst, dass die Juden auch mit dieser Stadt in kommerzieller Verbindung standen.

Schon daraus ersehen wir also, dass die geschäftlichen Beziehungen der Basler Juden sich nicht auf die Stadt beschränkten. Wir haben dafür noch andere Belege. In erster Linie sind hier zu erwähnen die Bischöfe. So erfahren wir aus einer Urkunde vom 19. Juli 1373 (U. B. IV, pag. 354, i). dass Graf Rudolf von Habsburg bekundet, von Moyses von Colmar, dem juden, vierdhalbhundert und vierdenhalben guldin an der egenanten burgern (von Basel) stat für den Bischof von Basel geliehen zu haben, und am 9. September 1388 erkennt Bischof Jmer von Ramstein, dass mehrere mit Namen aufgeführte Bürger von Basel sich für ihn, den Bischof, verpflichtet haben, gegenüber dem Juden Moyses von Colmar, Bürger von Basel, für ein Kapital von 2058 Gulden, sowie für den Schaden und den Verlust, welcher daraus entstehen könne.

Um nun die genannten Personen gegen jeden etwaigen Schaden sicherzustellen, übergibt ihnen der Bischof die Urkunde, durch welche ihm die Stadt und die beiden Schlösser von Delsberg mit ihren Rechten, Dependenzien, Gerichtsbarkeit, Zinsen und Einkünften versetzt worden sind um 8000 Gulden, welche der genannte Bischof der Kirche von Basel aus seinem eigenen Patrimonium geliehen hat. Die Urkunde kann zurückgezogen werden nach Auszahlung des erwähnten Kapitals (Trouillat 4, 802).

Demselben Moyses von Basel bekennen die Grafen Rudolf und Berchtold von Kyburg im Jahre 1383 die Summe von 100 Gulden von Florentz schuldig geworden zu sein. Dafür hat u. a. Fritschman zu Rhin Bürgschaft geleistet. Die Grafen verpflichten sich daher in einem besonderen Schreiben, diesen Fritschman schadlos halten zu wollen (Ulrich, pag. 200/1).

Eberlin von Colmar, der, wie wir gesehen, als erster Jude nach Basel gekommen war, hatte mit Hannemann Kussenpfennig, Frantz Nef und anderen Bürgern von Colmar in geschäftlicher Beziehung gestanden. Wahrscheinlich konnte er nun nicht zu seinem Gelde gelangen. Er liess daher seine Schuldner durch einen gewissen Johans Richensheim oder Reichsein aus Basel, seinen Klagführer, vor dem

Landgerichte des Oberelsass in die Acht erklären. Die Schuldner oder der Rat von Colmar beschwerten sich darüber bei König Wenzel, und dieser liess nun an den Rat von Basel im Jahre 1377 (Freitag nach St. Michels Tag) die Aufforderung richten, dahin zu wirken, dass Eberlin und Richensheim die genannten Bürger aus der Acht befreien sollten (Beil. XVI).

Aller Wahrscheinlichkeit nach bezieht sich auf diese Angelegenheit die Notiz in Finanzakten C. I, pag. 90 (1380/1), wo es heisst: Geben Johannes Richensheim von des Landgerichts wegen im Elsass 51 Pfd. 6 ß.

Ferner scheint damit in Zusammenhang zu stehen ein in den Kirchenakten (Q) aufbewahrter Brief des Hans Richensheim an den Schultheiss zu Basel, ohne Datum. Sicheres ist diesem Briefe allerdings nicht viel zu entnehmen, da wir bezüglich der verschiedenen dunkeln Andeutungen nicht Bescheid wissen (Beil. XVII).

Die kommerzielle Betätigung der Juden in Basel beschränkte sich natürlich nicht auf das Geldausleihen. So hören wir z. B., dass im Jahre 1379 (Montag nach Martini) der Jude Vifeli von Basel für sich und Belin, die Frau des Menlin, seine Tante, deren Vogt er war, zu Haltingen, einem von Markgraf Rudolf von Hachberg abhängigen Dorfe, die Zinsen und Güter eines gewissen Hartung von Hertenberg, eines verstorbenen Edelknechtes von Basel, kauft. Dieser Hartung von Hertenberg war den Juden Geld schuldig gewesen und hatte ihnen also wohl seine Güter verpfänden müssen. Da dieselben nun von den Erben des Hertenberg in dem üblichen Termine von dreimal 14 Tagen nicht ausgelöst waren, kamen sie an die Juden um 30 Pfund neuer Basler Pfennige. Dabei musste Vifelin schwören in der Synagoge, dass ihm Hertenberg 34 Pfund Basler Pfennige schuldig sei ohne die fälligen Zinsen (Beil. XVIII).

Derselbe Vifelin trieb aber noch ein anderes Geschäft, er war auch Pferdehändler.

Am besten erkennen wir die Mannigfaltigkeit der kommerziellen Betätigung der Basler Juden aus den Eintragungen im Urteilsbuch A 1, die sich auf die Zeit von

1394 bis 1397 erstrecken. Wir lassen dieselben der Reihe nach hier folgen und fügen in Klammern die Folioseite hinzu.

Hesta, die Judin, die Tochter Manschers, des Juden, nimmt als Vogt den Herrn zum Angen und verkauft an Albrecht von Zell $^2/_3$ des Wages auf dem Rheine (d. i. eine Fischerei) unterhalb Sickingen gelegen zu Walebuch, den da nutzet und besitzet der alte Löber und sine sune, um 30 gulden, das andere Drittel dem Erni zum Tanze, mit den 8 Juchart Ackers, welche dazu gehören, um 7 Pfd. 5 ß (fol. 11).

Rubin, der Jude, arretiert das Gut des verstorbenen Zscheppel Rüdi von Efringen von Stetten (18).

Von der „appethekerin" wird arretiert das Gut des Bösnesig, das als Pfand in Händen der Jüdin war, die in Menlis Haus wohnte (22).

Aehnliche Eintragungen finden sich auch auf den folgenden Seiten. Zum Jahre 1395 haben wir folgendes notiert:

Menlis wip des Juden sol sweren das ir Berczschi Kibis wib nit gesetzet habe daz tüchli darumb si die selben Juden ansprichet so ir verseczet sölte haben (77a).

Salmon, dem Juden, wird ein silbernes Halsband oder 4 Pfd., sowie die rückständigen Zinsen von Jungher H. Munch zugesprochen (87).

Symont, Rubins Knecht, pfändet verschiedene Waren, die H. Rinlin und der Adelheid von Zürich gehören. Ersterer schuldet ihm 5 Gulden Hauptgut und anderthalb Gulden Wucher samt Kosten, letztere 1 fl. Hauptgut un 1 gulden Wucher und Kosten (100b).

Jeckli, der Jude, muss einen Hafen herausgeben, welcher dem Johann Gartener, dem Prokurator von St. Leonhard, gestohlen worden war, für 8 Pfennige (100b).

Hagkma, der Jude, pfändet die Mobilien und das Haus des Cöntzman von Oltingen alias Spinner, sowie einen Garten (113).

Kirsma, der Jude, Sohn des Jeckli, fordert 2 Gulden 2 Pfd. auf 6 Ellen grünes und 3 Ellen graues Tuch von Keller von Pfirt (126).

Josept, der Jude, arretiert das Vermögen seines verstorbenen Tochtermannes Rubin (130).

Zum Jahre 1396 erwähnen wir folgende Urteile:

Jeckli, der Jude von Solothurn, muss dem Baumeister die Pfänder zu lösen geben, welche der verstorbene Arzt von Konstanz bei ihm versetzt hat (168).

Wilmi von Hasenburg, der Schneider, arretiert das Gut des Grafen Bernhard von Thierstein bei Jegkelin, dem Juden (195).

Herr Kutzer arretiert das Gut des Webers von Eggenheim bei Salmon, dem Juden (207).

Die Frau Wernlins, des Wachtmeisters, arretiert das Gut des Juden Heitzi von Hagendal bei Wetzel, dem Brotbecken (210).

Der Jude Isaac von Masmünster, wohnhaft zu Thann, hatte mehrere Ansprüche und Forderungen gegen Heinigki Humel. Er verspricht, denselben vor kein anderes Gericht ziehen zu wollen, als vor dasjenige des Schultheisen zu Basel (220). Diese Notiz beweist, dass auch fremde Juden mit Basler Bürgern in geschäftlicher Beziehung standen.

Die Tochter Salmons, des Juden, pfändet das Gut der Frau des Heili Külmus zu Vogelsprung (227).

Zum Jahre 1397:

Henman Hemsprune arretiert das Gut seines verstorbenen Bruders bei Hagkman, dem Juden (236).

Lienhart Riss arretiert das Gut des verstorbenen Immer, des Münzers, bei Cuntz Karrer und bei seinem Weibe, sowie bei dem Juden Moises, „der ein artzat ist“ (240).

Enderlin Brugger verspricht Rubin, dem Juden, V sch. C flor. an Hauptgut und an Schaden zu „lidigende und ze lôsende, täte er daz nit, so mag er denne kouffere sinen hof ze gelichen wye als nu“ (248).

Rubin, der Jude, belegt mit Arrest Vassolcz gût im Hus zer Lieszenkelr, in Vasolcz hus und hinder Fricklin (249).

Rubin der Jude belegt mit Arrest Meister Ottemans seligen gut in seinem Hause (256).

Rubin der Jude bekennt, dass Cüni Hesslin von Wilen mit ihm abgerechnet habe wegen des Geldes, welches Vassolt seinetwegen bezahlt haben solle, nämlich 1 Pfd. und 5 Schilling Hauptgut, die bisherigen Zinsen betragen 5 ß (260).

Aus den bekannten Prozessakten der Frau Ellina gegen die Frau des Juden Moyses ersehen wir, dass die geldsuchende Frau Ellina in das Haus der Jüdin kommt und ihr einen Mantel verpfändet (Steinberg a. a. O., pag. 38/39). Das wird wohl allgemein üblich gewesen sein, denn nur so vermögen wir uns die sehr häufige Erwähnung jüdischer Frauen als Handeltreibende zu erklären.

Die Ausübung der *Heilkunde* an Christen war den Juden nach den kanonischen Gesetzen ebenfalls verboten. In den Statutis Synodalibus Basiliensibus heisst es: Man soll keine Arznei von den Juden nehmen, noch in nähere Vertraulichkeit mit ihnen treten. Allein es ging auch mit diesem Verbote wie mit so vielen anderen, es wurde nicht beachtet, weil die Gewohnheiten und Bedürfnisse des täglichen Lebens stärker waren als alle noch so oft wiederholten Gesetze und Vorschriften.

Auch in Basel kümmerte man sich um dieses Verbot nicht. Wir haben bereits im ersten Teile eines Arztes „Jacob aus Basel" Erwähnung getan, der im Jahre 1358 in Frankfurt wohnhaft ist. Im Jahre 1370 kommt Magister Jocetus oder Meister Josset als Arzt nach Basel. Josset, das ist Joseph oder der aramäische Name Jose, hatte vorher in Freiburg praktiziert. Bei seinem Wegzuge von dort sagt er die Stadt aller hieraus erwachsenen Ansprachen los. Dem betreffenden Schriftstücke hängen der Offizial, der Meister und Rat von Basel ihr Siegel an auf Bitten des Jocetus (U. B. IV, 321, Nr. 339).

Josset war von der Stadt Basel als Arzt angestellt. In den Finanzakten C I, 41 ff. (1371/2) heisst es: Geben Meister Josset dem Juden um sin recht XXV libr., ebenso zum Jahre 1373: Meister Josset dem juden dem arczat XXV ℔ umbe sin recht ze lone, 1374: Meister Jossat dem juden

umb sin recht XXV ℔, 1376: Meister Jossat umbe sin arbeit XXX libr. Von da an wird er nicht mehr erwähnt. (Vgl. über Jossets Tätigkeit in Freiburg: Favre A., Les médecins juifs à Fribourg in Archives de la société du Canton de Fribourg t. VII, livre 1, u. Ochs, II, 448).

Der Nachfolger (und vielleicht ein Sohn) Jossets war Meister Gutleben. Nach Ochs II, 448 soll Gutleben schon im Jahre 1378 als städtischer Arzt in Basel angestellt gewesen sein, da zu diesem Jahre sich die Notiz finde: Geben meister Gutleben dem juden unserm artzet 18 ℔ von sines rechts wegen. Wahrscheinlich war er aber schon im vorhergehenden Jahre in Basel anwesend. Von nun an geschieht seiner in den Finanzakten regelmässig Erwähnung. Im Jahre 1379 erhält er 24 Gulden = 19 Pfd. 4 ß, im Jahre 1380 erhält er 67 Flor. = 57½ ℔ 2 ß.

Am 26. November 1398 bestellten der Burgermeister Arnold von Berenvels und der Rat den Meister Gutleben als Wundarzt auf 10 Jahre um 50 Gulden jährlich. Er erhält alle Rechte und Freiheiten gleich den anderen Bürgern, doch soll weder er, noch sein Weib, noch seine Hausgenossen auf Wucher leihen. Wenn aber andere Juden sich in der Stadt niederlassen und es wird ihnen das Recht gewährt, Geld zu verleihen und dergleichen, so soll dasselbe Recht auch ihm gewährt werden. Einem fremden Juden darf er nur am Tage zu essen geben, über Nacht darf er ihn nur halten mit Erlaubnis des Rates. Ansprüche von ihm und gegen ihn sollen auf dieselbe Weise geurteilt werden wie diejenigen anderer Bürger (U. B. V, 262, Nr. 243).

Gutleben wirkte als Arzt bis zum Jahre 1405/6. Zu diesem Jahre heisst es in den Finanzakten C I, pag. 42: So sind geben Meister Gutleben und sin frowen XLIII libr. ergangen lones. Er muss also etwa Mitte April 1406 gestorben sein.

Von 1398—1406 war demnach Gutleben der einzige Jude, der in Basel wohnte. Nun haben wir oben einen Grabstein erwähnt, der noch jetzt im Frey-Grynäum eingemauert ist und als Datum den 11. Marcheschwan 164, das ist 27. Oktober 1403, trägt. Der Name des Verstorbenen

lautet Joseph, Sohn des Jechiël. Es ist kaum anzunehmen, dass im Jahre 1403 noch auswärtige Juden ihre Toten in Basel begraben haben, also kann dieser Joseph nur zur Familie des Arztes Gutleben gehört haben, und die Vermutung liegt nahe, dass er dessen Sohn war, dann wäre also Jechiël der hebräische Name Gutlebens gewesen, und das ist ebenfalls in hohem Grade wahrscheinlich. Wahrscheinlich ist ferner, dass Joseph, der Sohn Gutlebens, nach seinem Grossvater genannt wurde, und daher haben wir die Vermutung ausgesprochen, dass Gutlebens Vater eben sein Vorgänger, der Meister Josset, gewesen ist.

Noch im Jahre 1410 (Aug. 6) wird vom Bürgermeister und Rat zu Basel ein jüdischer Arzt angestellt, allerdings blos auf 3 Monate; es ist der „fürsorgliche und erfahrene Magister Helyas Sabbati aus Bonn, doctor artium et medicine". Auch ihm wird gestattet, zu verweilen, zu gehen, zu tun für sein Bedürfnis, was ihm gut scheint (Beil. XX). Das ist aber auch alles, was wir von ihm wissen.

Eine Notiz in Finanzakten N I [1] fol. 3 beweist uns übrigens, dass es in Basel ausser dem von der Stadt angestellten jüdischen Arzte zeitweilig auch noch andere jüdische Aerzte gegeben haben muss. Die betreffende Notiz stammt aus dem Jahre 1392 und lautet: Abraham der jude der artzat git 12 guldin von dem huse ze zinse, alle fronvasten 3 gulden. Aus einer anderen Stelle (fol. 9) erfahren wir, dass der Stadtschreiber dem Rate „von Abrahams dez juden artzatz wegen IIII gulden schuldete". Den Arzt Moises haben wir schon oben zum Jahre 1397 aus dem Urteilsbuche erwähnt.

Es versteht sich von selbst, dass auch in Basel die wirtschaftliche Betätigung der Juden durch *bestimmte Gesetze geregelt war*. Die Vermutung liegt nahe, dass der Stadtmagistrat gleich bei der Aufnahme der einzelnen Juden die Bedingungen festsetzte, welchen sie sich zu unterwerfen hatten. Es ist eine Art Mietsvertrag, welcher zwischen beiden Parteien abgeschlossen wird. Die Stadt ist gleichsam der Hauswirt und der Jude der Mieter. Die Stadt gewährt dem Juden das Recht, sich in ihren Mauern häuslich niederzulassen und schreibt ihm vor, wie er sich während seines

Aufenthaltes zu benehmen habe. Sie erhält dafür einen Mietzins, d. h. eine jährliche Abgabe, welche je nach den Vermögensverhältnissen, bezw. der Anzahl der Familienangehörigen wechselt. Daneben hatte die Stadt noch mehrere andere Vorteile von den Juden. Sie mussten eine Art Patentsteuer entrichten von jedem Geschäft, welches sie abschlossen. Daher begegnet uns in den Jahresrechnungen sehr oft der Vermerk: Von den Juden die gedinget hant. Im Jahre 1370/1 belief sich der Gesamtertrag dieser Steuer auf 454 fl. Auch die Strafgelder fielen der Stadt zu.

Das Verhältnis zwischen der Stadt und den Juden wurde bezeichnet durch den Ausdruck „Bürger". Sobald der Jude seinen Aufnahmebrief erhalten hatte, war er ein Bürger der Stadt Basel, allerdings in einem ganz anderen Sinne, als dieses Wort sonst gebraucht wird; denn auch als Bürger bleibt der Jude ein Jude, d. h. ein Fremder, ein mit der Stadt eben nur in einem Mietsverhältnisse stehender Einwohner. Wenn also z. B. Moyses der Jude ein Bürger der Stadt Basel genannt wird, so besagt das nur so viel, dass der Jude Moyses das Recht hat in Basel zu wohnen (vgl. a. Stobbe, a. a. O., pag. 39).

Wenden wir uns nunmehr zu den gesetzlichen Bestimmungen, welche für die Juden in Basel in Geltung waren. Als Hauptquelle dient uns dabei der Aufnahmebrief, welcher der Slemme, der Witwe des Moyses von Colmar, ihrem Oheime Joseph von Reichenweier und ihrem Hausgesinde im Jahre 1386 gegeben wurde (U. B. V, pag. 92; die Uebersetzung der auf der Rückseite stehenden Wörter lautet: Das ist eine versiegelte Abschrift von den Gesetzen vom Jahre 146 (1386), 5. (Tag) der Pericope Schofetim (Donnerstag den 5. Ellul 5146 = 2. August 1386); im U. B. ist die Sache falsch erklärt). Ausserdem lässt sich aus anderen Urkunden noch manches anführen. Die erste, allgemeine Bestimmung in dem genannten Aufnahmebriefe lautet, dass die Juden dieselben Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten haben sollten wie die anderen Bürger; seien es Christen oder Juden. Selbstverständlich sollte damit keineswegs die Gleichstellung zwischen Juden und Christen ausgesprochen

werden. Vielmehr ist dabei mehr an die negative Seite der Sache zu denken: die zu Bürgern Aufgenommenen sollten keinen Ausnahmegesetzen unterworfen werden, sondern die Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten der anderen Bürger, seien es Christen oder Juden, sollten auch für sie Geltung haben. In ihrer Eigenschaft als Juden aber hatten sie sich auch dem Judenrechte oder der Judenordnung zu fügen.

Dieses Judenrecht, das wir uns wohl kaum kodifiziert zu denken haben, bezog sich auf den Handel und auf die Gerichtsverhältnisse der Juden. Bezüglich des Handels verlautet in Basel nichts von einer beschränkenden Bestimmung. Die Juden dürfen ihr Geld ausleihen, wem sie wollen, auch kaufen und verkaufen und ihr Gut anlegen, wie es ihnen nützlich dünkt. In anderen Städten war es ihnen verboten Kaufmannschaft zu treiben, sie dürfen weder Wein noch Bier den Christen ausschenken, noch Gewürz nach dem Gewicht verkaufen (Stobbe, pag. 65). Allerdings haben wir gesehen, dass die Juden in Basel von ihrer Freiheit wenig Gebrauch gemacht haben. Sie waren zum überwiegendsten Teile Geldausleiher; und zwar liehen auch sie zumeist ihr Geld auf Pfänder aus. Dafür galten folgende Regeln:

Nach einer weit verbreiteten Rechtsauffassung hatte im Mittelalter der Schuldner das Recht, durch einen Eid das Schuldverhältnis abzuleugnen und jedes Beweismittel des Gläubigers auszuschliessen. Besass jedoch der Gläubiger ein Pfand, so konnte er, wenn er auf Rückgabe desselben in Anspruch genommen wurde, die Höhe der Schuld durch seinen Eid auf dem Pfande erhärten. Der jüdische Gläubiger stand insofern noch günstiger da, als er nicht blos die Höhe der Schuldsumme, sondern auch noch der Zinsen beschwören durfte (Stobbe, pag. 118). Nach diesem Prinzip wurde auch in Basel verfahren. So wird nach dem Urteilsbuch (f. 87) im Jahre 1397 Salmon dem Juden ein silbernes Halsband oder 4 Pfd. samt den rückständigen Zinsen zugesprochen von J. Münch.

Nun kommt aber auch ein entgegengesetzter Fall vor, dass nämlich der jüdische Gläubiger zur Rückgabe eines

Pfandes in Anspruch genommen wird, während er bestreitet, ein solches empfangen zu haben. Ein Beispiel dafür bietet der schon erwähnte Prozess der Frau Ellina, der Gattin des Schenkwirtes Peter von Waltkilchen in Basel gegen die Frau des Juden Moyses von Basel. Erstere behauptet nämlich der letzteren einen Mantel von braunblauer Farbe im Werte von $3^1/_2$ Pfd. Angster für 10 Schilling der vorgenannten Pfennige zum Zins von 6 Schillingen verpfändet zu haben. Die Beklagte jedoch will diesen Mantel nicht erhalten haben. Nun wissen wir zwar nicht, wie dieser Streit entschieden wurde, da die Urkunde in der Mitte abbricht, aber aus dem Gang der Verhandlungen ist zu ersehen, dass der Klägerin die Beweislast übertragen wird, wenn auch die Beklagte gleich der Klägerin den Schwur leisten muss „de calumpnia vitanda et veritate dicenda". Allgemein lautet die Bestimmung für derartige Fälle folgendermassen: „So denne wer einen juden beklaget, das er ime habe phender gesetzet, und der jude nut logenet, er habe im dicke phender gesetzet und habe im ôch die geben wider zu lôsende und si unschuldig, das er dehein phant me von ime habe, da sol die unschulde an dem juden stan. were aber das die ..... räte umb dirre stücken deheins hie nach ût erkanten, das si besser duchte, das mögent si wol tûn". (Schnell, J., Rechtsquellen von Basel, I, 34).

Tatsächlich finden wir auch im Urteilsbuch (f. 77 a zum Jahre 1395) die Entscheidung, dass der Frau des Juden Menlin der Eid übertragen wird „das ir Berczschi Kibis wip nit geseczet habe daz tûchli darumb sie dieselben juden ansprichet so ir versetzet sôlte haben".

Dagegen entspricht der zweiten Alternative die folgende Entscheidung: Burgkli Bösinger v. Blumenberg verlangt von dem Juden Binal vier Gulden, die er für ihn gezahlt habe wegen „thurnlösung und ouch von anderen Sachen wegen". Der Jude sagt, er sei nichts schuldig; was er getan, habe er aus Zwang getan. Burgkli muss Zeugen bringen (Urteilsb. fol. 113). Es scheint hier also eine Einwirkung des talmudischen Rechtsprinzips vorzuliegen, nach welchem stets der Kläger den Wahrheitsbeweis zu erbringen hat. (המוציא מחברו עליו הראיה)

Noch in einem anderen Falle erkennen wir die Einwirkung der talmudischen Rechtsauffassung. Nach altdeutschem Recht muss nämlich, falls ein Pfandobjekt durch Zufall untergegangen ist, der Gläubiger, gleichviel ob Jude oder Christ, den Wert des Pfandes dem Schuldner ersetzen. Nach talmudischer Auffassung hingegen hat der Pfandinhaber einzustehen für Abhandenkommen des Pfandes. Demgemäss bestimmt auch der oft zitierte Aufnahmebrief: Wenn ein Jude ein Pfand verliert, soll er schwören, wieviel es wert war, und soll dem Eigentümer soviel herausgeben als der Wert die geliehene Summe übertrifft. Der Jude trägt also als Pfandinhaber die Gefahr (vgl. Stobbe a. a. O., pag. 126 u. 246).

Auf ein besonderes jüdisches Recht geht auch die Tatsache zurück, dass der Jude eine Sache, die ihrem Eigentümer auf unrechtmässige Weise abhanden gekommen ist, nicht anders herauszugeben braucht als wenn ihm der klagende Eigentümer Ersatz dafür leistet, was er selbst, der momentane Besitzer, dafür bezahlt hat. Diese Auffassung widerspricht sowohl dem römischen wie dem altdeutschen Rechte, war aber für die Juden schon seit früher Zeit und fast allgemein in Geltung (vgl. Stobbe, a. a. O. pag. 119 ff.). Für Basel finden wir dieses Prinzip durch zwei Beispiele bestätigt. Jeckli, der Jude, muss dem Jo. Gartener, dem Verwalter von St. Leonhard, einen Hafen herausgeben, welcher ihm gestohlen worden war, für acht phen (Urteilsbuch fol. 100 b). Der Tochter desselben Jeckli von Solothurn war ein Hafen versetzt worden, welcher dem Bermender gestohlen worden war. Nun wird bestimmt, dass der Bermender den Hafen lösen soll um das Geld, wofür er versetzt worden ist, ohne dass die Jüdin Zins bekommt. Der Bermender muss schwören, dass der Hafen ihm gehöre, und die Jüdin muss schwören, dass der Hafen um so viel Geld versetzt war, als sie ihn zu lösen gibt (ib. fol. 153). Dass die Jüdin nur das Kapital nicht aber die fälligen Zinsen fordern kann, entspricht einem ebenfalls fast allgemein gültigen Rechtssatze (vgl. Stobbe, a. a. O. pag. 121 und 242).

Vermöge dieses Rechtes war den Juden das Pfandnehmen in unbeschränktem Masse freigestellt, und war dies

tatsächlich eine grosse Vergünstigung des jüdischen Gläubigers gegenüber dem christlichen, es ist daher kein Wunder, wenn die Kirche an einzelnen Orten dagegen protestierte, aber sie vermochte nichts auszurichten, da es ja auch im Interesse der Christen lag, die Juden in dieser Beziehung bei ihrem Rechte zu lassen. Denn war der Satz einmal anerkannt, so fand der Christ, welcher, um zu Gelde zu kommen, für seine Sachen einen Käufer oder Darlehensgeber suchte, wohl leichter einen Juden, welcher ihm das gewünschte Kapital zahlte, da derselbe nicht zu befürchten hatte, dass plötzlich Jemand mit Ansprüchen auftreten und ihm das Pfand oder die verkaufte Sache ohne Ersatz fortnehmen würde. In einer Beziehung waren aber die Juden dennoch einer Beschränkung unterworfen: sie durften keine Kirchengeräte und keine nassen und blutigen Gewänder als Pfänder annehmen. (Vgl. die ausführliche Erklärung für dieses Verbot bei Stobbe a. a. O. pag. 123—125).

In dem Aufnahmebrief heisst es daher, dass die Aufgenommenen Pfänder nehmen dürfen, mit Ausnahme von blutigen Sachen, Kelch, Altargegenständen, nassen Tüchern und nassen Hüten.

Bezüglich des Verkaufs der Pfänder bestimmten einzelne Rechte, dass der Jude erst Jahr und Tag nach der Eingehung des Schuldverhältnisses das Pfand zu Gelde machen darf. In Basel hören wir davon nichts. Der Aufnahmebrief besagt vielmehr, der Jude dürfe seine Pfänder „mit Gericht", d. h. wohl nach vorhergegangener Kündigung vor Gericht, verkaufen. Wollte ein Jude die Stadt verlassen, so musste er seine Pfänder in einer Frist von 2 Monaten von der Kanzel herab verkünden lassen. Nach Ablauf der 2 Monate durfte er mit seinen Pfändern tun, was er wollte.

Schliesslich hätten wir noch zu erwähnen, dass es auch in Basel üblich war bei den Juden Geld auf Schaden aufzunehmen. Wir lesen im Urteilsbuch (fol. 241): Do wart erkent Peter Ospernelles seligen wip von Enderlin Bruggers wegen nach der kuntschaft so darumb verhört ist, das er abtragen sol die XX $\overline{\text{ll}}$ u. XXX β Basler $\mathscr{S}$ so der egenant

ir man selig *uff sinen schaden genomen hett* mit dem wücher so ouch daruff gangen ist nach des briefes sage so Rubin der Jude inne hett und ouch vor gericht gelesen ist.

Nach Stobbe (l. c. pag. 114 ff.) ist dieser Ausdruck folgendermassen zu erklären: Bei dem geringen Kredit, welchen im Mittelalter der Einzelne für seine Person besass, war es gebräuchlich, in den Schuldverschreibungen dem Gläubiger eine grosse Zahl von Sicherungsmitteln für seine Forderung zu gewähren. Der Schuldner stellte mehrere Bürgen, er verpfändete dem Gläubiger bewegliche und unbewegliche Güter usw. Sehr häufig geschah es auch, dass der Schuldner dem Gläubiger erlaubte, wenn der Termin für die Zahlung der Schuld verstrichen sei, das Geld auf seine, des Schuldners, Rechnung bei irgend einem Kapitalisten, besonders bei Juden, aufzunehmen und diesem zugleich für das empfangene Geld Zinsen, Schaden, zu versprechen. Der Gläubiger, welcher das Geld aufnahm, war jetzt dem Juden für Kapital und Zinsen verhaftet, konnte aber von seinem Schuldner verlangen, dass er ihn schadlos halte und diejenigen Bedingungen ihm gegenüber anerkenne, welche der Gläubiger selbst dem Juden, resp. einem christlichen Kapitalisten gegenüber hatte eingehen müssen, um das Geld zu erhalten.

Auf Grund dieser Erklärung hätten wir demnach unseren Fall so aufzufassen: Enderlin Brugger hatte von Peter Ospernell, resp. von dessen Witwe Geld geliehen und dabei erlaubt das Geld auf seinen Schaden zu nehmen, d. h. der Gläubiger sollte das Recht haben, wenn der Termin für die Zahlung der Schuld verstrichen sei, das Geld auf des Schuldners, also Enderlin Bruggers, Rechnung bei einem Kapitalisten aufzunehmen und diesem für das empfangene Geld Zinsen zu versprechen. Ein schriftlicher Vertrag scheint nicht aufgerichtet worden zu sein, dagegen wurde die Richtigkeit der Tatsache durch Zeugen bewiesen. Der Termin verstrich, ohne dass die Schuld bezahlt war. Daher nahm Peter Ospernell bezw. seine Witwe das Geld auf bei dem Juden Rubin; dem er einen Schuldschein übergab. Dieser wurde vor Gericht gelesen und Enderlin Brugger

zur Bezahlung seiner Schuld verurteilt samt den fälligen Zinsen.

Aus alledem ergibt sich, dass die Juden in Basel für ihre kommerzielle Betätigung ausgedehnte Rechtssicherheit genossen. Doch lag die Gefahr nahe, dass von seiten einer anderen Behörde, einer geistlichen oder weltlichen, irgend eine Bestimmung getroffen werden konnte, welche die Juden in ihrem Handel einschränkte. Daher wurde in dem Aufnahmebrief von seiten des Rates die Zusicherung erteilt, dass bezüglich der von den Juden zu kaufenden Güter Niemand in der Stadt irgend eine Satzung, Gebot und Bann aufsetzen solle, um sie dadurch zu schädigen, anders als gegen Christen.

Mit dieser lezteren Bestimmung kommen wir zugleich auf ein anderes Gebiet, auf das der *Jurisdiction* oder der *Gerichtsverhältnisse*. Es war der Rat, welcher die Juden in Basel aufgenommen hatte. Der Rat war daher allein befugt ihnen Gesetze vorzuschreiben. Der Rat war gleichsam der Hauswirt, der Jude der Mieter, von diesem Gesichtspunkte aus haben wir die handelsrechtlichen Bestimmungen verstanden und müssen wir auch die Gerichtsverhältnisse betrachten.

In dem Aufnahmebrief der Slemma wird ausdrücklich hervorgehoben, dass die Juden von keinem Bürger vor ein geistliches Gericht geladen werden dürfen, sondern nur vor den Schultheiss oder in der Judenschule zu Basel. Wenn sie von einem Fremden vor ein geistliches Gericht geladen werden, soll der Rat und die Bürger ihr Möglichstes tun, um ihnen dagegen zu helfen.

Es liegt ausser allem Zweifel, dass mit dieser Zusicherung nichts anderes als eine Beschützung der Juden vor Unrecht bewerkstelligt werden sollte, da nur auf diese Weise der Zusatz „oder in der Judenschule", d. h. vor dem Rabbiner, zu erklären ist. Der Schultheiss, und natürlich auch der Rabbiner, hatte ein Interesse daran, dass den Juden Recht und Gerechtigkeit widerfahre; daher wurde ihm die Jurisdiktion über sie übertragen. Aber es scheint dies nur fakultativ gewesen zu sein, denn in einem anderen Satze

desselben Aufnahmebriefes heisst es: Wer gegen einen Juden einen Rechtsanspruch hat, soll ihn in ihrer Judenschule verklagen, wie es von Alters her Brauch ist. Also scheint das Herkommen gewesen zu sein, dass die Juden auch in Basel, wie an vielen andern Orten (vgl. Stobbe, l. c. pag. 141 ff.) ihre eigene Gerichtsbarkeit besassen und zwar nicht nur, wenn beide Parteien Juden waren. Später aber wurde bestimmt, dass ein Jude auch vor dem Schultheiss verklagt werden könne, nicht aber vor einem geistlichen Gericht.

Selbstverständlich war auch diese letztere Klausel nur im Interesse der Juden den Aufnahmebedingungen hinzugefügt. Wenn demnach der Jude damit einverstanden war, so konnte er sehr wohl auch vor einem geistlichen Gerichte verklagt werden. Ein Beispiel hierfür haben wir in dem Prozess der Frau Ellina gegen die Frau des Juden Moyses von Basel, der sich vor dem Offizial der bischöflichen Kurie abspielt.

In Streitsachen zwischen den Juden und dem Rate waren die Landgerichte zuständig, da dies auch für die Christen der Fall war.

Weit günstiger stand sich in dieser Beziehung der Jude gegenüber dem Christen, insofern es ihm freistand denselben vor Gericht zu laden, wo es ihm beliebte. Das konnte unter Umständen zu ganz beträchtlichen Unkosten führen und es dem Christen unmöglich machen zu seinem Rechte zu gelangen. Daher kommt es vor, dass Christen sich von Juden die eidliche Versicherung geben lassen, dass sie sie nicht vor auswärtige Gerichte laden werden. So erklärt Merkelinus Mennelinus, dass er Basler Bürger nur in Basel vor Gericht nehmen wolle (U. B. V, 186) und nach dem Urteilsbuch (fol. 210) schwört der Jude Isagk von Masmünster, dass er Heiniggin Hummel vor kein anderes Gericht nehmen will als vor den Schultheiss von Basel.

Hinsichtlich der Zeugnisfähigkeit scheinen die Juden in Basel keinerlei Beschränkungen unterworfen gewesen zu sein. Wollte dagegen ein Christ gegen einen Juden eine Klage vorbringen, so musste er mindestens zwei ehrbare, unbescholtene Zeugen aufstellen, einen Christen und einen

Juden. Ihren Eid leisteten die Juden in der Regel wohl in der „Judenschule". Auch können sich die Juden sowohl als Beklagte (vgl. Prozess der Ellina gegen die Frau Moyses) wie auch als Kläger durch einen Anwalt vor Gericht vertreten lassen (Rubin der Jude, gibt dem Sräglin Vollmacht: „agendi, petendi etc. in omnibus causis pertractandis coram sculteto Basiliensi; nach Urteilsbuch fol. 253).

Wie in zivilrechtlicher so wurde auch in *strafrechtlicher* Beziehung an dem Prinzip festgehalten, dass der Jude nach demselben Masstab zu behandeln sei wie der Christ. Daher heisst es ausdrücklich in dem Aufnahmebrief: Wenn der Jude als schuldig befunden wird, soll er nicht höher bestraft werden als ein Christ. Allein es darf dabei doch nicht ausser Acht gelassen werden, dass auch in dieser Hinsicht der Jude immer Jude blieb und demgemäss behandelt wurde. Wie an vielen anderen Orten wurden auch in Basel Leibes- und Lebensstrafen an den Juden in schimpflicherer und entehrenderer Weise vollzogen. Sie wurden nicht am Halse aufgehängt, sondern an einem Fusse, also kopfabwärts, neben zwei Hunden. So wird in den Basler Chroniken (VI, 262) berichtet: Anno 1374 uff zinstag nach cruczis was der 9. tag meyens ward zu Basel ein Jude gehenkt an die füez, und zwen hund neben ihm. Weiter wird dann erzählt, wie er am 3. Tage verlangte, man sollte ihn am Halse hängen wie einen Christen, da er sich taufen lassen wolle. Das geschah. Darauf hing er noch 13 Tage, bis Pfingsten. Da ging die Frau von Ratzenhusen und andere Frauen vom Adel und sonst hinaus, nahmen ihn vom Galgen, entfernten die Würmer mit Nadeln und Stecknadeln aus seinem Körper und wuschen ihn mit Wein. Als man das Tor öffnete, trugen sie ihn in ein Haus, wo er bald darauf starb. Er wurde in der Peterskirche begraben.

Ferner kommen in Basel folgende Kriminalfälle vor:

Jm Jahre 1377 wird ein Jude (Mathis Eberlin) verbannt, weil er am Karfreitag „Unser Frauen Klage lästerlich gelesen hatte" (Ochs II, 361).

Ein anderer Jude hatte „von der heiligen jungfrowen sant Katherinen vast übel und ungewohnlich gerett und die

gescholten". Er wurde um 500 Gulden bestraft. Das Geld wurde dem Augustinerkloster überwiesen, damit sie in ihrer Kirche eine Frühmesse lesen sollten, auf dass Handwerker und Dienstboten derselben beiwohnen könnten (U. B. Bd. V, pag. 226). Der betreffende Altar war unter der Benennung „Juden-Altar" bekannt (Fechter, Topographie, pag. 24).

Dem Vivelin (nicht Umelin), dem Sohne der Mennlerin, war im Jahre 1382 der Pferdehandel untersagt worden, er sollte nur für seinen Privatgebrauch Pferde kaufen dürfen. Trotz dieses Verbotes hielt er sich einen eigenen „Rosstuscher" und kaufte und verkaufte Pferde. Daher sollte er sein Bürgerrecht verlieren und auch nie mehr als Bürger aufgenommen werden, auch darf er nicht mehr in die „Schule" kommen und soll man ihm auch kein Fleisch mehr geben. Von späterer Hand wurde zu diesem Urteil hinzugefügt: Man mag in och wol ze burger empfahen, wenne er darumb git vierhundert guldin (Leistungsbuch fol. 102 a).

Item Menlin, der Jude von Walczhut, sol fúnf iare vor den krûtzen leisten dar umbe daz er den von Rôschencz den racsherren an den hals slûg und in wolt han gefangen, wol mag er die selben fúnf iar abkouffen mit hundert guldin. Decretum fuit feria secunda post Galli anno predicto (1382). Non iuravit (Leistungsbuch fol. 103 b).

Item ein ander Jude von Waltzhût sol liggen in der kefien XIIII tag, dar umbe daz er nachtes nach dem glôggli gieng und ein langg messer trûg und sprach zû Cûnczman Luft er gebe umb in noch umbe sin herren nútzit, und sol dar nach vor den krúczen leisten und nût wider in komen er gebe denne vor zwenczig guldin und nût minder. Actum quarta post Othmari. Juravit. (ib).

Item die grosse judin sol ein mile und eweclich vor unsern crûtzen leisten, dar umbe, daz sie dicke meyneidig worden ist und erbern lúten fúr ire phender swûr die doch darnoch hinder ir funden wurdent. Juravit Symonis et Jude 1384 (Leistungsbuch fol. 108).

Item Bôs Eberlin der jude sol vor unsern krúczen leisten fünf mile und fünf iare, umbe daz er in grossem lúmden

ist wie er ein unredlich jude sie. Juravit tercia ante Martini 1384 (ib).

Die Brüder des Merkelinus, des Sohnes des Mennelin, haben sich ein Vergehen zu schulden kommen lassen. Zur Strafe dafür werden ihnen die Schuldscheine abgenommen, welche sie gegen Basler Bürger haben. Sie werden dem Merkelinus ausgehändigt, nachdem er sich eidlich verpflichtet hat, dieselben seinen Brüdern nicht übergeben zu wollen (U. B. Bd. V, pag. 200).

Zum Jahre 1394 heisst es im Leistungsbuch II, 13 v: Gengenbachs tochter sol in die kefien geleit werden und darnach fünf jar und fünf mile vor den crúczen leisten umb daz sie heimlichen einen juden hat geheissen komen in iren garten und der ouch darin kam und sich zesamen in daz húselin so in dem garten ist beslussent, und kuntlich worden ist, daz si den juden kuste und er si darnach — und uff ein stund by einander zúgetaner thüren warent, als wänlich ist nach dem das si der jude die wyl gemynt habe.

Item der Jude, der Robins kneht waz, sol drie tag nach einander mit einem juden hůttelin in dem halsysen stan — — und darnach ewiklichen und fünf mylen vor den crútzen leisten.

Ennelin von Schopfhein, die Gengenbachs jungfrowe war und bei der Sache hilflich und wissend gewesen, sol zwey jare und ein mile vor den crútzen leisten.

Im Jahre 1396 (fertia tertia ante Hyl.) wird Kirsman bestraft um 21 Pfd. einen Helbling „von der gewicht wegen als digk sich daz erfindet das er denne gewegen hett uber XIII ß“ (Urteilsb. fol. 144).

Anderseits wurde aber auch gegen die Christen mit Strenge verfahren, wenn sie sich gegen die Juden etwas zu schulden kommen liessen, wie die beiden folgenden Beispiele beweisen: Item Cůntzman Růdins sun von Zúrich und Hensli Růbers knecht habent nachtes der Mennlin der júdinnen mit steynen in ir hus geworffen und sullent darumb zwey jare vor den crútzen leisten und swůrent uff den cinstag nach des heiligen crůtzes tag als es funden wart. Anno etc. LXXXI (Leistungsbuch fol. 93 b).

Item Spisselins wib des múllers het Robins des Juden kint mit eim stein geworffen und sol man es ervarn an Gůtleben dem juden, ob es ein wunde sie, und emphellent es dem núwen rate (ib. fol. 100 b).

Ueber die *soziale* Lage der Juden in Basel besitzen wir zwar nur wenig Nachrichten, aber sie genügen, um uns zu zeigen, dass auch in dieser Beziehung in Basel manches besser war als anderswo. So wird in dem Aufnahmebrief der Slemma vom Jahre 1386 bestimmt: Man soll den Juden Fische und anderes Gut zu kaufen geben, und Fleisch sollen ihnen die Metzger geben nach ihren Sitten und Gewohnheiten, also ohne jede Beschränkung. In vielen anderen Städten aber durften sie in der Fastenzeit keine Fische kaufen, um den Preis derselben nicht zu verteuern, oder überhaupt auf dem Markte keine Fische anrühren, bis sie sie gekauft hatten. Das von den jüdischen Metzgern geschlachtete aber für sie unbrauchbare Fleisch musste auch in Basel ausserhalb der „Schalen" verkauft werden (Ulrich, pag. 188). An anderen Orten aber durften die Christen solches Fleisch überhaupt nicht kaufen (Stobbe, pag. 171).

Die Französin Mechthildis, die bei der Frau des Juden Moyses in Diensten stand, und die wir bei Gelegenheit des Prozesses der Ellina kennen gelernt haben, war ohne Zweifel eine Christin.

Das Tragen von besonderen Abzeichen war natürlich auch für die Juden in Basel geboten. Aber der weiter unten zu besprechende Brief des Königs Wenzel beweist, dass diese Vorschrift hier, wie übrigens noch an mehreren anderen Orten, so gut wie gar nicht beachtet wurde. Es geht im Gegenteil daraus hervor, dass viel Luxus getrieben wurde.

Das Verbot, dass die Juden in der Charwoche sich nicht auf Märkten und Plätzen zeigen sollten, wird wohl auch in Basel in Geltung gewesen sein. Mit Sicherheit aber ist dies aus dem Umstande, dass Mathys Eberlins Sohn am Charfreitag in seines Vaters Haus sass, als er blasphemische Aeusserungen tat, keineswegs zu schliessen.

Aus der Tatsache, dass der Rat einzelne Juden immer und immer wieder zu Finanzleuten benutzte, dass er wiederholt Juden als Stadtärzte anstellte, geht mit Sicherheit hervor, dass von seiten der Bürgerschaft ihnen kaum Beschränkungen auferlegt wurden in sozialer Hinsicht. Es spricht Alles dafür und nichts dagegen, dass der Verkehr zwischen Juden und Christen ein durchaus friedlicher und erträglicher war. Die Geistlichkeit mag dies wohl nicht gerne gesehen haben, aber es ist kaum wahrscheinlich, dass sie ihre Wünsche in besonderem Masse durchzusetzen vermocht hat.

Einen deutlichen Beweis für den intimen Verkehr der Juden mit der christlichen Bevölkerung bildet auch das häufige Vorkommen deutscher Namen, das wir auch in Basel beobachten können. Es waren dies die bürgerlichen Namen, die sie nicht nur im Verkehr mit der Aussenwelt trugen, sondern auch unter sich im gewöhnlichen Leben, nur bei gottesdienstlichen Handlungen wurden hebräische resp. hebraisierte Namen angewendet. So ist auch das Vorkommen zweier Namen für eine und dieselbe Person in der Urkunde vom Jahre 1386 (U. B. V, 78) zu erklären und nicht wie Socin, A., Mittelhochdeutsches Namenbuch, pag. 564, die Sache aufgefasst hat. Der Name Werura (nicht Freida) ist der religiöse, Zage der profane. Zur Erklärung des Ursprungs und der Entwicklung der jüdischen Namen sei hiermit noch auf Zunz, Namen der Juden, Leipzig 1837, verwiesen.

Alles, was wir im Vorhergehenden über die äussere Stellung der Juden in Basel gehört haben, bezog sich auf ihr Verhältnis zur Stadtverwaltung. Bürgermeister und Rat hatten ihnen die Niederlassung in Basel erlaubt und auch die Bedingungen festgesetzt, unter denen sie dortselbst Leben und Handel treiben durften. Nun waren aber die Juden eine besondere Art von Menschen, wenn man so sagen darf. Sie konnten nicht frei über sich verfügen. Sie waren Eigentum des Kaisers, seine Kammerknechte, wo immer sie auch sich aufhielten. Daher müssen wir auch das Verhältnis der Juden in Basel zum Kaiser in Betracht ziehen. Selbstverständlich spielt auch in dieser Beziehung die Stadtverwaltung wiederum eine sehr wichtige Rolle.

Es ist kaum wahrscheinlich, dass Bürgermeister und Rat, als sie die ersten jüdischen Familien aufnahmen, die kaiserliche Regierung um Erlaubnis dazu gefragt haben. Die Juden zahlten vermutlich ihre Reichssteuern weiter, und das war genug. Als aber Kaiser Karl IV. im April des Jahres 1365 nach Basel kam, und ihm und seinem Gefolge alle Ehren erwiesen wurden, da zeigte er sich u. a. dadurch erkenntlich, dass er laut Urkunde vom 30. April 1365 dem Burgermeister, dem Rat und den Burgern der Stadt Basel befahl, die Juden, seine Kammerknechte, „die jetzund inwendig Basel sitzent und die hienach daryn ziehent und da sesshaft werden, getruwelich ze schirmen und ze fristen, und dass sie die Stúren niessen, als sie bescheidenlich dungket, und dass dieselben Juden, unser Kammerknecht, die also bi in sesshaft sind niemand anders furbas gebunden sollent si ze dienende noch ze gebende wider ihren Willen, und soll diz wären als lange untz Wir oder unser Nachkomen am Riche daz widerruffen und darnach in daz nächste ganze Jahr (U. B. IV, 258 Nr. 287).

Man vermisst in dieser Urkunde eine Angabe darüber, an wen die Juden in Zukunft ihre Reichssteuer zu bezahlen hätten. Allem Anscheine nach sollte jedoch nur der status quo bestätigt werden. Die Basler hatten Juden aufgenommen ohne des Kaisers Erlaubnis. Der Kaiser hätte ihnen dies verbieten können, er tat es jedoch nicht, sondern gewährte ihnen das Recht, sowohl die bereits dort sesshaften, wie auch die noch später sich dort niederlassenden Juden zu nutzen und zu niessen, d. h. zu besteuern. Von einer Ueberlassung der Reichssteuer ist aber nicht die Rede; die Basler scheinen sich jedoch auch diese angeeignet zu haben. Das führte zu einem Streite.

Am 30. Juni 1365 starb der Bischof Johann Senn. Ihm folgte im darauffolgenden Jahre Johann von Vienne, ein äusserst gewalttätiger, tyrannischer Charakter, dem jede freie Regung seiner Untertanen zuwider war. Das Bistum Basel war tief verschuldet und hatte seine meisten Rechte eingebüsst. Johanns Bestreben war nun darauf gerichtet, den alten Glanz des Bistums wieder herzustellen, wie es unter Heinrich von Thun gewesen war. Sein erster Schritt

war gegen die städtische Freiheit gerichtet, und bei Karl IV. fand er mit seinen Beschwerden Gehör. Doch hatte das weiter keine Folgen von Bedeutung, und durch Umsicht von seiten des Rats konnten solche Angriffe unschädlich gemacht werden. Da zog der Bischof auch noch den Herzog Leopold von Oesterreich in den Streit hinein, und das gab der Sache eine ganz neue Wendung.

Herzog Leopold erfreute sich hoher Gunst und Freundschaft seines Verwandten Karls IV. Gerade in der Zeit, wo Basel sich den Kaiser durch des Bischofs Beschwerden ungünstig gestimmt sah, dehnte Herzog Leopold seine Besitzungen in Basels Nähe durch die Erwerbung Freiburgs i. B. aus. Aber auch in seinen eigenen Mauern entstand Hader und Zwiespalt zwischen Adel und Bürgerschaft. Der Bischof stand auf seiten des Adels und wurde von Herzog Leopold unterstützt. Im Jahre 1374 entbrannte der Krieg. Der Herzog verfolgte dabei mehr seine eigenen Interessen als die des Bischofs und benutzte dazu die Gunst Karls IV. Auf seine Anregung hin erging daher vom Kaiser zu Frankfurt am 25. November 1374 der Befehl an die Basler, zu beweisen, dass sie das Recht hätten, die bei ihnen wohnenden Juden zu beschatzen, da Herzog Leopold dieses Recht für sich beanspruche (vgl. Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter I, 145 ff., Heusler, Verfassungsgeschichte der Stadt Basel, p. 271 ff. und Urkundenbuch IV, 368 N. 379).

Der Ausgang dieses Streites war der am 18. Juni 1375 geschlossene Vertrag zu Rheinfelden, wonach sich der Rat von Basel verpflichtete, für „der juden gut“ 19,000 Gulden zu geben. Von diesem Tage an standen also die Juden Basels unter dem Schutze des Herzogs Leopold von Oesterreich und mussten an ihn die Reichssteuer bezahlen (vgl. Heusler a. a. O., pag. 274/5).

Der Herzog gab sich jedoch mit dem bisher Erreichten nicht zufrieden. Am 21. Januar 1376 erhielt er von Kaiser Karl auch die Vogtei in Basel. Er übte somit die oberste Richtergewalt aus in der Stadt. In dieser seiner Eigenschaft tut er am 15. Januar 1379 durch einen zu Rheinfelden ausgestellten Akt den Juden Menlin von Rufach, Eberlin von Gebwiler und Moysen von Colmar und allen

anderen Juden von Basel kund, dass er sie aller Ansprachen und Besserungen, die sie bis auf den heutigen Tag begangen haben, ledig sage und sie um keinen Frevel, den sie unter einander begehen, strafen wolle, ausgenommen den Totschlag und die Sachen, die an den Leib gehen. Auch wenn von einer Partei bei ihm Klage geführt werde, soll es ihm vorbehalten bleiben, Recht zu sprechen. Der Vogt Leutold von Bärenfels wird angewiesen, die Juden zu schirmen (vgl. U. B. IV, Nr. 441).

Der Herzog von Oesterreich tat nichts zur Behauptung seiner Machtstellung in Basel. Er hatte in Oberitalien zu tun, er hatte Pläne in Ungarn. Basel benützte diese Lage; es nahm Partei für Bischof Imer, es trat dem Bunde der Städte bei und bezeugte dadurch unverhohlen seinen Abfall von Oesterreich. Herzog Leopold konnte es auf einen Kampf mit dem Städtebund nicht ankommen lassen, er begnügte sich damit, den König Wenzel gegen Basel aufzureizen (vgl. Wackernagel a. a. O., pag. 309).

Diese Vorgänge waren auch für die Lage der Juden in Basel von hoher Bedeutung. Wir haben bereits gehört, wie der König Wenzel durch Schreiben vom 2. Oktober 1377 dem Burgermeister, dem Rat und den Burgern von Basel befahl, dahin zu wirken, dass Eberlin, der Jude, und sein Vogt Richensheim gewisse Bürger aus Colmar von der Reichsacht befreien sollten, welche auf deren Veranlassung von dem oberelsässischen Landgerichte über sie ausgesprochen worden war.

Am 10. Juni 1385 wurde auf dem Städtetag zu Ulm vereinbart, dass von diesem Tage an in Jahresfrist keine Bundesstadt Juden einer anderen Stadt aufnehmen sollte und dass bei der bevorstehenden Festnahme der Juden in den Städten jede Stadt die fremden Juden dahin ausliefern solle, wohin sie gehören (U. B. V, 56 Nr. 46). Auf diesem Städtetag war auch Basel vertreten. In den Jahrrechnungen (C. I, pag. 135) heisst es ausdrücklich, dass der Rat „500 gulden gen Ulma der Juden wegen“ bewilligt habe.

Es handelt sich bei der genannten Abmachung um die sogenannte Judenschuldentilgung. Danach hatten die Städte

dem Könige bis spätestens 2. Februar 1388 die Summe von 40.000 Gulden zu bezahlen, durften aber dafür $^3/_4$ der Judenschulden einziehen ($^1/_4$ wurde erlassen) und von ihren Juden erpressen, soviel sie wollten. Zu diesem Zwecke war es selbstverständlich notwendig, dass die Juden dahin ausgeliefert wurden, wohin sie gehörten. Am 16. Juli bewilligte der König ausserdem den Städten das Recht der Aufnahme von Juden, vorausgesetzt, dass sie vom 2. Februar 1388 an die Hälfte des aus den Juden gezogenen Gewinnes ihm überlassen (vgl. U. B. V, 56 Nr. 46 fgg. und Süssmann A., Die Judenschuldentilgungen unter König Wenzel, Berlin 1907).

Basel gehört mit Regensburg und Schweinfurt zu den Städten, wo es zu einer Judenschuldentilgung nicht gekommen ist. Weizsäcker (R. A. I, S. 470 Z. 16 f.) meint, es habe vielleicht die enge Verbindung, in welcher diese Stadt zu den Herzögen von Oesterreich stand, dazu beigetragen, dass die anfangs unter den Kontrahenten des Vertrages genannte Stadt in den späteren Ausfertigungen fehle. Diese Meinung ist dahin zu berichtigen, dass die enge Verbindung, in welcher diese Stadt zu den Herzögen von Oesterreich stand, zu der Sache nichts beigetragen haben kann, aus dem einfachen Grunde, weil eine solche Verbindung überhaupt nicht bestanden hat. Im Gegenteil, das Verhältnis zwischen Basel und dem Herzog war gerade damals ein sehr gespanntes, und daraus eben erklärt sich uns das Fehlen Basels bei der Judenschuldentilgung. Die Juden standen unter der Oberhoheit des Herzogs. Also hatte die Stadt überhaupt nicht das Recht, die Schulden derselben zu tilgen. Daraus erklärt sich einerseits, wenn Basel nicht genannt ist unter den Städten, welche zu den 40,000 Gulden beigetragen haben, und anderseits auch nicht unter denen, wo eine Judenschuldentilgung stattgefunden hat.

Noch eine andere Tatsache erklärt sich uns aus dem Verhältnis zwischen Basel und Oesterreich. Die Markgrafen Gebrüder Otto, Hans und Hesso von Hochberg, Freunde des Herzogs Leopold, hatten einige Juden von Basel gefangen genommen und beraubt. Sie nahmen ihnen ausserdem ihre Schuldbriefe ab und wollten sie bei den Schuldnern der

Juden geltend machen. Ob die Markgrafen tatsächlich eine Judenschuldentilgung im Kleinen vornehmen wollten, sei dahingestellt. Soviel ist jedenfalls sicher, dass Basel sich damit nicht zufrieden gab, aber dass die Stadt dabei das Interesse der Juden im Auge hatte, ist so gut wie ausgeschlossen. Ihr Protest fand vielmehr einzig und allein statt zum Vorteile ihrer Bürger, die nicht in Abhängigkeit von den Markgrafen kommen sollten. Daher kam am 30. Juli 1385 eine Einigung zustande, wonach der Rat und die Burger von Basel „daz selbe gůt mit gewissen bůrgen und brieffen versichertent", während die Markgrafen alle die Briefe, die ihnen die Juden wegen derselben Sache und Gefangennahme gegeben hatten, für kraftlos erklärten. Speziell verzichtete Hans von Hochberg auf alle Ansprache, Rechnung und Forderung der Juden, nachdem sie ihm den Gigennagel von Wittenheim versetzt hatten (U. B. V, 63 Nr. 57).

So hatte denn Basel mit der Judenschuldentilgung nichts zu tun, und zwar einzig und allein deshalb, weil die Juden in Basel politisch damals von dem Herzog von Oesterreich abhingen. Es ist also auch ganz falsch, wenn Süssmann (l. c. pag. 74) sagt, man habe den Werbungen des Königs widerstanden. Der König hatte bei Basel der Juden wegen nicht zu werben, das ging die Stadt überhaupt nichts an. Falsch ist ferner, wenn derselbe Verfasser meint, der König habe sich auf Umwegen auch von dem Baseler Judengute Vorteile zu verschaffen gesucht, indem er auf den Nachlass des Juden Moses von Colmar Anspruch erhob, vielmehr war es eine allgemeine Gepflogenheit Wenzels, die Hinterlassenschaft der ohne Kinder verstorbenen Juden an sich zu ziehen (vgl. Graetz, Geschichte VIII, 59).

Moses von Colmar war zu Beginn des Jahres 1386 in Basel gestorben, ohne Kinder zu hinterlassen. Seine Witwe hiess Solema oder Salema. Nun erschienen am 16. Mai desselben Jahres vor dem Schultheissen zu Basel, Dietrich von Sennheim, die genannte Solema, sowie die Brüder Symont von Basel und Isagk von Kaysersberg und machten sich anheischig durch Zeugen zu beweisen, dass sie die rechtmässigen Erben des Moses von Colmar seien. Nach ab-

gelegtem Judeneide erklärte Joseph von Reichenweier, wohnhaft zu Kaysersberg, dass er wohl wisse, dass die Mutter Symonts und Isagks mit dem verstorbenen Moses Geschwisterkind gewesen sei. Er habe dieses von der Mutter und von Moses selbst oft gehört. Auch habe ihm letzterer gesagt, Symont und Isagk seien seine nächsten und rechtmässigen Erben. Dasselbe habe er auch von anderen Juden gehört. Dasselbe beschwören Manschier, der Jude, von Basel, Bellifene, der Vater Symonts und Isagks, Isagk von Kaysersberg, der ältere, Vivelin Menlin, Vivelin, der Judensänger, Abraham, der Judenschulmeister. Daraufhin wurde den beiden Brüdern die Hinterlassenschaft des Moses von Colmar zugesprochen; sollte jedoch innerhalb Jahresfrist Jemand kommen und beweisen, dass er ein näherer Erbe sei, oder ebenso nahe als sie, so sollte ihm sein Recht bestätigt werden (Beilage XXI).

An demselben Tage verkauften die Brüder Symont und Isagk die ihnen zugefallene Hinterlassenschaft von Moses von Colmar, Eigentum, Pfänder, Schulden, Häuser, Zinsen, Hausgeräte, silbernes Geschirr, Mobilien und Immobilien, an die Witwe Solema um fünfhundert Gulden (Beilage XXII).

Nun aber beschwerte sich dagegen der Untervogt Wernher Zuber namens seines Herrn, des Vogtes zu Basel, Lutold von Berenfels, und konfiszierte den Nachlass des Moses von Colmar, da derselbe ohne rechtmässige Erben gestorben sei. Das Gut solle daher Jahr und Tag bei dem Vogte in Gewahrsam bleiben, bis ein rechtmässiger Erbe sich melde. Symont und Isagk beklagten sich darüber beim Schultheiss von Basel, Dietrich von Sennheim. Die Beweisaufnahme ergab, dass Symont und Isagk die rechten Erben des Moses von Colmar seien und dass ihnen das Gut desselben mit Recht zuerkannt worden sei. Der Vogt aber habe kein Recht an dem Nachlasse. Die Juden sollten das Gut in Gewahrsam behalten, sollte aber Jemand kommen in Jahresfrist und beweisen, dass er näher oder ebenso nahe verwandt sei als sie, so solle ihm sein Recht zuteil werden (Beilage XIIII).

Der Vogt Lutold von Berenfels berichtete darüber an den König, und dieser schrieb am 22. Dezember desselben

Jahres 1386 an den Bürgermeister, den Rat und die Burger der Stadt Basel, dass sie das Geld, welches sie dem Juden Moyses, seinem Kammerknecht abgeschatzt haben, ganz und gar „antwurten" sollen, wie es ihnen Peter von Thyedat, Schultheiss von Colmar, vorschreiben werde, dem sie überhaupt genau gehorchen sollten in allem, was er ihnen in seinem, des Königs, Namen sagen werde (Beilage XXIV).

Die Antwort des Rates auf dieses königliche Schreiben ist uns nicht bekannt. Vermutlich enthält dieselbe eine Aufklärung darüber, dass es sich nicht um eine „Abschatzung", sondern um einen Nachlass gehandelt habe, und dass dieser Nachlass den Erben überantwortet worden sei. Allein der König gab sich damit nicht zufrieden. Er liess dem Rate am 26. Februar 1388 durch Blachmont von Weytemule schreiben, dass er ihn durch Johann von Krenkingen wegen der Hinterlassenschaft des Juden Moyses vor das Hofgericht laden werde. Doch sei diese Vorladung bis zum kommenden Michaëlistag aufgeschoben worden, damit der Rat und Johann von Krenkingen in der Zwischenzeit vor dem König über die Sache verhandeln könnten (Beilage XXV).

Darauf schrieb der Rat an Johann von Krenkingen, er sei in der Sache unschuldig; er habe das Gut des Moyses sich nicht angeeignet, Moyses habe Erben hinterlassen, von denen der eine noch in Basel wohne, die anderen aber in Kaysersberg. Diese hätten die Erbschaft vor dem Schultheissengerichte nach Recht und Gewohnheit zugesprochen und ausgeliefert bekommen, da in Verlauf eines Jahres Niemand darauf Anspruch erhoben habe. Sollte nun aber Johann von Krenkingen es dennoch für nötig halten, in der Sache eine Klage anzustrengen, so möge er nach Basel kommen und den Rat vor dem Schultheissengerichte verklagen, denn der Baseler Rat und die Burger seien von Königen und Kaisern gefreit, vor keinem anderen Gerichte, Hofgericht oder Landgericht zu erscheinen, ausser dem Schultheissengerichte. Dort werde man ihm gerne Rede und Antwort stehen (Beilage XXVI).

Den weiteren Verlauf der Sache kennen wir nicht. Wir wissen nur, dass Johann von Krenkingen laut Urkunde vom 27. April 1389 seine Ansprüche an die Basler wegen des

Juden Moses fallen lassen zu wollen erklärte (U. B. V, 122, Nr. 117). Der Rat scheint aber auch danach sich noch nicht völlig beruhigt gefunden zu haben und liess deshalb die verschiedenen Urteile des Schultheissen auch durch das Offizialgericht öffentlich bestätigen (vgl. die Beilagen XX, XXI, XXII).

In das Jahr 1386 fällt noch ein weiteres Schreiben Wenzels an den Rat von Basel wegen der Juden. Es waren nämlich aus mehreren Städten des Reiches Klagen an den König gelangt, dass die Juden mit ihrer Kleidung und anderen Dingen grossen Luxus trieben zur Schmach des christlichen Glaubens. Die Stadtverwaltungen sollten daher darauf achten, dass die Juden, wie es ihnen vorgeschrieben sei, Stiefel und Judenhüte tragen sollten, damit man sie von den Christen unterscheiden könne. Es lässt sich nicht ermitteln, ob diese Klage auch speziell für Basel berechtigt war und ob dem Schreiben Folge gegeben wurde. Dasselbe königliche Schreiben ist auch für Strassburg vorhanden und abgedruckt in Scheid, Histoire des Juifs d'Alsace, pag. 348.

Wir haben oben gesehen, dass Basel zu den Städten gehörte, wo die Judenschuldentilgung nicht zur Ausführung gelangte. Basel hat demnach auch zu den von dem Städtebunde dem Könige versprocheneu 40,000 Gulden sicherlich nichts beigetragen. Wir haben uns diese Tatsachen erklärt aus dem Umstande, dass die Basler Juden damals nicht unter der Oberhoheit der Stadt, sondern unter der des Herzogs Leopold von Oesterreich gestanden haben. Nun wurde bekanntlich am 9. Juli 1386 die Schlacht bei Sempach geschlagen, der Herzog und mit ihm sein Adel vernichtet. Als der Rat der Stadt Basel den Tod Leopolds vernommen, da zog er sofort die nötigen Konsequenzen daraus. Seine Gesandten eilten mit gefüllten Taschen zu König Wenzel; schon am 1. August erteilte dieser zu Prag den Baslern die Urkunde, dass die Vogtei des Reiches zu Basel, die durch den Tod des Herzogs ledig geworden, dem Rate zur Besetzung übergeben sei, bis sie das Reich mit tausend Gulden wieder an sich löse (Wackernagel, a. a. O., pag. 312).

Hinsichtlich der Juden scheint eine Abmachung nicht stattgefunden zu haben. Die Basler waren aber sicherlich

der Meinung, dass sie nunmehr auch in dieser Beziehung an die Stelle des Herzogs getreten seien und erhoben die Judensteuer, wie sie es getan hatten, bis zu dem Zeitpunkte, wo dieselbe von Karl IV. an den Herzog Leopold übergeben worden war. König Wenzel aber war damit nicht einverstanden, er bestand vielmehr nach wie vor auf dem Rechte, die Juden, seine Kammerknechte, zu besteuern und ihre Hinterlassenschaft an sich zu ziehen, überhaupt sie als sein Eigentum zu betrachten. Wie er dieses sein vermeintliches Recht mit Bezug auf den Nachlass des Juden Moses geltend machte, haben wir bereits gesehen. Diese Angelegenheit war noch immer nicht völlig erledigt. Der Vertrauensmann Wenzels, Johann von Krenkingen, hatte zwar auf seine Ansprüche verzichtet, aber nicht der König selbst. Ausserdem hatte dieser noch andere Forderungen der Judenheit wegen, die „bie inen wonhaft in verloffener zit sint gewesen und noch sint unser cammerknechten und insunders von Moyses des Juden wegen und alles des gutes, so sie von Moyses und anderen Juden die bie in bitzher wonhaft gewesen sint und ouch noch sint." Infolgedessen entstand zwischen Basel und dem Könige ein Streit, der mehrere Jahre lang währte. Der Verlauf desselben lässt sich aus den uns erhaltenen Urkunden nicht mehr genau erkennen.

Erst am 15. September 1390 kam es zu einer Einigung zwischen den Bevollmächtigten des Königs, Lamprecht Bischof von Bamberg und den Edlen Hinagkzin von Wissemburg und Borziwoy von Swinar einerseits und dem Rate der Stadt anderseits. Der Rat zahlte 2000 rheinische Gulden an die königliche Kammer. Dafür überliess Wenzel der Stadt die halbe Judensteuer auf 14 Jahre, die andere Hälfte sollte an ihn, und zwar erst vom fünften Jahre an, gezahlt werden, desgleichen von vornherein der goldene Opferpfennig (U. B. V, 153, Nr. 143). Am 20. Oktober desselben Jahres wird von Bürgermeister und Rat eine Erklärung abgegeben über Vollzug der Urkunde König Wenzels (U. B. V, 155, Nr. 144). Am 5. Januar 1391 quittieren Hinacgkin von Wissemburg genannt zer Tuben, des Königs oberster Schenke, und Borsiwoy von Swiners, des Königs oberster Hauptmann in Peyern, über den Empfang von 500 gulden Rinscher und

güter, und am 7. Januar schreiben dieselben, dass sie der Stadt eine gänzliche Quittung geben wollen für die 2500 gulden, wenn die letzten 1000 Gulden in Frankfurt bezahlt seien, wie versprochen. 500 Gulden waren allem Anscheine nach zur Begleichung einer anderen Forderung bestimmt. Vom 7. Januar datiert auch das Schuldversprechen des Bürgermeisters über 2000 Gulden zahlbar an Herbst- und Fastenmesse zu Frankfurt (U. B. V, 157, Nr. 146).

Welche Faktoren dabei mitspielten, dass man das Judenabkommen mit Basel noch vor dem allgemeinen Judenschuldentilgungserlasse vom 16. September 1390 publizierte, lässt sich aus der vorgehenden Darstellung unschwer erkennen. Gerade so wenig wie im Jahre 1385 der Herzog in eine Annullierung der Judenschuldentilgung gewilligt hatte, gerade so wenig wollte es jetzt die Stadt, weil sie sich dadurch selbst geschädigt hätte. Vielmehr wird sie gerade jetzt mit Freude die Gelegenheit ergriffen haben, ihren seit langen Jahren der Juden wegen währenden Streit aus der Welt zu schaffen, und auch dem König mag es nur willkommen gewesen sein, dass die Sache nunmehr erledigt war, und zwar um so mehr als die Stadt immerhin mit einem gewissen Rechte behaupten konnte, dass mit der Vogtei auch die Judensteuer auf sie über gegangen sei.

Im Abkommen vom 15. September 1390 war stipuliert worden, dass die halbe Judensteuer vom 5. Jahre an dem König entrichtet werden sollte, das war also vom 15. September 1395 an. Nun hören wir schon am 18. November 1395, dass Ritter Burchard Münch von Landskron die halbe Judensteuer, die ihm König Wenzel verliehen hat, von der Stadt Basel erhalten zu haben bescheinigt (U. B. V, 223, Nr. 220). Am 12. Dezember 1396 leiht der König dieselbe Steuer nebst anderen Gütern dem Bertram von Vilwil, Wilhelm von Erlibach, Bernhart von Bebelnheim und Hensel Beder (U. B. V, pag. 235, Nr. 227). Am 3. November 1397 bekennt der genannte Bernhard von Bebelnheim, Schultheiss ze Múlnhusen, für sich und seine Gemeinder von der Stadt Basel 35 gulden von der gewöhnlichen Judensteuer und 6 gulden 6 sch. u. 30 Basler Pf. vom Opferpfennig der Juden Robin,

Jecklin von Solothurn, Hackman und Mennelin erhalten zu haben (U. B. V, 238, Nr. 232).

Diese Urkunde ist die letzte, die sich auf die Baseler Judengemeinde bezieht; denn um dieselbe Zeit oder kurz vorher waren sämtliche Juden mit Ausnahme des Arztes Gutleben und seiner Familie aus Basel fortgezogen oder, wie es auch heisst, entwichen. Dass dem so ist, geht mit völliger Sicherheit hervor aus einer noch weiter unten zu besprechenden Urkunde vom 15. Februar 1404, in welcher ausdrücklich gesagt ist, dass die Juden schon am Montag nach Allerheiligen, d. h. am 5. November 1397 entwichen waren.

Wie haben wir uns nun dieses Entweichen zu erklären? Diese Frage hat unseres Wissens bis jetzt noch keine Beantwortung gefunden, und zwar kommt dies daher, weil man eine wichtige Urkunde dabei ausser Acht gelassen hat. Einen der Hauptstreitpunkte nämlich zwischen Oesterreich und Basel in den Fehden von 1445—1449 bildete der sogenannte freie Zug. Oesterreich klagte: „die Basler empfahen unserer Herrschaft Leute zu Bürgern, auch unverrechnete Amtleute und Knechte, und nehmen die armen Leute der Ritterschaft zu Pfahlbürgern an. Die Stadt erklärte, Basel sei eine freie Stadt und jeder möge zu und von ihr ziehen, wie es ihm eben sei. Der Mehrteil der Menschen sei frei geboren, wenige eigen, und was der Herrschaft Leute im Sundgau und Elsass betreffe, so sei vor Zeiten eine Abmachung darüber getroffen worden. (1331, wo es u. a. heisst: were ouch ob ein statt oder ein dorff schuldig were in der gemeinde an juden, an kawertschen, an cristen, züge darüber einer dannen, den gat die schuld nit an ze geltende). In dieses Recht greife die Ritterschaft ein und wolle mehr Recht haben als die Herrschaft selbst. Oesterreich bestritt die Freizügigkeit nicht ausser für die Dinghöfe im Pfirter Amt, die eigen seien, sondern beschwerte sich bloss, dass unverrechnete Amtleute und Männer, die der Herrschaft noch schuldig seien, zu Basel Aufnahme fänden (Heusler, pag. 293—295). Um nun diesen Streitigkeiten ein Ende zu machen, liess die Stadt im Jahre 1446 durch den Offizial Kundschaft darüber aufnehmen, wie es zwischen Basel und Oesterreich vor Altem mit dem freien Zug ge-

halten worden sei. Bei dieser Gelegenheit sagt ein gewisser Magnus Pfunser, des weltlichen Gerichts zu Basel Schreiber, er sei mehr als 27 Jahre Gerichtsschreiber gewesen und habe auch viel erfahren von dem alten Stadtschreiber Hans Erhart, der ihm von mehr als 47 Jahren her zu berichten wusste. „Und des mals vil Juden zů Basel gesessen werent, das es da beschehe, als sie ir selbst besorgtent, das sy an hertzog Lúpolt seligen von Österrich wurbent, so verr das er sy zů burgeren und inn sinen schirm nam. Als nu das beschach und sy ein rat von Basel nit gern von der stadt ziehen liesz, da kam es so verr, das man mit dem fúrsten tagen ward. Als nu der fry zug fur hand genomen ward, wie der herrschafft lút und die von Basel undereinander zúgig werent, da wider aber die stadt von Basel nút gereden kond, dann das es von alterhar kommen were, das der herrschafft lúte und die von Basel undereinander zúgig sygent, hät er dick und vil von sinen obgenanten herren seligen und andren erbern lúten gehört sagen (U. B. VII, pag. 139, Nr. 85,6).

Also die Juden von Basel waren *um sich selbst besorgt*, darum ersuchten sie den Herzog Leopold von Oesterreich, er möge sie zu Bürgern und in seinen Schirm aufnehmen. Das geschah. Der Rat von Basel aber wollte die Juden nicht gerne aus der Stadt ziehen lassen und trat daher mit dem Herzog in Unterhandlung. Da aber stellte es sich heraus, dass zwischen Basel und der Herrschaft der freie Zug bestehe, so dass sich Basel dem Abzug der Juden nicht widersetzen konnte. (In dem vielerwähnten Aufnahmebrief der Slemma war ausdrücklich gesagt, dass die Juden die Stadt verlassen könnten, wann sie wollten und sogar das Recht hätten, auf 3 Meilen weit Geleit zu fordern).

Dieser Bericht führt uns allerdings nur um einen kleinen Schritt weiter. Wir wissen nunmehr, dass es die Angst um ihr Leben war, welche die Juden Basels veranlasst hat, aus der Stadt zu entweichen und beim Herzog von Oesterreich Unterkunft zu suchen. Aber woher kam diese Angst? Nun, wir glauben auch auf diese Frage eine Antwort gefunden zu haben.

In den neunziger Jahren des XIV. Jahrhunderts waren wiederum pestartige Erscheinungen aufgetreten. Von Colmar

wird am 23. Juni 1397 nach Freiburg auf eine Anfrage berichtet, dass Bruno von Rappolstein in seinem Schlosse zu Rappoltsweiler Juden gefangen, gefoltert und gerichtet habe, die, wie auch ein Jude David zu Thüringheim, eingestanden hatten, dass sie mit einem Pulver Brunnen vergiftet haben. Ein Schaffhausener „Lermeister" (Lehrer, Rabbi) soll es einem Aschaffenburger Betteljuden Meiger gegeben haben. Dabei werden die Juden von Colmar und Rappoltsweiler in die Sache hineingezogen. Denn dieser Erbärmliche sucht sein Leben zu retten, indem er verspricht, er wollte noch mehr Juden zeigen und weisen, die damit umgehen und umgegangen sind. Der Thüringheimer will das Gift von Jacob in Breisach erhalten haben, als die Juden dort Hochzeit feierten, und von ihm wie von einem andern namens Schekan Geld bekommen haben, der aus Basel zu der Feierlichkeit in Breisach war (Lewin, Juden in Freiburg, 65/6).

Diese Gerüchte waren es zweifellos, welche die Juden um ihr Leben besorgt machten. Die Vorgänge aus der Zeit des schwarzen Todes waren noch nicht vergessen. Man erinnerte sich, dass damals die Herzöge von Oesterreich die Juden kräftig in Schutz genommen hatten, darum wandte man sich auch jetzt an sie mit der Bitte um Annahme zu Bürgern. Oesterreich ging um so eher auf diesen Wunsch ein, als sein Verhältnis zu Basel auch damals kein sehr freundliches war und die Juden eine nicht zu verachtende Einnahmequelle bildeten. So machte denn auch jetzt wiederum das Gespenst der Brunnenvergiftung der zweiten jüdischen Gemeinde in Basel ein Ende. —

Wie es fast überall die Regel war, durften die Juden in Basel beim Verlassen der Stadt nur ihre bewegliche Habe mitnehmen. Ihre Häuser aber und ihren Grundbesitz mussten sie unverkauft zurücklassen. Wem sollten diese nun aber zufallen? Wir haben gehört, dass der Rat es gewesen war, welcher den Juden die Niederlassung in der Stadt bewilligt hatte. Der Rat machte darum auch seine Ansprüche geltend auf die von den Juden zurückgelassenen Besitztümer. Allein das wollte der Kaiser nicht gelten lassen. Die Juden, die kaiserlichen Kammerknechte, waren sein Eigentum, also kam ihm auch deren hinterlassenes Gut zu. Das führte

also wiederum zum Streite zwischen Wenzel und der Stadt Basel.

Die Verhandlungen führt im Namen Wenzels zunächst sein Hofschaffner Johann von Kirchheim. In einem undatierten Briefe schreibt er an den Bürgermeister und die Räte der Stadt Basel „von der Judenheuser wegen", sie sollten sich „gunstlich und furderlich darum bewisen" und sollten seinem Diener Erhart, der ihnen den Brief überbringen werde, alles glauben, was er ihnen sage, ganz wie ihm selbst (Beilage XXVII).

Durch Urkunde vom 9. Mai 1399 wird derselbe Johann von Kirchheim in den Besitz aller Güter der entwichenen Juden zu Basel durch das königliche Hofgericht eingesetzt. Er erlangt auf diese Weise die „judenschûle und alle und ieckliche judenhúsere zû Basel und nemlich daz hus zem Hermlin und uf alle judenschulde und varende und ligende habe, die die juden die nu letste von Basel entwichen sind, daselbs zû Basel gelassen haben umb 400 mark silbers minder oder mere" (U. B. V, 273, Nr. 252).

Allein diese Einsetzung wurde von den Baslern nicht anerkannt. Daher wurden sie von Johann von Kirchheim vor das Hofgericht geladen, welches am Michaëlistage des Jahres 1399 stattfinden sollte (Beilage XXVIII).

Wahrscheinlich fanden nun aber zwischen den streitenden Parteien Unterhandlungen statt. Es kam allem Anscheine nach zu einer Einigung, indem eine Teilung des Judengutes vorgenommen wurde. Einen Teil erhielt Johann von Kirchheim, einen andern Wilhelm von Erlibach und einen dritten die Judenschaft, die vermutlich dem Rate dafür eine bestimmte Summe bezahlen musste. Die Judenschaft überliess ihren Anteil (die Judenschule und das Haus zum Hermelin [Freiestrasse 15]) Ruben und Wilhelm von Erlibach. Infolge dieses Vergleiches gab Erhart Hager, der Diener des Johann von Kirchheim, am 10. Oktober 1399 die Erklärung ab, dass er seine Klage gegen den Rat zurücknehme (Beilage XXIX), während Ruben am Mittwoch nach Martini desselben Jahres das ihm zugekommene Haus an Hans Hatinger von Rheinfelden verkaufte (s. o.).

Allein Wenzel war mit dieser Teilung nicht einverstanden, er bestand vielmehr auf seinem Rechte an dem Judengute und liess daher am 18. Mai 1401 an Basel schreiben, man solle Johann von Kirchheim und Wilhelm von Erlibach von dem ihnen zustehenden Gute Besitz ergreifen lassen, wenn man des Reiches schwere Ungnade vermeiden wölle (Beilage XXX). Laut Urkunde vom 14. August 1401 verleiht König Ruprecht von der Pfalz dem Friedrich von Fledenicze, Hofmeister des Herzogs Leopold von Oesterreich, das Haus des Juden Ruben zu Basel und die Judenschule daselbst, die König Wenzel demselben Juden genommen und einem anderen gegeben hatte (U. B. V, 309, Nr. 284), König Ruprecht glaubte nämlich, Wenzel habe die Verleihung erst vorgenommen, nachdem er bereits abgesetzt war (U. B. V, pag. 335). Da ihm jedoch durch J. v. Kirchheim der wahre Sachverhalt klar gemacht wurde, widerrief er am 15. Februar 1404 die „vor Zeiten" dem Friedrich von Fledenitz gemachte Gabe des Hauses zum Hermelin und der Judenschule zu Basel und anerkennt als deren Besitzer Kunzmann Feger von Basel und dessen Frau. Diese letzteren hatten es nämlich gekauft von Erhard Hager, dem Diener des königlichen Hofschaffners Johann von Kirchheim, der es seinerseits von seinem Herrn mit Einwilligung des Wilhelm von Erlibach erhalten hatte (U. B. V, 335, Nr. 320).

Aus dieser Urkunde geht zugleich hervor, dass König Wenzel das betreffende Haus am Montag nach Allerheiligen 1397 vergab, und dass die Juden damals bereits aus Basel entwichen waren.

Das Haus Grünpfahlgässlein 1 hat die Bezeichnung Judenschule bis auf den heutigen Tag beibehalten. Das ist die einzige noch lebendige Erinnerung an die einst so blühende zweite jüdische Gemeinde in Basel.

Urkundliche Beilagen.

I.

St. A. B. (Kürschnerzunft, Urk. 3). 1324, Januar 9.

Wir Gôczman der Münch ein ritter Burgermeister und der rat von Basel tûn kunt alrmenlichem, daz fûr uns kam vro Minne die Jûdin Meiger Hûndelis eines Juden wilent êlichi wirten und erkante sich und verjach offenlich vor uns, daz si irn halben teil des hûses und des hoves der da heißet Mannen hof und gelegen ist in unserre stat an dem Rindermerkte, an Johanses des wageners hus, hetti verköffet und ze köffende gegeben Môseße dem Juden Salman Unkels sun von Kôlne recht und redelich mit allem dem rechte, so dar zû hôret, umbe drißig Marke gûtez und lôtiges silbers Baseler gewêges der si ôch veriach vor uns, daz si gar und genczlich gewert und bereit weri und in iren nucz und noturft hetti bekeret und lobte vor uns fûr sich und ir erben den selben kôf stête ze hande und niemer da wider ze komende, mit worten noch mit werken noch mit dekeinen sachen, an geistlichem noch an weltlichem gerichte older in dekeinen weg. Si lobte ôch fûr sich und ir erben des selben halben teiles des huses und des hoves recht were ze sinde fûr lidig eigen ze allen stunden und ze allen tagen, wenne older wâ man sin bedarf, nâch unserre stette von Basel recht und gewonheit, si lobte ôch fûr sich und ir erben als ê ze gebende und ze antwûrtende alle die brieve, die si hant older han môchtin ûber den selben halben teil des huses und des hôves âne alle geverde. Har umbe ze einem urkúnde so geben wir disen brief mit unserre stette Ingesigel besigelt, der gegeben wart do man zalte von Gottez gebúrte drúzehen hundert zwencig und vier Jar an dem Mentage vor sant Hylarientag.

Hängendes Sigel, arg beschädigt. Auf der Rückseite: עבר בית ערונים, wegen eines Bürgerhauses.

II.

St. A. B. (Kürschnerzunft, Urk. 4). 1324, Januar 19.

Ich Johans von Watwilr Schultheize ze Basil an mins herren stat hern Wernhers des Schalers eins ritters von Basil tûn kunt allen den, die disen brief ansehent, oder hôrent lesen daz fúr mich kament in gerichtes wis vro Minne dû júdinne Meier Húndelins eins juden wilent

291809B

eliche wirtinne ze einem teil, und Moyses der Jude Salman Unkels sun von Kôlne zem andern teile und erkante sich des dû vorgenante vro Minne unde veriach offenlich vor mir, daz si iren halben teil des huses und des hoves, der da heizet Mannen hof und gelegen ist in der stat ze Basil an dem Rindermergt an Johans des wageners huse, verköfet het und verköfte da vor mir reht und redelich mit allem rehte so dar zû hôret dem vorgenanten Moyses dem Juden umbe driszig marke luters und lotiges silbers Basiler geweges, daz si von im gar und genczlich gewert und bereit ist und in ir nutz und notdurft bekeret het, des si vor mir veriach. Si lobt öch fúr sich und fúr ir erben den selben köf stete ze haltende und niemer dawider zetûnde noch zekomende weder mit geistlichem noch mit weltlichem gerichte noch mit deheinen dingen von ihr selben oder mit ieman anderme nu oder harnach. Si lobt öch fúr sich und fúr ir erben des selben halben teiles des huses und des hoves reht wer ze sinde fúr lidig eigen ze allen stunden und ze allen tagen, wenne oder wa man sin bedarf, nach der stat reht unde gewonheit von Basil. Si lobte öch fúr sich und fúr ir erben alse e demselben Moyses ze gebende und ze antwûrtende alle die brieve, die si hant oder han môhten über den selben halben teil des huses und des hoves ane alle geverde. Diz dinges sint gezûge her Cûne und her Schúfter zer Sunnen gebrûdere Wernher von Halle Johans von Stetten under den cremer, burgere, Johans zer Sunnen, Heinrich Winsite, Wernher von Hasenburg, Heinrich Zinge, die ammanne ze Basile, und ander erber lûte genûge. Ze einem steten waren urkûnde diz dinges so gibe ich Johans von Watwilr der vorgenante Schultheize disen brief besigelt mit mins vorgenanten herrn Wernhers des Schalers Ingesigele von gerichte. Diz geschach und wart dirre brief geben ze Basile des jars do man zalte von gottes gebûrte drûzehen hundert jar dar nach in dem vier und zweinzigosten jare an dem nechsten Dûnrstage nach sant Hylarien mis.

Sigel fehlt. Auf der Rückseite: כתב משפט מקהבית, Gerichtsbrief von dem Hause.

III.

St. A. B. (Kürschnerzunft, No. 6). 1343, Oktober 14.

Ich Johans von Watwilr schultheisse ze Basel an mins herren stat herren Rûdolfs des Schalers eins ritters von Basel, tûn kunt allen den die disen brief ansehent oder hôrent lesen, das fúr mich kament ingerichte der erwirdige herre her Heinrich der probst von sant Lienharte ze Basel an sin selbes und an des . . . capitels stat von sant Lienharte ze Basel ze einem teile, und Jûdelin von Henôwe und vro Küntze sin eliche wirtinne Juden von Basel zem andern teile, und verzech sich da

vor mir in gerichte der egenante herre der . . . probst von sant Lienharte an sin selbes und an des capitels stat von sant Lienharte ze Basel und gab uf mûtwillekliche vriliche und unbetwungen gesunt libes und sinne allù dù recht vorderunge und ansprache die er und sin . . . capitel hatten an dem hofe huse und gesesse den man nemet Moyses hof von Kôlne, der gelegen ist ze Basel in der stat an dem Rindermergte zwischent Johans huse des Wageners und des . . Tribockes huse, und öch aller der rechten vorderungen und ansprachen die er und sin . . . capitel sôlten oder môchten han an den vorgenanten Moyses den Juden von Kôlne, es were von geistlichen oder von weltlichen gerichte, oder von welen sachen es were untz uf disen hùttigen tag als dirre brief geben ist, des verzech er sich willeklich für sich und sin . . . capitel, und für ir nachkomen, und gab es uf an des egenanten Júdelins, und an vron Kúntzen siner elichen wirtinnen hant ledig und lere, also, das er noch sin vorgenante Gotzhus von sant Lienhart, noch ir nachkomen, an den vorgenanten hof und gesesse, noch an den egenanten Moyses den Juden von Kôlne niemer me kein Ansprache noch vorderunge súllen gewinnen weder mit geistlichem noch mit weltlichem gerichte noch mit keinen dingen ane alle geverde, und har umbe das sich der egenante herre der probst an sin selbes und an sins . . . capitels stat die alsus verzigen und ufgeben hat als da vorgeschriben stat, so hat er in barem gûte emphangen von dem egenanten Judelin und von vron Kúnzen siner elichen wirtinnen an einen fúnfzig guldin von Florencie gûte und swere die in sinen und sines . . . capitels nutz und notdurft gentzlich komen sint des er offenlich vor mir in gerichte veriach. Dis dinges sint gezùge und warent hie bi, her Wernher der Schaler vogt ze Basel, her Heinrich der Múnch von Münchenstein der Zwinger, her Hug der Phaffe rittere, Heinrich Widerspach, Johans Kriegere, Claus Ringgere, Burgere, Johans zem Luchse der vogt, Cûnrat Huntúbel, Johans von Flachslanden, Johans von Regenshein, Heinrich Walchs die Ammanne ze Basel und ander erber lûte genûge. Ze einem stêten waren urkúnde dirre dinge so gib ich Johans von Watwilr der vorgenante Schultheisse disen brief besigelt mit mins vorgenanten herren hern Rûdolfs des Schalers ingesigel vom gerichte. Und wir der probst und das . . . capitel von sant Lienhart ze Basel hant öch ùnserù ingesigel ze einer meren sicherheit und bezùgnùsse der vorgeschribenen dinge gehenket an disen gegenwertigen brief. Der gegeben wart ze Basel des jores do man zalte von Gottes gebùrte drùzehenhundert jar, darnach in dene drù und vierzigosten jare, an dem nechsten Zistage vor sant Gallen tage.

Zwei hängende Sigel (etwas beschädigt).

IV.

St. A. B. (Kürschnerzunft, Urk. 7). 1344, Juni 26.

Wir Cûnrat der Múnch von Landeskrone ritter Burgermeister und der Rat von Basel, tûn kunt allen den disen brief ansehent oder hôrent lesen, das fúr uns kament Her Herman der Matzerel ritter Peter Muttenzer under den gerwern, Heinrich der Scherer, Heinrich Sneweli der murer, Johans zem Stamphe der Zimberman, die fúnfe die von unsrer stette wegen über die búwe gesetzet sint, und kunten und offenten úns, das umbe die missehelli und den stos, so Johans Tribok ze eim teil, Moyses von Kölne und Júdeli von Henowe die Juden zem andern teil sament hattent, von ir húsern und gesessen wegen, so si aneinander ligende hant, ze Basel in dem Rindermerkte, si ze beden teilen mûtwilleklich und unbetwungen an si komen werin, und lobten ôch die vorgenant Johans Tribok und Júdeli von Henowe die ze gegeni warent, stête ze hande, was si darumbe sprechent und ussertent nach minne oder nach rechte, vande aber Moyses von Kölne, da bi und in der gegeni nût weri da trostint fûr in der frome ritter Her Wernher der Schaler vogt ze Basel, und der egenant Jùdeli von Henôwe, ir ussagunge stête ze hande, dar nach so vor bescheiden ist, die egenant fúnfe ôch nach der minne us geseit hettint als hie nach geschriben stat, des ersten was man hôlczern bedarf und notdurftig ist zû dem gange der da gehôret zû der Juden hove und gat von der kuchi hin hinder wider den garten under dem tache und dar obe, dù mag man legen in die núwen mure, so gemacht ist, zwúschent demselben gange und Johans Triboken huse dù ôch zû dem selben sin huse gehôret, was ôch wassers vallet von den húsern der egenanten Juden hoves, als wite die selbe mure begriffen ist, das sol der egenant Johans Tribock und sin nachkomen an dem huse emphahen, und in ein kenel, der an der Juden mure hingange, ableiten eweklich in ir hôveli, ane schaden der egenanten Juden und ir nachkomen, der je der selbe hof ist. So sol der kenel, der da lít uf der vorbescheidenen núwen mure und das wasser von dem hindern huse des Tribokes abetreit ligen und beliben in der höhi als er ietzent lit, und ensol der egenant Johans Tribock och sin nachkomen an dem huse denselben kenel nût hôhern, noch fûr die mure wider der Juden hof us schiessen und sunt ôch das wasser des selben kenels uf sich selber wisen ane schaden der egenant Juden und ir nachkomen an dem hove. Och berattent die egenant fúnfe, das Johans Tribok und sin nachkomen an dem hus von liebi zwen tremele in der Juden mure hinder der Private legen múgent, und das vensterli ob der kuchi kemi verslahen, und wenne die tremele abe gant oder verwerent das si zwen semliche tremel in dú selben lôcher der mure legen múgent. Der egenant Johans Tribock und sin nachkomen an dem huse súllent ôch das techeli des

ganges in irem hôvelin nût uftriben noch erhôheren für dú stuben venster der egenant Juden noch an deheinen andern stetten dehein liecht der Juden hoves verbuwen oder verslahen ane alle geverde. Da von wellen öch wir und gebietent, das man es also halte, har umbe ze einem urkûnde geben wir disen brief mit unser stette Ingesigel besigelt, der gegeben wart ze Basel des Jares do man zalte von Gottes gebúrte drúzehen hundert und vier und viertzig Jar an dem nechsten Samstage nach sant Johans Tag ze Sûngichten.

Hängendes Sigel: Sigillum civium Basiliensium (etwas beschädigt).

V.

St. A. B. (Kürschnerzunft, Urk. 9). 1347, Dezember 10.

Ich Johans von Watwilr Schultheisse ze Basel an mins herren stat hern Rûdolfs des Schalers eins Ritters von Basel tûn kunt allen den die disen brief ansehent oder hôrent lesen, das fûr mich kament ingerichte vro Kûntze Jûdlins von Hengôw eins Juden wilent elichû wirtin mit hern Wernher dem Schaler von Benkôn eim ritter irem vogte dem si die vogtey vor mir in gerichte veriach ze eim teil, und meister Gylie der Appotecker ein burger von Basel zem andern teil und erkante sich des dú egenante vro Kûntze und veriach offenlich vor mir ingerichte, das si dem vorgenanten meister Gylien schûldig ist rechter schulde vierzig guldin von Florentz gûter und swerer, und hat im oder sinen erben ob er nût were die selbigen guldin gelobet ze richtende und ze gebende von ûs ganger oster wûchen so nû nechst kûmt ûber ein jar, und dûr das der egenante meister Gylien oder sinen erben ob er nût were der vorgeschriben vierzig gûldin dester sicheror sien ûf das vorgeschriben zil dar umb so het im dû egenante vro Kûntze mit irs vorgenanten vogtes willen und hant ze rechtem phande versetzet hûs hof und gesesse das man nemet Mannen hof so gelegen ist ze Basel in der stat an dem Rindermergte zwischent Johans Tribocks hûs und Johans Brûnnas hûs den man nemet Snabel, also were das dû genannte vro Kûntze har an sumig wer und die vorgeschribene guldin nût enrichtede und gebe als vorgeschriben stat, so mag der egenante meister Gylie oder sin erben, ob er nût were, das vorgeschriben gût an grifen versetzen und verkôfen mit gerichte und ane gerichte wie es inen fûget, untz das inen die vorgeschribene schûlde gar und gentzlich verrichtet und vergolten wirt ane alle geverde. Dis dinges sint gezûge und warent hie bj Johans zem Tolden der elter, Paulus Visellj, Ûlij von Schappellôn den man nemet Zôggi, Johans zem wissen hûs, Heinrich von Tanne, Johans Salz der wirt Burgere, Cûnrat Huntûbel, Heinrich Walchs die Ammanne ze Basel und ander erber lûte genûge. Und ze einem steten

warkûnde dirre dinge so gib ich Johans von Watwilr der vorgenante Schultheisse disen brief besigelt mit mins vorgenanten herren herrn Rûdolfs des Schalers ingesigele vom gerichte. Dis geschach und wart dirre brief geben ze Basel des jares do man zalte von Gottes gebûrte drûzehenhundert jar dar nach in dem sibenden und vierzigosten jare an dem nechsten Mentag nach unser frôwen tag der verholnen.

Hängendes Sigel (etwas beschädigt).

VI.

St. A. B. (St. Peter 263). 1327, Donnerstag vor St. Laur.

Wir swester Junta dú Eptischinne und der convent gemeinliche von Olsperg des ordens von Cytels Baseler Bistûmes tûn kunt allen den die disen brief ansehent oder hôrent lesen, das wir die zwei phunt phenning geltes zinses vier Ringe wisunge und fünf Schillinge erschatzes die Eigenschaft und alles das recht so wir hatten oder haben môchten an dem huse das gelegen ist ze Basel in der stat an dem Rindermergte zwischent der gerwer lôben und dem huse zem Grifen, verkôfet hant, und ze kôfende gegeben hant recht und redeliche den bescheidenen lûten, vron Rechelen der jûdinne Seckelins seligen des juden von Rinvelden wilent elichen wirtinnen, und Abraham dem juden von Lôfenberg irem Brûdere der ze Basel gesessen ist unverscheidenliche und gemeinliche umb vierzig phunde Baseler phenninge der wir vor inen gar und gentzlich gewert und bereit sint und in unsers closters nutz und notdurft bekeret hant des wir an disem briefe veriehent. Wir hant och gelobt für uns und unser nachkomen, die egenanten vron Rechelen und Abrahamen iren brûder und ir erben und nachkomen, des vorgeschribenen geltes und dis kôfes gegen menglichen für lidig eigen ze werende und ze verstande als recht ist, swa und swenne es durft geschiht und wirs dur recht tûn sunt. Wir hant ôch gelobt für ûns und ûnser nachkomen disen kôf stête ze hande und niemer da wider ze tûnde noch ze komende weder mit geistlichem noch mit weltlichem gerichte noch mit deheinen dingen von uns selber oder mit ieman anderme, nu oder har nach. Dis dinges sind gezûge und warent hie bi Jakob von Eschkon, Johans Brendelin von Rinvelden und Johans von Berne der hofschribere von Basel und ander erber lûte genûge. Ze einem stêten waren urkûnde dis dinges so han wir die Eptischinne und der convent von Olsperg die vorgenanten ûnser ingesigele gehenket an disen gegenwertigen brief. Dis geschach und wart dirre brief gegeben ze Basel des jares do man zalte von Gottes gebûrte drûzehenhundert jar dar nach in dem sibenden und zweinzigosten jare, an dem nechsten donrstage vor sante Laurencien tage.

Hängendes Sigel (beschädigt).

Verso: Uber dz hus nebent der gerwer löben stosset an das hus zum Ritter.

VII.

St. A. B. (St. Peter 297). 1333, Montag vor Georg.

Ich Heinrich von Sliengen Schultheisse ze Basel an mins herren stat hern Rûdolfs des Schalers eins ritters von Basel tûn kunt allen den die disen brief ansehent oder hôrent lesen, das für mich kament in gerichte Cûnrat zem Angen der junger Ûlrichs seligen sun zem Angen ein Burgere von Basel ze einem Teile / und Abraham der jude von Lôfenberg der ze Basel gesessen ist vro Hester sin elichù wirtinne und vro Rechel sin swester Seckelins seligen des Juden von Rinvelden wilent elichù wirtinne, die demselben Abraham dem Juden beide der vogteye vor mir in gerichte veriahent zem andern teile / und erkanten sich des die selben Juden und veriahent offenlich vor mir in gerichte, das si die zwei phunt phenning geltes zinses vier ringe wisunge und fûnf schillinge phenninge erschatzes, die eigenschaft und alles das recht so si hatten an dem huse das gelegen ist ze Basel in der stat an dem Rindermergte zwischent der Gerwer löben und dem huse zem Grifen verköfet hant und ze köfende gegeben hant recht und redeliche für lidig eigen dem vorgenanten Cûnratte zem Angen umb vierzig phunde Baseler phenninge der die selben Juden von ime gar und gentzliche gewert und bereit sint und in iren nutz und notdurft bekeret hant des si vor mir in gerichte veriahent. Och gelobten die egenanten Abraham der Jude mit sin selbes hant, vro Hester sin elichù wirtinne und vro Rechel sin swester mit ime und mit siner hant by ir trûwe für sich und für sin erben den vorgenanten Cûnratten zem Angen den jungern und des erben des selben geltes und dis köfes gen menglichem für lidig eigen ze werende und ze verstande an allen stetten als recht ist beide in gerichte und ane gerichte swa und swenne es durft geschiht und sis dur recht tûn sunt, si lobtent öch für sich und für ir erben disen köf stête ze hande und da wider niemer ze tûnde noch ze komende weder mit geistlichem noch mit weltlichem gerichte noch mit deheinen dingen ane alle geverde. Dis ist öch alles beschehen und gevertigot in gerichte mit aller der sicherheit und der gewarsamj so von rechte oder von gewohnheit der stat von Basel dar zû horte, alse da ingerichte mit rechter urteilde erteilet wart von allen die da warent und gevraget wurdent. Dirre dinge sint gezûge und warent hie bi, her Wernher der Mùntzmeister, Cûnrat zem Angen der elter, Peter zem Rosen, Wernher zem Rosen, Peter Mutenzer, Burgere, Hug Lôschbrant der vogt, Heinrich Zingge, Johans von Zwingen, Cûnrat Huntùbel die ammanne ze Basel,

und ander erber lùte genûge. Ze einem steten waren urkùnde dirre vorgeschribenen dinge so gib ich Heinrich von Sliengen der vorgenante Schultheisse disen brief besigelt mit mins vorgenanten herren hern Rûdolfs des Schalers jngesigele vom gerichte. Dis geschach und wart dirre brief gegeben ze Basel des jares do man zalte von Gottes gebùrte drùzehenhundert jar, dar nach in dem drù und drissigosten jare, an dem nechsten Mentage vor sant Georien tage. —

Hängendes Sigel (beschädigt).

Verso: Über das hus nebent der gerwer lôben stosset an dz hus zem Ritter.

VIII.

St.-A. B. (st. urk. No. 126). 1311, Januar 7.

Ich Heinrich Schôrli saz ze gerichte an mins hren stat hern Peters des Schalers eins ritters Schultheizen ze Basile und tûn kunt allen den die disen brief ansehent oder hôrent lesen nu oder harnach, daz fûr mich kament in gerichte Jôli der Jude Salmans Sun von Ensishein und vro frôde sin wirtinne und erkanten sich dez, und verjahent offenlich in gerichte, daz si daz halbe hus zem Sterne, daz gelegen ist ze Basil in der stat an der vrien straze, obenan an dem huse zem manen hant verkôfet un verkôften da in gerichte reht und redelich fûr lidig eigen Heinriche dem Frôwelere einem burgere von Basile mit allem rehte so dar zû hôrt von der vorderen straze hinder sich us untz uf mitten Birsich, umbe nûnzig Marche silbers luters und genemes, Basiler geweges, des si von dem vorgenanten Heinriche gar bereit und gewert sint, und emphangen hant, und in ir nutz bekeret, des si in gerichte veriahent, si verzigent sich ôch, und han sich verzigen in gerichte wissentlich und bedahtlich der gewer, und alles dez rehtes so si sôlten oder môhten han an dem vorgenanten halben huse, unde an dem so dar zû hôrt und sasten den vorgenanten Heinrichen in nutzlich und in rûweklich gewer des selben halben huses, und des so dar zû hôrt, ôch kament fôr mich in gerichte Salman und Ysag des vorgenanten Jôlins sûne, Bûrlin sin tohter, mit irem elichen manne seligman dem juden und Michelin des vorgenannten jôlins tohter mit Josele irem elichen manne, und gabent uf und verzigent sich einhelleklich wissentlich und bedahtlich alles des rehtes, und der ansprache so si sôltent oder môhtent han, an dem vorgenanten huse, und an dem so dar zû hôrt, ôch lobten die vorgenanten juden, fûr sich und fûr ir erben, den egenanten Heinrichen, und des erben, diz vorgeschribenen halben hus, und des so dar zû hôrt untz uf mitten Birsich gên menglichem fûr lidig eigen ze werende als reht ist swa und swenne es durft geschiht alse man hûser von rehte ze

Basil wern sol. Si lobten ôch disen kŏf stête ze haltende und niemer da wider ze tûnde, noch zekomende weder mit geistlichem noch mit weltlichem gerichte noch mit deheinen dingen. Och vertegoten die vorgenante juden dem egenanten Heinriche dem Frôwlere diz vorgeschribene halbe hus in gerichte mit aller der sicherheit und der gewarsami so von rehte, oder von gewonheite der stat von Basil dar zů horte, und alse man eigen und ein rehten kŏf vertegon sol und mag alse da vor offenem gerichte mit rehter urteilde erteilet wart von allen die da warent, und gevraget wurden. Och verzigent sich die vorgenanten juden einhelleklich wissentlich und bedahtlich helfe und rates geistliches rehtes, weltliches, gewonliches lantrechts, geschribens und ungeschribens, judesches rehtes, und alles des rechtes daz eim juden von eim kristeinen zehelfe komen môhte, und gemeinlich aller der dinge und der rehte da mitte dirre kŏf oder dehein daz ding so da vorgeschriben stat in deheinen weg widertan, gehindert oder girret môhte werden von in selber, oder von ieman anderm, nu, oder har nach, diz dinges sint gezùge her Albreht der Marschalg ein ritter, Johans von Arguel, Hug zer Sunnen, Cûnrat zer Sunnen sin brûder, Johans der Wagener, Hug von Sliengen, Cûnrat von Maxstat, Peterman von Stetten, Heinrich der wirt von Egringen, Moyses von Lŏfenberg, Viveli Choin, Salman von Strazburg, Vivelin Ensis sun von Nùwenburg juden, und har umbe ze einem stêten waren urkunde dirre vorgeschribenen dinge so gibe ich Heinrich Schôrli der vorgenante disen brief mit mins vorgenanten hern Peters des Schalers jngesigele besigelt. Diz geschach und wart dirre brief geben ze Basile, des jars do man zalte von Gottes gebûrte drûzehen hundert jar, darnach in dem einliften jare, an dem nechsten dûnrstage vor sant Hylarientage.

Sigel: S. Petri Scalarii de Basilea †.

IX.

St. A. B. (Clingenthal 540). 1329, Montag n. Michaelis.

Ich Ůlrich Ermenrich schultheize zer minren Basil an mins Junghern Johans statt von Bernvels eins edeln knehtes tûn kunt allen den die disen brief ansehent oder hôrent lesen nu oder har nach, daz für mich kament in gerichtes wis Meier der Jude von Biele der ze Basil gesessen ist und Heinrich von Emerrach ein burger von der minren Basil und verzech sich da derselbe Meier der jude wissentlich und bedahtlich an des egenanten Heinrichs hant von Emerrach alles des rechtes und der ansprache so er het oder han môhte an der halben juchart reben dú gelegen ist im Flŏsch, dú im stûnt von Rûdin von Rotwilr für aht phunt drier schillinge minre die och der selbe Heinrich von Emerrach

emals von gerichte gegekôfet het, ôch veriach derselbe Meier der jude daz er dù aht phunt basiler phenninge drier schillinge minre in bezalten phenningen emphangen het von demselben Heinriche von Emerrach. Diz dinges sint gezüge und warent hie bi her Cûnrat von Bernvels ein ritter, Dietrich von Senhein der Kupphersmit, Cûnrat sin sun, Claus des ratz kneht, Johans der Amman, Holleben und Symunt die Juden von Basil und ander erbere lûte. Ze einem steten waren urkunde diz dinges so han ich Ûlrich Ermenrich der vorgenant Schultheize disen brief besigelt mit minem jngesigele. Diz geschach und wart dirre Brief geben des jars do man zalte von gottes gebürte drùzehen hundert jar dar nach in dem nûnden und zweinzigosten jare an dem nechsten Mentage nach sant Micheles tage.

Hängendes Sigel, etwas beschädigt (S. Ulrich Ermenrich Schultheis).

X.

St. A. B. (Domstift 122). 1361, St. Gregorien Abend.

Allen dien die disen brief ansehent older hôrent lesen tûn wir her Johans von Muntzach der techan Ûlrich Korner der camerer und die brûderschaft gemeinlich ze sant Johanse uf burg ze basel kunt, das wir das hus das gelegen ist ze Basel in der stat an der gassen da man ze Rûmûllis mùli uf gat zwischent Clause von Phirt dem Metzier und Frien des Juden huse, des eigenschaft uns und unser brûderschaft an hôret verlûhen han, und lihen mit disem briefe, der erbern frôwen swester Ellimin von Mûlnhusen der meistrinun der semnunge in dem Rindermergte ze Basel, die dis erbe von uns treit und emphangen het an der gemeinde der swesteren stat im Rindermergte ze einem rechten stetten erbe iemer me inen und allen iren nachkomen nach der stat recht und gewonhet von Basel umb drithalben schilling baseler phenningen uns und unser brûderschaft ierlichs ze sant Gallen uns da von ze gebende ze zinse, und als vil ze erschatze als des zinses ist so sich die hant verwandelot, ze einem stêten waren ûrkûnde dis dinges so han wir inen disen brief besigelt mit unser brûderschaft eigenem jngesigel. Dis beschach und wart dirre brief gegeben ze Basel des jares do man zalte von Gottes gebürte drùzehen hundert jar, dar nach in dem einen und sechzegosten jare, an sant Gregorien abent in der vasten.

Siegel fehlt.

XI.

Pred. Urkunde, No. 573. 1367, Montag nach Lichtmess.

Ich Heinrich Walch schultheis ze Basel, an mins heren stat hern Cûnratz von Bernfels, eins ritters von Basel, Tûn kunt allen den, die

disen brief ansehent oder hôrent lesen, daz fûr mich kament in gerichte, vro Sore von Colmer, Eberlins mûme, des Juden, mit dem selben Eberlein irem ôchin und vogte, dem och si der vogtie in gerichte veriach, ze eim teil, und vro Else, Heinczeman Frèwelers eliche wirtin, eins burgers von Basel, zem andren teil und erkante sich des die vorgenant vro Sore von Colmer mit des egenant Eberlins ires vogtes hant und veriach offenlich vor mir in gerichte, daz si das hus so gelegen ist ze Basel in der stat, gegen der Juden schûle über, zwúschent Hemerlins hus des slossers, und vro Luggin hus von Strasburg, emphangen hat, recht und redelich, mit allem rechte so da zû gehôrt, von der vorgenant vro Elsin Heinzeman Frewlers eliche wirtin, ze einem rechten steten erbe iemerme ir und allen iren erben nach der stat recht und gewonheit von Basel. Also das die vorgenant vro Sore und ir erben, da von ierlichs richten und geben sônt, der selben vro Elsin, und der erben, zwei phunt gewonlicher Baseler phenninge, gelich geteil zen vier fronvasten von der eyginschaft ze zinse, und zwei hûnre ze wisunge uf sant Martins tage, oder fûr ie das hûn sechs phenninge der egenant muntze, und drie schillinge der selben muntze, da von ze gebende ze erschatze, so sich die hant verwandelt, dis ist och beschehen in gerichte mit aller sicherheit und der gewarsami, als do in gerichte mit rechtem urteil erteilt wart von allen die da warent und gefraget wurdent. Dis dinges sint gezugen und warent hie bi her Johans von Flaslanden ein ritter, Johans von Tûn, Jacob Schônkint, Heinczeman Murnhart, Ruczsche Kamprat, Conrade von Zúrich und Peter Puer der junge burgere, Johans zem Luchse der vogt, Heinczin Vôgellin, Wilhein Habich, und Clauss Grosze die amman von Basel und andere erbere lúte genûg, Und ze einem steten waren urkunde, dirre vorgesriben dingen, so han ich Heinrich Walch der vorgenant Schultheis disen brief besigelt mit mins vorgenant Herren hern Cûnracz von Berenfels Ingsigel vom gerichte. Dis beschach und wart dirre brief geben ze Basel, an dem nechsten Montage nach unser frôwen tage der Liechtmes In dem Jare, da man zalte von Gottes Gebûrte driczehen hundert siben und sechszig Jare.

XII.

St. A. B. (Prediger 611). 1370, Dienstag vor St. Thomas.

Ich Dietrich von Senhein schultheis ze Basel an mins heren stat herrn Conracz von Berenfels eins ritters von Basel tûn kunt allen den die disen brief ansêhent oder hôrent lesent . . das fûr mich kamen in gerichte Elyas Vôgellin der Jude Menlins sun des Juden an sin selbs und an aller der Juden stat gemeinlich die ze Basel gesessen sint ze eim teil und vro Elsin Heinczman Frôwelers des jungen eins burgers

von Basel eliche wirtin zem andern teil, und erkante sich des der vorgenante Elyas Vôgellin, an sin selbs und an der egenanten Juden stat und veriach offenlich vor mir in gerichte das er das hus, so gelegen ist ze Basel in der stat, gegen der Juden schûle ûber, zwischent Hemerlins hus des slossers und Claus von Sissach hus, emphangen hat recht und redelichen, als ein trager an sin selbs und an der vorgenanten Juden stat gemeinlich, von der vorgenanten vro Elsin, mit allem rechte so da zů gehôrt ze einem rechten steten erbe iemerme, inen und allen iren nachkommen, nach der stat recht und gewonheit von Basel, also das die vorgenanten Juden die ze Basel gesessen sint und alle ire nachkommen, und der egenante Elyas Vôgellin als ein trager an ir aller stat, da von jerlichs richten und geben sônt, der egenanten vro Elsin und allen iren nachkommen und erben, zwei phunt gewonlicher Baseler phenninge gelich geteilt zen vier fronvasten von der eyginschaft ze zinse und zwei hûnre ze wisunge ze sant Martinstage oder für ie das hûn sechs gewonliche Baseler phenninge und drie schillinge derselben mûncze da von ze gebende ze erschacze so sich die hant verwandelt. Dis ist och beschehen in gerichte mit aller sicherheit, so von rechte oder von gewonheit der stat von Basel dar zu horte als da in gerichte mit rechter urteil erkennet und erteil wart von allen die da warent und gefraget wurdent. Dis dinges sind gezûgen und warent hie bi, Johans Frôweler genant Schaffener, Heinczman Stamler, Thoman von Waltpach, Henman Grosz, Henman Hertrich, Henman Bregenczer, Claus Strêler und Hans Susenhart burgere, Claus Meiger der vogt, Heinrich Vôgellin, Wilhelm Habich, Claus Grosse und Johans Muttenczer, die Amman ze Basel und ander erber lûte genûg. Und ze einem steten waren urkûnde aller dirre vorgeschriben dingen so han ich Dietrich von Senhein der vorgenant Schultheis disen brief besigelt mit mins vorgenanten herren hern Conracz von Berenfels jngesigel vom gerichte. Dis beschach und wart dirre brief geben ze Basel an dem nechsten Cystage vor sant Thomans tage eins zweilfbotten in dem jare da man zalte von Gottes gebûrte driczehen hundert und sibenczig jare.

Hängendes Sigel: S. Conradi de Berenvels Sculteti Basiliensis †.

XIII.

St. A. B. (Maria Magd. 209). 1370, Dienstag n. u. Fr. Tag.

Ich Dietrich von Senhein schultheis ze Basel an mins herren stat hern Conratz von Berenfels eins ritters von Basel tůn kunt allen den die disen brief ansehent oder hôrent lesen, daz für mich kament in gerichte, Menlin von Rufach der Jude ze Basel und Elyas der Jude sin sun ze eim teil und Conrat von Leymen der kremer ein burger von Basel zem andren teil, und erkanten sich des die vorgenanten Menlin

der Jude und Elyas sin sun und veriachent offenlich vor mir in gerichte, daz si daz hus und gesesze so man nêmmet zer Hôwensteins hus, vor und hinder so gelegen ist ze Basel in der stat, an den Spaln zwûschent dem huse der Liechsenkelre und der Sotgasze emphangen hant recht und redelich mit allen rechten so da zû gehôrent, und der egenant Elyas als ein trager an ir beder stat ze einem rechten stêten erbe, iemerme, ynen und allen iren erben nach der stat recht und gewonheit von Basel, also daz die egenanten Juden Menlin von Rufach und Elyas sin sun, und alle ire erben da von ierlichs richten und geben sônt dem egenant Conrat von Leymen und allen sinen erben fünf phunt gewonlicher baseler phenninge gelich geteilt zen vier frônvasten ze zinse und zwen ringe ze wisunge ze sant Martins tage und fünf schillinge der egenannten muncze da von ze gebende ze erschacz so sich die hant verwandelt. Dis dinges sint gezügen und warent hie bi her Johans von Eptingen genant der Puliant ein ritter, Lienhart zer Sunnen, Jacob Schônkint, Peterman Metter, Johans Stamler der elter, Johans Manczelin der satteler, Johans Rebhan der weber und Claus von Zelle burgere, Claus Meyger der vogt, Heinrich Vôgellin, Wilhem Habich und Claus Grosze die Ammann ze Basel und andere erber lute genûg. Und ze einem stêten waren urkunde dirre vorgeschriben dingen, so han ich Dietrich von Senhein der vorgenant Schulthesze disen brief besigelt mit mins vorgenanten herren hern Conracz von Berenfels jngesigel vom gerichte. Dis beschach und wart dirre brief geben ze Basel an dem nechsten Cistage nach unser frôwen tage ze Herbste in dem jare, da man zalte von Gottes gebûrte driczehen hundert und sibentzig jare.

Hängendes Sigel (etwas beschädigt).

XIV.

St. A. B. (Mar. Magd. 237). 1385, Montag nach Gallus.

Ich Claus Meyger schultheisz ze Basel . . . an miner herren stat des burgermeisters und des rates von Basel. Tûn kunt allen den die disen brief ansehent oder hôrent lesen, das für mich kamen in gerichte Bendit Vôgellin der Jude Elyas sun des Juden, an sin selbs und an siner brûderen stat Vivelin und Davit ze eim teil, und Conrat von Leymen der krêmer ein burger von Basel zem andern teil, und erkante sich des der vorgenant Bendit Vôgellin und veriach offenlich vor mir in gerichte, das er an sin selbs, und an siner vorgenant brûderen stat das hus und gesesze so man nempt zer Howenstens hus, vor und hinder, so gelegen ist ze Basel in der stat, an den Spalen, zwúschent dem huse zer Liechsenkelre und der Sotgassen, entpfangen hant rêcht und redelich mit allen rêchten so da zû gehôrent, von dem egenant Conrat von Leymen, ze einem rêchten stêten erbe yemerme, jnen und allen

iren erben nach der stat rêcht und gewohnheit von Basel. Also das die selben Bendit, Vivelin und Davit die Juden gebrûdere, alle ir erben und nachkomen, da von jêrlichs richten und geben sônt, dem egenant Conrat von Leymen und sinen erben und Bendit als ein trager an ir aller stat fünf pfunt gewonlicher Baseler zins pfenninge, gelich geteilt zen vier fronfasten von der eygenschaft ze zinse, und zwen ring ze wisunge uf sant martins tage und fünf schillinge der egenant zinspfenninge ze erschatz so sich die hant verwandelt, und was ander zinses von dem vorgenant hus und geseße gant denselben zins sônt och die vorgenant Juden gebrûdere und ir erben jerlichs richten und gêben ane Conrat von Leymen und siner erben schaden, des och der egenant Bendit der Jude an sin selbs und an siner brûderen stat in gericht veriach. Dis ist och beschehen in gerichte, mit aller sicherheit und der gewarsami so von rêchte oder von gewonheit der stat von Basel da zû horte, als da in gerichte mit rêchter urteil erkennet und erteilt wart von allen die da waren und gefraget wurdent. Dis dinges sint gezugen und warent hie bi Heinczman Frôweler, Heinrich Eichorn der smit, Henman Meyger der weber, Henman Thûdenhein der snider, Jeckin Kûniwalch der gêrwer, und Claus Snêler der wotman burgere, Wernher Zuber der vogt, Heinrich Vôgellin Johans Muttenczer und Henman ze Allenwinden die Amptmanne ze Basel und ander erber lûte genûg. Und ze einem stêten waren urkunde aller dirre vorgeschriben dingen, so han ich Claus Meyger der vorgenant Schultheisz disen brief besigelt mit miner obgenant herren, des rates jngesigele. Dis beschach und wart dirre brief geben ze Basel an dem nèchsten Mèntage nach sant Gallen tage des heiligen Bichters in dem jare da man zalte von Gottes gebùrte driczehen hundert fünf und achtzig jare.

Hängendes Sigel (etwas beschädigt).

Verso: diser brieff wüst V lib. zinsz d. uff dem hus Howenstein glich geteilt zu den fier fronvasten II ring brotz ze wysung.

XV.

St. A. B. (st. urk. No. 604). 1385, November 27.

Ich Dietrich von Senhein Schultheis ze Basel an miner herren stat des burgermeisters und des rates von Basel tûn kunt allen den die disen brief ansehent oder hôrent lesen, das für mich kamen in gerichte brûder Peter Loucher schaffener der erwirdigen geistlichen frôwen der priorin und des conventes des closters ze Clingental ze minren Basel an derselben siner frôwen stat und in irem namen ze eim teil und Bendit der Jude Elias sun des Juden, an sin selbes und an siner brûdern stat, und och an Moyses von Colmer stat des Juden die ze gegen warent,

mit Bertscheman Bitterman dem spengeler, eim burger von Basel, zem andern teil, und lech da der vorgenant brûder Peter Loucher vor mir in gerichte rechte und redelich an der vorgenant siner frôwen der Priorin und des conventes stat das hus, den hof und gesesse, so man nemet ze Veldenberg vor und hinder, so gelegen ist ze Basel in der stat, bi Spalnthor, zwischent Conczeman Holczach dem spengler, und vro Ferenen Ofenerin huser, und zûhet hinder wider den Nadelberg, dem egenant Bendit dem Juden und sinen brûdern die zwen teile, und Moyses dem Juden den driteil, und dem vorgenant Bertscheman Bitterman als eim trager an ir alle stat, mit allen rêchten so dar zû gehörent, ze einem rechten steten erbe jemerme jnen und allen iren erben nach der stat recht und gewonheit von Basel, umbe zwei phunt gewonlicher Baseler zinspfenningen jerlichs gelich geteilt zen vier fronfasten den vorgenant sinen frôwen ze Clingenthal da von ze gêbende von der eigenschaft ze zinse, und sechs pfenning der egenant mûncze ze erschatz so sich die hant verwandelet, und über denselben zinse und erschatz sônt och die vorgenant juden und ir erben jerlichs richten und geben von dem vorgenant huse und gesesze vier phunt och gewonlicher Baseler zinspfenning, den vorgenanten frôwen ze Clingental gelich geteilt zen vier Fronfasten von der erbeschaft ze zinse, und die man wider kouffen mag mit viertzig phunt nûwer Baseler pfening und als och ein brief wiset der dar über geben ist als sie sprachen. Och gelobte der vorgenant brûder Peter Loucher, an der vorgenant siner frôwen der priorin und des conventes stat, bi siner trúwe für sich und alle ir nachkome, den vorgenant juden und allen iren erben des vorgeschriben verlûhenen huses hoves und gesesses ze Veldenberg, vor und hinder, mit allen rechten so darzû gehôret, gegen menglichem für erbe ze werende von der eigenschaft wêgen, und nit furer, dem egenant Bendit und sinen brûdern die zwen teil und Moyses dem juden den dritteil, und Bertscheman Bitterman, als eim trager an ir aller stat, und och diese lihung stête ze hande, und da wider niemer ze tûnde noch ze kommende, weder mit geistlichem noch mit weltlichem gerichte, noch mit deheinen dingen ane alle geverde, Dis ist och beschehen in gerichte mit aller sicherheit und der gewarsami so von rechte oder von gewonheit der stat von Basel dar zû gehôrte, als da in gerichte mit rechter urteile erkent und erteilet wart von allen die da waren und gefraget wurden. Dis dinges sint getzúgen und warent hie bi Peterman Sevogel, Jacob von Waltpach, Hug Schútz Walther von Wissenhorn, und Johans Negellin burgere, Wernher Zuber der vogt, Heinrich Vôgellin Johans Muttenczer Henman Grosse und Henman ze Allenwinden die Amptmanne ze Basel, und ander erber lûte genûg, und ze einem steten waren urkunde dirre vorgeschriben dingen, so han ich Dietrich

von Senhein der vorgenant Schultheis disen brief besigelt mit miner obgenant herren des racz ingesigel vom gerichte. Dis beschach und wart dirre brief geben ze Basel an dem nechsten Mentage nach sant Katherinen tage der heiligen Mêgde in dem jare da man zalte von Gottes gebûrte drúczehen hundert fúnf und achczig jare. Und wir die priorin und der convente des closters ze Clingental veriehent och an disem briefe, das dise lihunge und alles das da vorgeschriben stat mit unserm gûten willen und gunst beschehen ist, und des ze merer sicherheit so hant wir och unsers conventes ingesigel gehenket an disen brief zu des egenant schultheis ingesigel. Geben als vorgeschriben stat.

Zwei hängende Sigel.

XVI.

(Stadtarch. Colmar, G. G.). 1377, Freitag n. Mich.

Wir Wentzlaw von Gotes genaden Romischer kunig ze allen zeiten merer des reichs und kunig ze Beheim enbiten dem Burgermeister dem Rat und den Burgern Gemeinlichen der Stat zu Basel uns. genade und alles gût Wir gebieten ewch ernstlichen und vesticlichen bey unsern und des reichs hulden daz ir Eberlin den Juden und Richsein seinen clagfürer der zu haldent daz er Hannemann Kussenpfennig Frantzen Nefen und ander ir burger oder seldener wie die genant seint uz der acht loz dar ein er sie braht hat vor dem Lant Gerichte in obern Elsazzen und lazzent des nicht bey behaltnisse ewr freyheit die ir von dem heiligen reich hant und auch bey der pene ire freyheit die wir und sie von euch nemen wolten ob ir unser gebot uber furent und werent auch in des heiligen reichs acht noch lawt und sag ire brief die sie von dem heiligen Romischen reich hant. Gebn zu Prage an freytag noch sant Michels tag besigelt mit des hofgerichts Insigel nach Cristus geburt drewzehnhundert yar und in dem syben und sibentzigsten Jare uns reich des Beheimischen in dem virtzehnden und des Romischen in dem andern yare.

Von geheiz herzoge Heinr.
Cunr. von Bissingen.

XVII.

St. A. B. (Kirchenakten Q).

Minen willigen dienst vor lieber herre als mine herren mir verschriben und jr selber mich gebetten hant von des gûrtlers wegen, do han ich min bestes zû geton. als jr an dem briefe wol sehent, so ich dem rote schigke, und merkent hie minen rot waz mir gevallet, und sagent das nût jederman. wande den juden haltent semlich lùte, der ich uf dise zit

in minem kumber bedarf etc. // des ersten so wissent jr wol waz ir von dem Juden ervaren hant / umbe schrift zer Steblins huse. // Der brief ist nùt besigelt / so sprechent die rittere mit denen noch versigelten briefen // In den zeichen stot nùt daz er sich siner ffryheit verzigen habe / bona exceptione etc. // Der Jude hat sinem wibe ein gobe geben und einen andern vogt erlôbet, den gobbrief han ich gesehen aber sù hat enheinen anderen vogt genommen als reht ist, etc. plurima consulo . . . // Claus sol uf reht us ahte kommen und das verkunden, und sol der stette ffryheit han, uf disem nehsten lantage, und etzwen by jm han der ze verhôrende sy umbe daz die sache nùt verzogen werde, so wil ich do sin by jm, so getrûwe ich er komme lidig von dem gerihte, do versorgent den ffryheit brief daz er burger were vor dem gebotte, do das gebot beschach und noch sy: / waz aber des juden untete geoffent köndent werden uf dem lantage, das geviele mir wol umbe daz sine briefe deste mine fürgang hettent.

Hans Richenshein der alteste, der úwer.

Verso: Minem lieben heren dem Stette schriber ze Basel.

XVIII.

St. A. B. (Gnadenthal 142) 1379, Montag n. Martini.

Ich Otteman Hashart vogt ze Wil an mines gnedigen herren stat Margraff Rûdolfs von Hachberg herren zů Rôttelen und zů Susenberg tůn kunt allen den die disen brief sehend oder hôrend lesen, das ich ze gericht sas ze Haltingen, in dem dorfe an des vorgenant mines herren statt, und kam do fúr mich ingericht Vifeli der jude von Basel, an sin selbes und an vro Belin Menlerin einer jůdin von Basel siner anen stat, der vogt er was, als er sprach, und fronde do und zoch in des gerichtes gewalt in ir beder namen dise nachgeschriben gelt und gůtere und da zů alles ander gelt und gůtte, so Hartung von Hertenberg selig, ein edelknecht von Basel hatte, in dem dorfe und banne ze Haltingen und tet die frônd von rechter geltschulde wegen, so er sprach, die der selbe Hartung von Hartenberg selig in beden schuldig were und gelten solte, und also wartete der vorgenante Vifeli der jude, an sin selbes und an siner vorgenant anen statt, der frönde und den gerichten us, drüe vierzehen tag, als er ze recht solte und wart ôch das von mir an des gerichtes stat kunt getan, Růedger und Ital, den Manessen von Zürich edelknechten, gebrůdern und Ulrich von Bömstetten eim edlen knecht an siner elichen frôwen statt und im als irem vogt und dazů vro Engelin, herrn Ůlriches von Bebelhein, eins ritters ze Colmer, eliche frowen, und im als irem vogt und Peterman von Bebelhein ihrem sun, in allen ze huse und ze hof, und ir etlichem under ogen als erben des vorgenant Hartunges von Hertenberg selig, also

das si, oder ir wissenthaften botten, die frönde und gericht versprechen und verstunden in dem egenant zil, ob sú wôlten, und do die drúe vierzehen tag us komen, und die frônde und gericht nieman verstund noch versprach in dem egenant zil mit dem rechten, do bott ich der vorgenant vogt veil drú gericht noch ein ander als recht sitte und gewanlich ist ze Haltingen alle die recht und alles das gelt und gûtte, so hie nochgeschriben statt und der vorgenant Hartung von Hertenberg selig in dem dorfe und banne ze Haltingen hatte, und gap do das alles ze kôffende dem vorgenant Vifeli dem Juden an sin selbes und an der vorgenant vro Belin der Júdin siner anen statt, do der vorgenant Ital Manesse in gericht ze gegnú was umb drisig phfunt núwer basler phfenig, an ihr geltschulde, wan nieman me dar umb wôlte geben, und do nach behûbe und swor der vorgenant Vifelin der Jude an sin selbes und an der vorgenant vro Belin siner anen statt, in der Juden schûlle ze Basel noch ir gewanheit, das der vorgenant Hartung von Hertenberg selig in beden schuldig were rechter schulde vier und drisig phfunt Basler phfenig, des tages, do er tode und lebende was, und noch schuldig ist untz uf disen húttigen tage als dirre brief geben ist, ane den schaden, so da uf gangen ist und noch do uf gatt, und do das beschach, do wart der selbe Vifeli, der Jude an sin selbes und an siner vorgenant anen statt, aller der rechten so der vorgenant Hartung von Hertenberg selig hatte an disem nochgeschribnen gelt und gûtte und da zû an allem anderm gelt und gûtte so er hatte in dem vorgenant dorfe und banne ze Haltingen, von des gerichtes kraft und mit disem brief geseczet in gewalt und in gewere, alse das do alles vor mir in gericht mit rechten urteilen erkent und erteilt wart, uf den eide von allen den do waren und gefroget wurden. Dis dinges sind gezûge und waren hie by Wernli Gûtten Heintzin Hug Jenni Gûtten von Ôtlinkon, Rûedin Scherer, Jenni Reyner, Cûni Mensche, Jenni Hôwinger von Haltingen und andere erbere lütte genûg. Und ist dis das gelt und die gûtter so des vorgenant Hartungs von Hertenberg seligen waren und die der vorgenant Vifeli der Jude an sin selbes und an siner vorgenant anen stat vor gericht geköfet hat, die alle gelegen sint in dem dorfe und banne ze Haltingen: des ersten vierzehen schilling phfenig und zwei hûnre geltes zinses die jerlich git Claus Scholer von sinem huse hof hofstetten garten und gesesse, lit in dem dorfe ze Haltingen nebent der herren gût von sant Lienhart. So git Cleinhans von Haltingen jerlich sechs schilling und zwei hûnre geltes von den hofstetten, húsren garten und gesessen so ligend an ein ander nebend dem zendenhoff. So git Heintzman Vokenberg jerlich zwein schilling und zwei hûnre geltz von sinem hus hofstetten garten und gesesse lit zwüschend hern Wernhers von Bernvels, Henni Kûgelis und der wigern gûttern

von Ogst. So denne zwein omen wingeltes so jerlich git Hans von Furbach von eime manwerk reben, so man neme Ringlis manwerk gelegen an der Haltengassen. So denn von eim halben manwerk reben lit an der Eichegassen neben den von Wettingen und von Olsperg gût. So denne ein hofstat stosset an die strosse nebent des Brediger Byschofs gût und stosset hinden an Claus Scholers gût. So denn anderhalbe manwerk reben gelegen zem Geren an der Woltgassen. So denn ein zweiteil reben lit ennend der Hiltengassen unden an dem von Klingental. So denn ein halb manwerk reben lit obnan an dem Langen aker nebent der von Bernvels gût. So denn ein zweiteil reben den man nemt der rot zweiteil, lit nebent Henman Iten. So denne ein halbe manwerk reben, lit hie disit der Hiltengassen nebent des Byschofs gûttern. Und ze einem stetten waren urkunde dirre vorgeschribnen dingen han ich Otteman Hashart der vorgenant vogt und richter mín eigen jngesigel gehenkt an disen brief. Dis beschach und wart dirre brief geben ze Haltingen an dem nechsten Mentag noch sant Martis tage eins heilgen Byschofs in dem jare do man zalte von Gotz gebúrte drúzehen hundert nún und sibenzig jare.

Hängendes Siegel: Ottmann Hashart.

XIX.

St. A. B. (st. urk. 560) 1381, Sept. 17.

Nos officialis curie Basiliensis notum facimus tenore presentium inspectoribus seu auditoribus earundem universis quosque nosce fuerit oportunum quod sub anno a nativitate domini millesimo trecentesimo octuagesimo primo feria tertia proxima post festum exaltationis sancte crucis coram nobis tamquam autentica persona constitutus personaliter iudicii in figura Waltherus dictus de Wiszenhorn cultellifaber civis Basiliensis nostre se iurisdicioni ordinarie in hac parte et quo ad infrascripta sponte et ex certa sciencia subiciens et submittens confessus fuit in jure presentibus publice, recognoscens se teneri et obligatum esse Vivelino Judeo Basiliensi presenti similiter in iure coram nobis in septuaginta florenis auri de Florencia pondere et auro legalibus atque bonis ex causa venditionis unius spadonis quos quidem florenos ipse confitens prenominatus se soluturum et daturum promisit pro se et suis heredibus Judeo prescripto vel eius heredibus aut presentium de suo consensu literarum possessori infra octo dies proxime nunc instantes fraude et dilatione quibusvis in hac parte remotis. Tali de consensu partium hinc et inde predictarum premissis apposita conditione speciali videlicet quod licitum sit Judeo memorato vel eius heredibus aut presentium de suo consensu literarum possessori quandocumque voluerint post lapsum octo dierum pretactorum in casu quo sibi tunc de debito

predicto non fuerit satisfactum, debitum idipsum recipere mutuo apud Judeos conswetis et solitis sub usuris in dampnum confitentis prenotati quas etiam usuras ipse confitens se soluturum promisit pro se et suis heredibus una cum debito principali predicto dictumque Judeum et eius heredes aut presentium de suo consensu literarum possessorem indempnes reddere penitus in hac parte infra proximos octo dies post quam ipse desuper ex ipsorum parte monitus fuerit seu requisitus adiecto etiam premissis et specialiter condicto per $\overline{\text{3}}$ partes antefatas in casu quo confitens ipse prenominatus vel eius heredes premissa taliter ad inplere non curaverint seque neglientes in ipsis reddiderint quam ex tunc lapsis eisdem octo diebus monitionem de qua premittitur immediate subsequentibus dare teneantur et debeant ipsi Judeo vel suis heredibus aut presentium de suo consensu literarum possessori bona pignora mobilia in quibus ipsi contentabuntur et que tam pro debito principali predicto quam etiam pro usuris ipsi debito tunc acretis poterunt apud Judeos obligari super quibus etiam usuris credere promisit ipse confitens verbis ipsorum simplicibus absque quavis alia probatione sine iuramento Et hec quidem premissa omnia et singula confitens ipse prenominatus se attendere servare et effectualiter adinplere promisit pro se et suis heredibus universis quos etiam ad eadem presentibus firmiter obligavit per fidem ab ipso in manus nostras tamquam autentice persone sollempniter stipulantis et recipientis corporaliter prestitam nomine iuramenti. Nec contra ipsa facere vel venire seu fieri procurare in iudicio vel extra iudicium ad presens vel in posterum tacite vel expresse modo quovis. Renuncians nihilonimus quo ad premissa confitens antedictus pro se et suis heredibus expresse et ex certa scientia exceptioni doli mali in factum actioni et sine causa quam metus conpulsionis ne causa nec non universis et singulis aliis exceptionibus et defensionibus tam iuris quam facti scripti non scripti canonici civilis consuetudinarii et municipalis quibus quis iuvari posset contra premissa facere vel venire modo quovis. In quorum premissorum omnium et singulorum testimonium evidens atque fidem nos officialis curie Basiliensis prescriptus eiusdem curie sigillum ad petitionem partium hinc et inde predictarum pendi fecimus ad pre sentes. Datum ut supra.

Hängendes Sigel (beschädigt).

XX.

St. A. B. (Missiven I, 110. (A. 1410, Aug. 6.)

Dez Juden trostung von lamparten.

Nos Guntherus Marschalci miles magister civium et consules civitatis Basiliensis notum facimus tenore praesentium universis quod nos providum et peritum magistrum Helyam Sabbati de Bononia Judeum

doctorem artium et medicine assecuravimus in nostra civitate Basiliensi iam scripta commorando ambulando et eundo pro sua necessitate agitando prout sibi melius visum fuerit expedire ad spacium trium mensium a data praesentium proxime futurae computando dolo et fraude in hiis penitus circumscriptis. In quorum fidem et testimonium sigillum nostre civitatis praesentibus est appressum. Datum sexta die mensis Augusti sub anno a nativitate Christi Millesimo Quadringentesimo decimo.

XXI.

St. A. B. (st. urk. Nr. 633). 1386, Mai 16. 1388, Febr. 10.

Nos officialis etc.*) . . Ich Dietrich von Sennhein Schultheis ze Basel an miner herren statt des Burgermeisters und des Rates von Basel tûn kunt allen den die disen brieff ansehent oder hôrent lesen... das für mich kamen in gerichte Symont der Jude, ein Burger von Basel und Jsagk der Jude sin brûder ein burger von Keysersperg ze eim teil und Solema die Jûdin Moyses von Colmer des Juden eins burgers von Basel wilent eliche wirtin zem andern teil und offenten da die vorgenant... Symont und Ysack gebrûdere und machten kùntlich mit disen nachgeschribenen Juden und gezùgen und damitte ôch daz gerichte benûgte, wie daz sú rechte nechsten erben weren Moyses von Colmer des Juden wilent burger ze Basel darùmbe ôch dise nachgeschribene Juden und gezùgen geseit und gesworn hant, uff den fùnff Moyses bûchen und zehen gebotten in der Juden schûle nach irre gewonheit wie nahe die vorgenant Symont und Ysagk gebrûdern sipschafft weren und angehorten den vorgenanten Moyses den Juden, und hant ôch alle geseit bi iren vorgenant eyden, was sù davon wisten und als hie nach geschriben stat. Des ersten Joseph der Jude von Richenwilr gesessen ze Keysersperg hat geseit das er wol wisse daz des egenant Symontz und Ysagks mûter und der egenant Moyses geswistere kint werent, als er das von den selben ir mûter und von Moyses vil gehôrt habe und daz ime Moyses sunderlich geseit habe, daz sù sin nechsten und rechten erben weren und sint und habe ôch daz gehôrt von vil andern Juden . . . So denne Manschier der Jude von Basel hat geseit bi sinen vorgenant eyde daz er gehôrt habe von der egenant gebrûdere mûter und och von Moyses daz sù rechte geswistere kint weren und ôch von andern Juden. Bellifene der egenant gebrûdere vatter hat geseit, das er wol wisse, daz derselben gebrûdere Mûter und Moyses geswistere kint weren .... Jsack der Jude von Keysersperg der elter hat geseit, daz er gehôrt habe von dem egenant Moyses und von vil andern Juden daz der vorgenant gebrûderen mûter und Moyses geswistere kint werent und

*) Vgl. Beilage XXIII.

sunderlich daz er von Moyses gehôrt habe daz dieselben gebrûdere sin nechsten erben werent. Vivelin Menlin der Jude hat geseit daz er gehôrt habe von Moyses, daz die egenant gebrûdere sine nechsten erben weren und sien. Vivelin der Jude Senger in irre Schûle ze Basel hat ôch geseit, daz Moyses ime geseit habe, daz die vorgenant Juden gebrûdere sine nechsten erben weren und sint . . . Abraham der Jude schûlmeister ze Basel hat ôch geseit, daz ime Moyses geseit habe, daz der egenant gebrûdern mûter und er geswistere kint weren. Und nach der kuntschaft und nach dem, als dieselben gebrûdere des vorgenant erbteils des gûtes und geltz, so Moyses der Jude verlassen hat, in gewalt und in gewer gesetzet weren, do baten sù an einem urteil ze fragende, was inen darumbe ze tûnde were. Do wart erkent und erteilt uf den eyt von allen den die da waren und gefraget wurden, das denselben juden gebrûdern der vorgenant erbteil daz gût und gelt, so Moyses der Jude verlassen hette ligendes und varendes volgen solte und worden als sine nechsten erben . . . Doch also were daz iemant keme in der Jarfrist und kûntlich mechte und bewisete, daz er neher erbe wer denne die vorgenant gebrûdere oder als nahe als si, dem sol sin recht daran behalten sin . . . Des dinges sint gezûgen und waren hie bi her Heinrich Rosegke der Ammeister . . . Johan zem Tagstern der obrost zunftmeister . . . Hemman Murnhart . . . Cûnrat Hûller . . . Alban der kûrsener . . . Walther von Wissenhorn der messersmit . . . Andres Roub der Metziger . . . Burkart zem Hôbte der Wotman . . . Ûlrich Samszon der satteler . . . Johans Negellin der weber . . . und Ûlrich Brôggin der winman burgere . . . Heinrich Vôgellin . . . Johans Muttentzer . . . Hemman grosz . . . und Hemman ze Allenwinden die Amptmanne ze Basel und ander erber lûte genûg. Und ze einem stetten waren urkunde dirre vorgeschribenen dingen, so han ich Dietrich von Senhein etc. Et nos etc. wie Beilage XXIII.

XXII.

St. A. B. (st. urk. No. 663). 1386 Donnerstag nach dem h. Kreuztag zu Maien. 1390, Februar 14.

In nomine domini Amen. Nos . . . officialis curie Basiliensis tenore praesentium notum facimus inspectoribus seu auditoribus eorundeu universis quod sub anno a nativitate eiusdem millesimo trecentesimo nonagesimo feria secunda proxima post dominicam, qua in sancta dei ecclesia cantabatur Esto michi etc, que fuit dies beati Valentini martiris et decima quarta dies mensis februarii, ipsius diei hora vesperatim vel quasi, constitutus coram nobis auctentica persona in jure et judicii in figura in praesentia, publici, auctoritate imperiali et curie Basiliensis notarii iurati subscripti, et testium inferius nominatorum, ad subscripta omnia et singula, in eorum testimonium vocatorum specialiter et roga-

torum, discretus vir Conradus dictus Wyenhart de Uberlingen Constanciensis diocesis subnotarius consulum civitatis Basiliensis, habens in manibus suis litteras theutonici tenoris infrascriptas, sigillo in pergameni cedula pendenti, forme rotunde, cereo viridis coloris in cuius medio apparuit forma clipei, cum baculo episcopali, in cuius sigillo circumferencia caracteres sic sonabant et legebantur: S. Consulum civitatis Basiliensis, prout prima facie apparebat, integre sigillatas, quas ut sic sigillatas, non rasas, non cancellatas nec in aliqua sui parte corruptas, sed sanas integras illesas, omnique vitio et suspicione prorsus carentes, vidimus perspeximus, ac de verbo ad verbum, ad petitionem praefati Conradi Wienhart subnotarii, vice et nomine ut asseruit dictorum consulum civitatis Basiliensis, petentis, vel addito vel minuto quod substancie veritatem in aliquo variari posset, transcribi fecimus, quarum tenor fuit et est ille qui sequitur in hec verba. Ich Dietrich von Senhein Schultheis ze Basel an miner herren stat des Burgermeisters und des Rates von Basel tûn kunt allen den, die disen brief ansehent oder hôrent lesen daz fùr mich kamen in gerichte Symont der Jude, Bellifenen des Juden sun, ein Burger von Basel, und Ysack der Jude von Keisersperg, des egenant Symondes brûder ze eim teil und Solema die Jûdin Moyses von Colmer des Juden, eins burgers von Basel, wilent eliche wirtin zem andern teil und erkanten sich des die vorgenant Symont und Ysack die Juden gebrûdere und veriachent offenlich vor mir in gerichte daz si verkouft hant recht und redelich und ze kouffende geben der egenanten Solema, Moyses eliche wirtin, den erbteil und alles das gût und gelt, so die selben zwene gebrûdere ze erbe kommen waren, und ze erbe kommen sint, von dem egenant Moyses dem Juden von Colmer, es si an eygen erbe, phantgûter, geltschülde, an hùsern, zinsen, huszräte, an silbrin geschirre, ligendes und varndes, wa das gelegen, oder wie es genempt si, und ist dirre kouf geben und beschehen, umbe fünf hundert guldin von Florencze, gûter und swerer, der si von der selben Solema, Moyses wirtin, gar und genczlich, gewert und bereit sind, und in iren nutz und notdurft, bekert hant, des die vorgenant Symont und Ysack die Juden gebrûdere, in gerichte veriachen. Und also verzigent sich ouch, die vorgenant Symont und Ysack, gebrûdere, vor mir in gerichte, recht und redelich, aller der rechten, vorderunge und ansprache, so si hatten oder haben môchten an allem dem gûte und gelte, so der vorgenant Moyses der Jude verlassen hat ligendes und varndes, als si des von im ze erbe kommen sint, es si an eigen erbe, phantgûteren, geltschülde, an hùsern, zinsen, als vorbescheiden ist, und gaben das alles uf, lideklich, an der vorgenant Solema der Judin hande, die ouch denselben kouff und verczihunge ufnam mit Josepf des Juden von Richenwilr, ires vogtes hande, also daz die vorgenant gebrûdere, an die selben Solema,

noch an ir erben, darumbe niemer vorderung noch ansprache sônt gewinnen in deheinen weg und bunden ouch dazû die selben zwene Juden ir erben, ane geverde. Ouch globten die selben Symon und Ysack, die Juden, gebrûdere, bi iren trùwen, fùr sich und ir erben der egenant Solema der Jùdin und allen iren erben, disen kouff und verczihunge, nnd alles das da vor und hie nach geschriben stat, stete ze hande, und da wider niemer ze tûnde noch ze komende. Und verczigen sich harumbe, aller helfe, geistlichs und weltlichs gerichtes, aller Bebsten Kunigen und . . . Keiser rechten, geschribens und ungeschribens, alles fryesrechtz, lantrechtz, stettrechtz und burgerrechtz, aller schirmunge und usczùgen, funden und geverden, so ieman erdencken kônde, da mitte si, oder ir erben, oder ieman von iren wegen, wider disen kouf und verczihunge, oder wider dehein ding so da vor geschriben stat, kônden oder môchten gereden oder getûn heimlich oder offenlich in deheinen weg, des sich die vorgenant Symont und Ysack alles entzigen hant in dirre sache und bunden ouch dazû, ir erben ane alle geverde. Dis ist ouch beschehen in gerichte, mit aller sicherheit und gewarsam, so von rechte oder von gewonheit der stat von Basel, dar zû horte, als da in gerichte mit rechter urteil erkent und erteil wart von allen die da waren und gefraget wurden. Dis dinges sint gezùgen und waren hie bi, her Gùnther Marschalk ein ritter, her Heinrich Rosek der Ammeister, Johans zem Tagsterne, der obrest Zunftmeister, Henman Murnhart, Peterman Sevogel, Andres Rôb, der mecziger, Walther von Wissenhorn der messersmit, Johans Negellin der weber, Ûlrich Samson der satteler und Burgkart zem Houbte der watman, burgere, Heinrich Vôgellin, Johans Muttentzer, Henman Grosse und Henman ze Allenwinden, die Amptmanne ze Basel, und ander erber lùte genûg. Und ze einem steten waren urkunde dirre vorgeschriben dingen, so han ich Dietrich von Senhein, der vorgenant Schultheis, disen brief besigelt mit miner obgenanten herren, des rates ingesigel vom gerichte. Dis beschach und wart dirre brief geben ze Basel, an dem nehesten Donrstage nach des heilgen crûczes tage ze Meyen in dem jare, da man zalte von gottes gebûrte drizehen hundert sechs und achtzig jare. Et in testimonium omnium praemissorum evidens atque fidem nos . . . officialis curie Basiliensis prelibatus, praesens transumptum seu praesens publicum instrumentum per Giseberchtum de Weczflaria clericum Treverensis diocesis, Basilee commorantem, publicum auctoritate imperiali et curie Basiliensis praedicte . . . notarium iuratum subscriptum, scribi et in publicam formam redigi mandavimus et, sigilli dicte curie Basiliensis fecimus appensione muniri, acta sunt hec praemissa anno domini die mense et hora prescriptis, supra atrio ecclesie Basiliensis, iuxta ecclesiam eandem, sub tiliis ibidem, pontificatus sanctissimi in Christo patris ac domini nostri, domini Boni-

facii divina providentia pape noni, anno primo indictione decima tertia praesentibus discretis viris dominis, Conrado dicto puer, Heinrico dicto Rôuchlin et Heinrico rasoris dicto de Esch presbyteris, cappellanis chori dicte ecclesie Basiliensis testibus ad premissa in eorum testimonium vocatis specialiter et rogatis.

Et ego Giselberchtus de Weczflaria clericus Trevirensis diocesis, Basilee conmorans publicus, auctoritate imperiali et curie Basiliensis notarius iuratus prescriptus, in singnum visionis et transumptionis literarum theutonicalium prescriptarum et talium ut prescribitur, per me visarum, sub anno domini pontificatu, indictione, mense die hora loco et praesentibus testibus quibus supra, praesenti transumpto ad ipsas litteras originales facta collatione debita ac etiam diligenti, cum ipsum transumptum dictis litteris originalibus concordaret, idipsum transumptum de mandato honorabilis viri domini ... officialis curie Basiliensis et ad peticionem et requisicionem prefati Conradi Wienhart subnotarii Consulum civitatis Basiliensis manu mea propria scripsi et in hanc publicam formam redegi, singnoque meo solito et consueto singnavi, rogatus et requisitus in testimonium omnium premissorum.

XXIII.

St. A. B. (st. urk. 632). 1388, Februar 10.
1386, Mai 18.

Nos Officialis curie Basiliensis notum facimus praesentium inspectoribus sen auditoribus universis quod sub anno domini millesimo trecentesimo octogesimo octavo feria secunda post dominicam Esto michi decima die februarii literas tenoris theutonici infra scriptas sigillo in pergameni cedula pendenti forme rotunde cereo coloris viridis in cuius medio apparuit forma clipei cum baculo episcopali et in ipsius sigilli circumferencia caracteres sic sonabant s. consulum civitatis Basiliensis, integre sigillatas non rasas non cancellatas vel in aliqua sui parte corruptas sed sanas integras et illesas omnique prorsus vitio et suspicione carentes pro ut prima facie apparebat vidimus perlegimus ac de verbo ad verbum transumi seu transcribi fecimus quarum tenor sequitur in hec verba. — Ich Dietrich von Sennhein schultheisz ze Basel an miner herren stat des burgermeisters und des rates von Basel tûn kunt allen den die disen brief ansehent oder hôrent lesen, daz fûr mich kamen in gerichte Symont der jude ein burger von Basel und Ysack der jude von Keysersperg des selben Symondes brûder, und offenten da von daz Wernher Zuber der undervogt ze Basel der ôch zegegen was an sins herren stat, her Lûtolcz von Berenfels, eins ritters, inen mit gerichte verbotten hette hinder Selema der jûdin wilent Moyses

des juden von Colmer eins Burgers von Basel eliche wirtin alles das gût und gelt so die vorgenant juden gebrûder von demselben Moyses ze erbe komen weren, alz nechste erben und batent also gerichtz zû den egenant Wernher Zuber, daz er inen dasselb ir gût entslahen sôlte, wande si Moyses nechsten erben weren das ôch kuntlich were, das verantwûrt der egenant Wernher Zuber und sprach, was gûtes und geltz der vorgenant Moyses der jude verlassen hette, das were dem vorgenant hern Lûtolt von Berenfels sinem herren vervallen, als eim vogte ze Basel, wande derselb Moyses keinen rechten erben verlassen hette, und darumb so sôlte er inen ir gût nût entslahen und sôlte ôch das selb gût jar und tag ligen in gebotte und in stiller gewer sinem herren unschedelich, und ob iemant dazwischent keme der recht erbe were des egenant Moyses, daz dem sin recht sôlte behalten sin. Da wider die vorgenant Symont und Jsagk gebrûder sprachen, si weren des vorgenant gûtes und erbrechts geseczet in gewalt und in gewer alz nechste erben der vorgenant Symont von dem rât ze Basel alz ein burger, und der vorgenant ysaagk von den gerichte ze Basel alz ein gast nach der stat recht und gewonheit und darumb so sôlte man inen ir gût billich entslahen und baten also ze beiden teilen an einer gemeinen urteil ze fragende nach klegde und antwûrt was darumb ein recht were do wart vor mir in gerichte mit rechtem urteil erkent und erteilt uff den eid von allen die da waren und gefraget wurden, nachdem alz die vorgenant Symont und Ysagk die juden bewiset hant mit gûter kuntschaft daz si des egenant Moyses rechte erben sint und ôch darumb in gewalt und in gweer geseczet weren, alz recht erben nach der stat recht und gewonheit daz ôch dieselben juden bi der gweer und erbe beliben sônt und daz ein vogt ze Basel an das egenant erbe enhein ansprach noch recht hat noch haben sol in deheinen weg und also wart den vorgenant juden gebrûdern das vorgenant ir gût und erbteil mit urteil und mit dem rechten entslagen, ôch also were daz ieman kome in der iar frist und kuntlich machte daz er neher erbe were des vorgenant Moyses denne die egenant Symont und Ysagk oder als nahe alz si, dem sol sin recht daran behaben sin. Dis dinges sint gezûgen und waren hie bi, her Heinrich Rosegg der Aman meister Johans zem Tagsternen der zunftmeister Henneman Murnhart Cûnrat Hûller meister Alban der kûrsener Walther von Wissenhorn der messersmit Andres Rôb der meczger Burkart zen Houbte der watman Ûlrich Samszon der satteler Johans Negellin der Weber und Ûlrich Brôgken der Winman Burgere Heinrich Vôgellin Johans Muttenzer Henneman Grosse und Henneman ze Allenwinden die amptmanne ze Basel und ander erber lûte gnûg. Und ze einem steten waren urkund dirre vorgeschribenen dingen so han ich Dietrich von Senhein der vorgenant

Schultheisz disen brief besigelt mit miner der obgenant herren des rates ingesigel vom gerichte. Dis beschach und wart dirre brief geben ze Basel an der nechsten mitwochen nach sant Sophientag der heiligen megde daz was der sechczehent tag des Manotz ze Meyen in dem iare do man zalte von gottes gebûrt drûzehenhundert sechs und achtzig jare. Et in testimonium visionis et praelectionis literarum praescriptarum nos officialis praedictus sigillum dicte nostre curie hinc circumscripte fecimus adappendi datum et actum Basilee anno domini et die quibus supra.

Ûlricus Spaller.

Ein hängendes Siegel: S. Curie Basiliensis.

XXIV.

Staatsarchiv Basel, Kirchenakten (Q). 1386. 22. Dez.

Wir Wentzlaw von gottes gnaden Rômscher kônig zû allen ziten merer des richs und kúnig ze Beheim, enbiten dem Burgermeister rate, und den Burgern gemeinlichen der stat zû Basel unsern und des rychs lieben getrúwen, unser gnad und alles gût, Lieben getrúwen umb das gelt, das ir von Moyses dem Juden, in ewrer stat gesessen unserm cammerknecht genommen und Im abgeschatz habt, lassen wir úch wûssen, das wir das selb gelt unserm cammerknecht geschaft haben, und gebieten úwern trûwen mit ganczem ernst und wellen daz von úch gehabt haben, das ir das demselben unserm cammermeister von unsern und des richs wegen, gancz und gar antwúrten sollet, nach underwisung unser lieben getrûwen Peter von Thyedat, schultheissen zu Colmar, dem wirdarumbe sunderlich empholen haben, dem gloubt auch davon was er úch von unsern wegen sagen wirdet, und tût haran nicht anders, bi unser und des richs hulden. Geben zu Prag, des nechsten Sunnabendes von sant Thomanstag unser ryche des Behemschem in dem drû und zwenczigosten und des Rômschen in dem zehenden Jaren.

XXV.

St. A. B. (Kirchenakten Q). 1388, Febr. 26.

Wir Wentzlaw von gotes gnaden Romischer kunig zu allen czeiten merer des reichs und kunig zu Beheim embieten den Burgermeister rate und burgern gmeinlichen der Stat zu Basel unsern und des reichs liben getrewen unser gnade und alles gut liben getrewen, wye wol das sey das euch nehsten der edel Johan von Krenkingen unser und des reichs liber getrewer von wegen solches gutes und barschaft die Moyses etwenn Jude zu Basel hinder im gelassen hat und die uns und das reiche und nymands anders angehoren vor unser und des reichs hofgerichte geladen

hat idoch so haben wir mit rechter wissen solche ladunge zwischen hie und sand Michels tag der nehsten kumpt uns zuvorenan und dem reiche und sust euch an beyder seyte an unsern und ewern rechten unschedlichen ufgeschoben in solcher meynungen das beyder Ir und der egenant Johan bynnen derselben zeyt fur uns komen und uns solcherr sachen gelegenheyte und unser rechte eygentlichen underweizen sollet. Geben zu Prage des mitwochen noch sand Mathias tag unserr reiche des Behemischen in dem XXV. und des Romischen in dem XII Jaren.

Ad mandatum domini Regis
Wlachnico de Weytenmule.

XXVI.

St. A. B. (Kirchenakten Q).

Williger dienst bevor . . . Lieber Herre als ir úwer botschaft bi uns gehebt hant, die mit uns von mund geredt hat und ouch ein abgeschrift eins briefs den ir von unserm herren dem künig sôllent bracht haben die da wisset daz ûnser herre der kûnig úch vollen gewalt geben hab sollich gût und barschaft so Moyses etwenne Jude bi uns sesshaft gelassen hab von uns ze vordrende und ze hôschende mit recht oder sust und darumb recht ze nemende und waz ouch ir mit recht oder sust dettent und vollefûrten daz welle er stete halten, den brief und úwer botschaft rede und vorderung haben wir wol verstanden und ingenomen und lassent úch darumb wissen daz wir in den sachen unschuldig sint und moyses erbe und gût so er verlassen hat nit gezogen hant noch worden ist, der selb Moyses hat erben gelassen under den einer noch bi uns sesshaft ist und die andern ze Keysersperg die ouch daz erbe und gût vor unsers schultheissen gericht als gewonlich und recht ist gezogen und ervolget hand, wand es niemant versprach und hant ouch daz erbe, und ist jnen worden und uns nit, da mûgent ir komen, wenne ir wellent oder úwer botten mit vollem gewalt senden zû uns in unser stat, so wellen wir úch daz recht fûrderlich schaffen getan von allen den, den ir darumb zû sprechen wellent und habent vor unsers schultheissen gericht, da ouch die unsern und wir ze recht stan sôllent und niemant anderswa umb alle sache, darumb man uns oder den unsern zû zesprechende hab, wand wir dez und die unsern also gefriet sint von unserm herren dem kúnig und sinen vordern keysern und kúnigen vil, als ouch unser brief daz uswisent, wellent ouch ir uns zû sprechen umb die egenant sach, da wellen wir úch gern dez rechten gehorsam sin und unverzogenlich tûn vor unserm schultheis da wir es billich tûn sôllent nach unser egenant fryheit wenne ir oder ûwer botten daz von uns vorderent und getrûwent ouch daz úch hie mit billich von uns und den unsern benûgen sôlle und bitten úch ouch dez mit ernst und daz ir

uns lassent blibent bi sôllichen friheiten und rechten, als wir harkomen sint, wand wir noch die unsern weder vor unsers herren dez kûnigs hofgericht noch deheinen andern hofgerichten lantgerichten noch andern gerichten ze recht stan sôllent, denne vor unserm Schultheissen in unser stat da wir und die unsern ouch fürderlich dez rechten gehorsam wellent sin als vorgeschriben stat.

Verso: Dem edlen herren her Hansen von Krenkingen etc.

XXVII.

Staatsarchiv Basel (Kirchenakten Q).

Minen willigen dienst zu vor und was Ich eren und gutes vermag zu allerczit getrewlich erbern wisen lieben heren als unser here der kunig ewerer wissheit vormals und ouch ycz verschriben hat und ich ouch gebetten hab, als von der iudenheuser wegen, als bit ich euch aber mit ganczem ernst und flisse, das Ir euch gunstlich und furderlich dorinn bewisen wollet, als ich des zu ewerer wissheit, ein besunder gancz getrewen hab, das wil ich umb euch verdienen, wo ich mag, ouch bit Ich euch, was Erhart min diener zeiger dicz briefs mit euch von minen wegen reden werde, das Ir Im das genczlich als mir selber gelouben wollet. Geben zu Prag, an sant Urbans tag.

Johan von Kirchen, des Romischen kungs hoffschriber.

Verso: Den erbern wisen burgermeistern und reten der Stat zu Basel minen lieben herren.

XXVIII.

St. A. B. (Kirchenakten Q). 1399, Donnerstag nach Pfingsten.

Der Burgermeister Râte und Burgere gemeinlich der Stat zu Basel sollen sich verantworten vor des allerdurchleuchtigisten fursten und heren hern Wenczlaws Romischen kunigs zu allen zeiten merers des reichs und kunigs zu Behem hofrichter, gegen clage Johanis von Kirchen desselben unsers heren des kunigs hofschribers uf dem nechsten hofgericht das sein wirdet nach sant Michels tage, der schierist komet. Geben zu Prag des Donerstags nach Pfingsten. Anno domini m° ccc° nonagesimo nono.

XXIX.

Urfehdenbuch I p. 14. (Staatsarchiv Basel). 5. Oktober 1399.

Anno milesimo nonagesimo nono feria sexta proxima ante dedicationem ecclesie Basiliensis Erhardus dictus Hager familiaris domini Johannis de Kilchein notarii Judicii regis curie imperialis ut et tamquam constitutus procurator et nomine procuratorio dicti domini sui sanus etc.

subiciens se etc. confitetur, quod cum et prout ipse suus dominus, providos et discretos magistrumcivium consules et universitatem civitatis Basiliensis auctoritate dicti judicii citaverit et citari procuraverit ut in dicta curia comparere deberent proximo iudicio eiusdem curie post festum sancti Michahelis archangeli proxime tunc eveniente occasione impetitionis domus nuncupate zů dem Hermelin necnon synagoge et aliarum rerum sitarum in civitate Basiliensi per Judeos protunc Basilee commorantes relictarum. Idem Erhardus eandem citationem ut sit contra eosdem ad dicti sui domini instantiam emanatam cassavit annullavit et irritavit penitus et in toto nomine procuratorio quo supra sic quod eadem citatio eisdem citatis nullum debet inantea generare prejudicium sine dolo promittens de rato per fidem.

Albertus Renner de Gengenbach hec.

XXX.

St. A. B. (Kirchenakten Q). 1401, Mittwoch vor Pfingsten.

Wenczlaw von gotes gnaden romischer kunig zu allen zeiten merer des reichs und kunig zu Beheim

Lieben getrewen wann wir vormals langest Wilhelmen von Erlibach unserm camrer und Johansen von Kirchen unsers und des reichs hofgerichtes schreiber, dienern und lieben getrewen alle und ygliche iudenheuser Judenschule und anders das die Juden unsere camerknechte die nu zu letste uss ewerr Stat entwichen, daselbst gelassen haben, gnediclich gegeben haben, als das unser maiestat brief, die doruber gegeben sein wol usswisen, und wann nu der obgenant Johans vor dem egenant hofgericht ein genant summ marke silbers ouch doruff erclaget hat, als recht ist, als das ouch in solichen desselben hofgerichtes briefen, die doruber gegeben sein, eygentlicher begriffen ist, dorumb gebieten wir euch ernstlich und vesticlich mit disem brief bey unsern und des reichs hulden, und wollen, das ir den egenant Johansen oder seinen Botten an solichen iudenheusern Judenschule und anderm, das die egenanten Juden bey euch gelassen haben, nicht hindern noch gestatten sollet, das sie von ymand gehindert werden, sunder in das nach solicher egenant brief lut und sage unverczogenlich inantworten und getrewlichen dorczu beholffen sein, und sie das ouch verseczen verkouffen und damit tun und lassen sollet, was In fuglich ist, als wir euch vormals ouch czwir dorumb verschriben haben, als lieb euch sey unser und des reichs swere ungnad zu vermeyden, Geben zu Prage, des nechsten Mittwochens vor Pfingsten unserr reiche des Behemischen in dem XXXVI, und des Romischen in dem XXIII Jaren.

per dominum Benessium de Chusnik.
Wenceslaus canonicus Pragensis.

Grabschriften.

No. 1.

Vom Jahre 1231.

(Tafel X.)

1 המצבה הזא[ת]
2 שמתי לרא[ש ר]
3 שמעין בר יו[סף]
4 הלוי הנפטר [יום]
5 כד בניסן ביום [שקו]
6 שנת תתקצא [לפק]
7 נשמתו צרור[ה תהי]
8 ב[צרור החיים]בגע[
9 א[מן] א סלה

1 Diesen Stein
2 Habe ich gesetzt zu Häupten [des R(abbi)]
3 Simeon, des S(ohnes) des R(abbi) J(oseph),
4 Des Leviten, der gestorben ist [am Tage]
5 Dem 24. in Nisan am [heiligen Sabbat]tage
6 Des Jahres 991 [nach der kleinen Rechnung]
7 Seine Seele, gebunden [möge sie sein]
8 Im Bündel des Lebens [im G(arten) E(den)]
9 A(men) A(men) Selah.

Dieser Stein befindet sich jetzt im Historischen Museum. Nun besitzt auch Herr Staatsarchivar Dr. R. Wackernagel eine vom Antistes Samuel Preiswerk angefertigte Kopie einer hebräischen Grabschrift, welche mit der vorstehenden fast genau übereinstimmt. Verschieden ist nur das Datum, indem in Zeile 5 בד statt כד, also am 4. statt 24. und in Zeile 6 תתקע statt תתקצא, 970 statt 991 gelesen ist. Da nun aber nicht angenommen werden kann, dass es sich hier um zwei verschiedene Steine handelt, so werden wir diese beiden Divergenzen auf Rechnung von Lesefehlern zu setzen haben. Wie Herr Staatsarchivar Dr. R. Wackernagel mir mitteilte, war der betreffende Stein eingemauert in dem Hause des Buchhändlers Felix Schneider, Bäumleingasse 11, und

wurde gefunden bei einem Umbau dieses Hauses im Jahre 1870. Daher liegt die Annahme nahe, dass der Stein erst nach diesem Datum in das Historische Museum gekommen ist. Er scheint sogar noch im Jahre 1873 in der Peterskirche gestanden zu haben (vgl. Arch. des missions scientifiques et littéraires s. III t. I (1873) pag. 595).

Bei der Einmauerung des Steines scheint ein Stück abgehauen worden zu sein, sodass eine Reihe von Buchstaben fehlt, doch sind dieselben leicht zu ergänzen.

Zeile 3. Die Ergänzung des י zu יוסף (Joseph) ist nicht sicher, der Name könnte auch יעקב (Jacob), יצחק (Isaac) oder ähnlich gelesen werden.

Zeile 6. Statt לפֻק könnte auch לפרט ergänzt werden. Der 24. Nisan entspricht dem 29. März 1231.

No. 2.

(Tafel XI.)

Vom Jahre 1271.

. 1
אשר יריתי לר[אש] 2
ר מאיר בר חיים 3
הנפטר יג לירח 4
אייר שנת לא ל 5
נשמתו נוח עד[ן] 6
א א סלה 7

1 . . . . . .
2 Welchen ich gesetzt habe zu Häupten
3 Des R(abbi) Meïr, Sohn des R(abbi) Chajim
4 Der gestorben ist am 13. des Monats
5 Jjjar des Jahres 31 nach (der kleinen Rechnung)
6 Seine Seele ruhe im Eden
7 Amen Amen Selah.

Dieser Stein befindet sich im Hofe des Frey-Grynäum (Heuberg 31). Da er im Freien steht und leicht beschädigt werden könnte, wäre es gut, wenn er im Historischen Museum untergebracht würde. Den früheren Standort konnte ich nicht ermitteln. Der obere Teil des Steines fehlt, sodass mindestens eine Zeile zu ergänzen ist, vielleicht lautete sie ואתזהמצבה dies ist der Grabstein. Der Ausdruck נוח ערן kommt auch in anderen mittelalterlichen Grabschriften vor (vgl. Zunz, Zur Geschichte, p. 341).

Der 13. Jjar des Jahres 31 entspricht dem 25. April 1271.

No. 3.

(Tafel X.)

Vom Jahre 1313.

וימת ר ברוך	1
הזקן בר אברהם	2
הנקבר יום ו	3
כט באלול עג	4
לפרט נשמתו	5
בגן עדן עם	6
צדיקים אמן	7
אמן אמן סלה	8

1 Da starb R(abbi) Baruch
2 Der Alte, Sohn des R(abbi) Abraham,
3 Der begraben wurde am 6. (Wochen)tage
4 Am 29. in Elul 73
5 Nach der kleinen Rechnung. Seine Seele (sei)
6 Jm Garten Eden bei
7 Den Frommen. Amen.
8 Amen Amen Selah.

Auch dieser Stein befindet sich jetzt im Historischen Museum. Er wurde gefunden in einem Garten an der Kohlenberggasse und kam im Jahre 1884 in das Museum.

Der 29. Elul des Jahres 73 entspricht dem 21. September 1313.

No. 4.

Vom Jahre 1314 oder 1317.

ציון הלז לראש ר יצחק	1
בר ברכיה הצרפתי	2
הנפטר בשם טוב ונקבר	3
יום ד ה מרחשון עח	4
לפרט נוחו בגן עדן עם	5
שאר צדיקי עולם א א א ס	6

1 Dieser Denkstein (steht) zu Häupten des R(abbi) Isaac
2 Sohnes des R(abbi) Berechjah des Franzosen,
3 Der gestorben ist mit gutem Rufe und begraben wurde
4 Am 4. Wochentage (Mittwoch), 5. Marcheschwan 78
5 Nach der (kleinen) Rechnung, seine Ruhe (sei) im Garten Eden bei
6 Den übrigen Frommen der Welt A(men) A(men) A(men) S(elah).

Diese Inschrift wird zuerst erwähnt von Tonjola in seiner Basilea sepulta. Der Stein ist nicht mehr vorhanden. Statt ה מרחשון liest Tonjola ח במרחשון. Brucker, J. H., Scriptores rerum Basiliensium Minores vol. I, Basel 1782 (Einl.) liest ז המרחשן עה. Nun fiel aber der erste Marcheschwan sowohl des Jahres עה (75) wie auch des Jahres עח (78) auf einen Samstag, also wäre ח, der achte ebenfalls an einem Samstag gewesen, nun sagt man aber für Samstag in der Regel nicht יום ז sondern יום שק, daher wird wohl יום ד ה מרחשון, Mittwoch, der 5. Marcheschwan, allein richtig sein.

Der 5. Marcheschwan 75 würde dem 16. Oktober 1314, der 5. Marcheschwan 78 dem 12. Oktober 1317 entsprechen.

No. 5.

Vom Jahre 1320.

קוננו מקוננות ומקוננים 1
על נכבד ונדיב איש אמונים 2
תמיד נתן פתו בשמחה [לאביונים] 3
בולי גם בוטי השקם והלך בסבר פנים 4
לא קפץ ידו מעשות צדקה לשואל ממנו ומתחננים 5
ר שמואל בר׳ יוסף היה אחד מראשי המדינה והקצינים 6
כי נרצה בחסד עם גדולים וקטנים 7
ונקבר ביום ב׳ ד׳ בסיון לפרט שמונים 8
משכבו יהא בכבוד ורבצו בין העליונים 9
א׳ א׳ ס׳ 10

1 Klaget, ihr Klagefrauen und Klagemänner,
2 Ueber den geehrten und freigebigen, den Mann der Treue,
3 Stets gab er sein Brot in Freude [den Armen],
4 Reichen und Armen gab er zu trinken und wandelte mit freundlichem Antlitz,
5 Nicht verschloss er seine Hand zu üben Wohltätigkeit dem, der ihn bat, und denen, die ihn anflehten,
6 R(abbi) Samuel S(ohn) des R(abbi) Joseph; er war einer von den Häuptern des Landes und den Mächtigen,
7 Denn er war wohl angesehen in Liebe bei den Grossen und Kleinen,
8 Und er wurde begraben am 2. (Wochen)tage, am 4. Sivan nach der Zahl 80,
9 Seine Ruhestätte sei in Ehren und sein Lager unter den Höchsten.
10 A(men) A(men) S(elah).

Die vorstehende Inschrift findet sich zuerst bei Tonjola, Basilea sepulta, aber sehr fehlerhaft. Tonjola hat vollständig übersehen, dass es sich um gereimte Prosa handelt und hat auch sonst eine ganze Reihe von Wörtern falsch gelesen und falsch übersetzt. Ihm haben die meisten Fehler nachgeschrieben, Wurstisen, Epitome Historiae Basiliensis, Basel 1577, Gross, J., Urbis Basileae Epitaphia, Basel 1622, Brucker, J. H., Scriptores rerum Basiliensium Minores vol. I, Basel 1752, der auf eine Kopie des Seb. Lepusculus in einem Exemplare des Münsterschen Dictionarium Hebraicum verweist und Andere. Einen korrekten Text lieferte erst L. Zunz in seinem Buche „Zur Geschichte und Litteratur" pag. 409, Anm. a.

Zum Ausdruck בולי גם בוטי in Zeile 4 vgl. man Buxtorf, Lexicon talmudicum fol. 271 und Kohut, Aruch compl. s. v. בט nach C. Gittin 36 b.

Der 4. Sivan des Jahres 80 entspricht dem 13. Mai 1320.

No. 6.

Vom Jahre 1330.

(Tafel X.)

ציון הלז לראש ר	1
יעקב בר דוד הנהרג	2
שנפטר בשם טוב	3
ביום השבת ונקבר	4
א א באלול צ לפר	5
מנוחתו בגן עדן עם	6
שאר צדיקי עולם	7
אמן אמן	8
אמן	9
סלה	10

1 Dieser Denkstein (wurde errichtet) zu Häupten des R(abbi)
2 Jakob des Sohnes des David, der getötet worden ist,
3 Welcher gestorben ist mit gutem Rufe
4 Am Tage des Sabbath und begraben wurde
5 Am ersten (Wochentage), am ersten in Elul 90 nach der Rechnung
6 Seine Ruhe sei im Garten Eden bei
7 Dem Reste der Frommen der Welt.
8 Amen Amen
9 Amen
10 Selah.

Auch dieser Stein befindet sich im Historischen Museum. Er wurde gefunden im Jahre 1872 im Kreuzgange des Münsters, wo er als Bodenplatte diente. Der Text bietet kaum eine Schwierigkeit.

Der erste Elul des Jahres 90 entspricht dem 17. August 1330. Nun aber fiel sowohl der erste Elul des Jahres 90 wie auch der 17. August 1330 auf einen Freitag, sodass wir das zweite א wohl in ג zu emendieren haben, das Datum der Beerdigung war demnach nicht der erste sondern der 3. Elul 90 = 19. August 1330.

No. 7.

Vom Jahre 1335 oder 1338.

והאבן הזאת 1
אשר שמתי 2
מצבה לראש 3
הזקן ר׳ אליקים ב׳ 4
יוסף ויקבר לחול 5
המועד של פסח יו׳ 6
ה׳ צח לפרט מנוח 7
בג׳ עדן עם שאר 8
צדיקי עו׳ א׳ א׳ א׳ ס׳ 9

1 Und dieser Stein,
2 Den ich gesetzt habe
3 Als Denkstein zu Häupten
4 Des Greises des R(abbi) Eljakim, des S(ohnes),
5 Des Joseph. Und er wurde begraben am Halb-
6 Feiertage des Pessachfestes am Tage
7 Dem 5. (sc. der Woche = Donnerstag) 98 nach der Rechnung. Seine Ruhe
8 (Sei) im Garten Eden bei dem Reste
9 Der Frommen der Welt A(men) A(men) A(men) S(elah).

Auch diese Inschrift findet sich zuerst bei Tonjola. Der Stein wurde im Jahre 1545 auf Veranlassung des D. Theodor Zwinger im Garten des Johann Lucas Iselin aufgestellt. Ob derselbe jetzt noch existiert, konnte ich nicht ermitteln. Eine Abschrift des Textes findet sich auch bei Brucker l. c., welcher statt צח die La. צה hat, danach würde der Stein nicht aus dem Jahre 1338, sondern aus dem Jahre 1335 stammen. Beides ist möglich, da in beiden Jahren der erste Tag des

Pessachfestes auf einen Sonntag fiel. Donnerstag des Pessachfestes der beiden Jahre war also am 19. Nisan. Der 19. Nisan des Jahres 95 entspricht dem 13. April 1335, der 19. Nisan des Jahres 98 dem 9. April 1338.

No. 8.

Vom Jahre 1374.

זאת המצבה אשר הוצב	1
לראש החשובה והחסידה	2
התמימה מ׳ רבקה בת	3
הקר׳ שמואל הלוי שנפטרת	4
בשם טוב ביום ז׳ לח׳	5
טבת בשנת קלה׳ לפ׳ק	6
נשמתה תהא צרורה	7
בגן עדן א׳ א׳ א׳ סלה	8

1 Dies ist der Grabstein, der gestellt wurde
2 Zu Häupten der angesehenen und der frommen,
3 Der vollkommenen F(rau) Rebekka, der Tochter
4 Des M(ärtyrers) des R(abbi) Samuel des Leviten, die gestorben ist
5 Mit gutem Namen am 7. Tage des M(onats).
6 Tebeth im Jahre 135 nach der k(leinen) R(echnung)
7 Ihre Seele sei gebunden
8 Im Garten Eden A(men) A(men) A(men) Selah.

Erwähnt von J. Buxtorf in seinem Lexicon talmudicum s. v. מצבה
Der 7. Tebeth 135 entspricht dem 12. Dezember 1374.

No. 9.

Vom Jahre 1403.

(Tafel XII.)

ויפת ר יוסף [ב]	1
יחיאל הנפט [ר]	2
יא במרחשון	3
קסד לפרט	4
מנוחתו תהי	5
בגן עדן עם	6
שאר צדיקי עו	7
אמן א׳ א׳ סלה	8

1 Und es starb R(abbi) Joseph (Sohn)
2 Des Jechiël, der gestorben ist
3 Am 11. in Marcheschwan
4 164 nach der Rechnung.
5 Seine Ruhestätte sei
6 Im Garten Eden bei
7 Dem Reste der Frommen der Welt
8 Amen A(men) A(men) Sela.

Standort: Frey-Grynäum, Heuberg 31. Der 11. Marcheschwan des Jahres 164 entspricht dem 27. Oktober 1403.

P. S. Nach einer frdl. Mitteilung von Herrn Dr. Karl Stehlin soll zufolge eines alten Registers bis zum Jahre 1859 ein weiterer Stein ausserhalb des St. Johannschwibbogens als Deckplatte gedient haben.



No. 3. No. 6. No. 1.

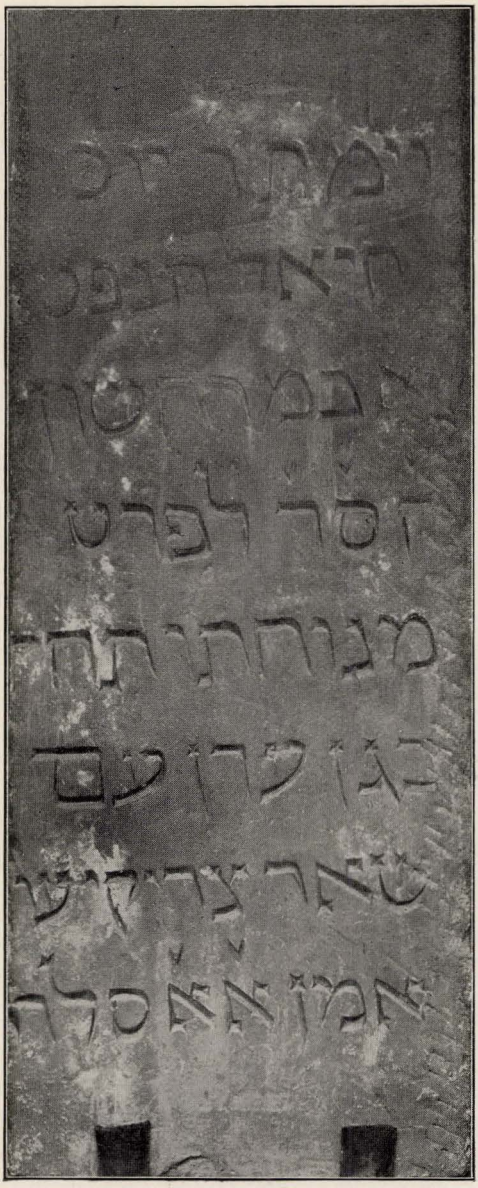
TAFEL X. Jüdische Grabsteine im Historischen Museum zu Basel.



No. 2.

TAFEL XI.

Jüdischer Grabstein im Frey-Grynaeum zu Basel.



No. 9. **TAFEL XII.**

Jüdischer Grabstein im Frey-Grynaeum zu Basel.